

Ivan Illich
Selbst-
begren-
zung

Eine
politische
Kritik
der Technik
Rowohlt

Ivan Illich versteht die vorliegende Schrift als ersten Beitrag zu einer «allgemeinen Theorie der Industrialisierung». In einer einfachen, an Beispielen reichen Sprache liefert er Bausteine zu einer radikalen Kritik an den technischen und institutionellen «Geräten». Je mehr sich der moderne Mensch dem Herrschaftsanspruch der Experten unterwirft, die ihm vorschreiben, wie, wovon und wofür er zu leben habe, um so mehr wird er entmündigt.

Illich fordert die Begrenzung des Wachstums durch die Selbstbegrenzung des Menschen nicht nur aus ökologischer Einsicht, sondern mit dem Ziel, den Menschen wieder zu einem sich selbst bestimmenden Wesen werden zu lassen. Illich prüft die Werkzeuge und Institutionen der Menschen auf ihre «Konvivialität», auf ihre «Menschengerechtigkeit»: Wann wird eine zunächst als fortschrittlich gepriesene Einrichtung durch ihre Eigengesetzlichkeit, durch das professionelle Monopol ihrer Manager antihuman? Wann verhindert die Entfaltung des Industriesystems die Verwirklichung der Grundwerte Freiheit und Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und Gleichheit?

Das sind Illichs Grundfragen. Mit einer Fülle überraschender Denkanstöße belegt diese in England und in den USA als Sensation aufgenommene Schrift die Notwendigkeit einer qualitativen Veränderung unseres Systems. Illich zielt mit seinem radikalkritischen Beitrag in zwei Richtungen: Er möchte die Entwicklungsländer in den Stand versetzen, eine eigene, die Leiden des Industriesystems vermeidende Entwicklung zu nehmen, und er möchte den Industriestaaten Kriterien anbieten, die zu alternativen Entscheidungen auch bei ihnen führen können.

Wenn die zweite Vorlage des Club of Rome «Organisches Wachstum» zum Schutz der Umwelt fordert, so greifen Illichs Forderungen tiefer: Es geht ihm nicht nur darum, die ökologische Bedrohung bewußt zu machen, sondern die totale Entmündigung des Menschen durch die totalen Apparate des Industriesystems.

Illich sieht den Menschen bedroht: 1. Durch die Zerstörung der Umwelt. 2. Durch die radikalen Monopole der

Von Ivan Illich
liegen im Rowohlt Taschenbuch Verlag vor

Schulen helfen nicht
Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft
rororo sachbuch 6778

Die Entschulung der Gesellschaft
Entwurf eines demokratischen Bildungssystems
rororo sachbuch 6828

Die sogenannte Energiekrise
oder Die Lähmung der Gesellschaft
rororo aktuell 1763

Ivan Illich

Selbstbegrenzung

Eine politische Kritik der Technik

Deutsch von

Nils Thomas Lindquist

Rowohlt

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1973
unter dem Titel «Tools for Conviviality» in der von Ruth Nanda
Ashen herausgegebenen *World Perspective Series*
im Verlag Harper and Row, New York.
Die vorliegende Ausgabe beruht auf der vom
Autor erweiterten, bei Seuil 1974 in Paris erschienenen
französischen Ausgabe. Auch die deutsche Übersetzung
ist vom Autor geprüft und ergänzt worden.

Schutzumschlag- und Einbandentwurf von Werner Rebhuhn

1.-15. Tausend Februar 1975
© Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1975
© Ivan Illich, 1973
© Harper and Row, New York, 1973
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck/Schleswig
Printed in Germany
ISBN 3 498 03201 1

Inhalt

Vorbemerkung 7

Einleitung 9

I Zwei Wasserscheiden 17

II Die Wiederherstellung der Konvivialität 30

III Das mehrfältige Gleichgewicht 85

IV Drei Hemmnisse einer politischen Umkehr 151

V Die politische Umkehr 175

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe

Die multidimensionale Analyse von Schwellenwerten des industriellen Wachstums haben Valentina Borremans und ich zuerst in einer spanischen Vorlage für ein Treffen mit einer Gruppe von chilenischen Sozialisten in unserem Institut für Interkulturelle Dokumentation (CIDOC) vorgelegt. Eine veränderte Fassung lag sodann dem Zeno Symposium vor, das Richard Wollheim in Zypern vor einigen Jahren veranstaltete. Jene äußerst kurze Erstfassung ist in der französischen Monatsschrift «Esprit» im März 1972 erschienen, damals schon begleitet von einer ganzen Reihe kritischer Essays. Inzwischen ist aus diesem auf einer Reihe von internationalen Konferenzen vorgelegten Papier dieses Buch geworden. Die amerikanische und englische Fassung erschien 1973, eine von mir in großen Teilen neu formulierte französische Fassung 1974. Die vorliegende deutsche Fassung wurde von Nils Th. Lindquist auf der Basis des französischen Textes übersetzt, von mir geprüft und in vielen Aspekten auch inhaltlich erweitert. Ich möchte allen Kritikern und Freunden, die vor oder nach Erscheinen dieses Bandes an der Weiterformulierung meiner Fragestellungen mitgeholfen haben, danken. Ich verstehe keine meiner Veröffentlichungen als ein zum Zeitpunkt des Erscheinens in sich abgeschlossenes Werk. Die im vorliegenden Band aufgeworfenen Fragen und ihre Beantwortungsversuche stehen weiterhin im Mittelpunkt der Arbeit des CIDOC. Sie erfahren durch die vergleichende Kritik unablässig Anregungen und Anstöße.

Ivan Illich Hamburg, Oktober 1974

Einleitung

Irgendwann in den kommenden Jahren beabsichtige ich, einen Nachruf auf das industrielle Zeitalter zu schreiben. Ich möchte den Umfang der Mutationen zeigen, die Sprache, Recht, Mythen und Riten dieser Epoche beeinflußt haben, in der Massen-Menschen für Massen-Produkte geschult wurden. Ich möchte ein Bild vom Niedergang der industriellen Produktionsweise und von der Metamorphose der durch sie hervorgebrachten Berufe und Dienstleistungen nachzeichnen.

Vor allem liegt mir daran, klarzumachen, daß zwei Drittel der Menschen noch die Chance haben, den Durchgang durch das industrielle Zeitalter zu vermeiden, wenn sie sich heute für eine auf ein postindustrielles Gleichgewicht begründete Produktionsweise entscheiden. Nach meiner Auffassung werden auch die überindustrialisierten Nationen angesichts des drohenden Chaos zur gleichen Entscheidung gezwungen sein. Mit dem Blick auf ein solches Vorhaben, und um mich darauf vorzubereiten, gebe ich mein Diskussionsprogramm der Aufmerksamkeit und der Kritik der Öffentlichkeit anheim.

Seit Jahren widme ich mich der kritischen Erforschung des Monopols der industriellen Produktionsweise und über die Möglichkeit, andere Produktionsweisen, die der gegenwärtigen folgen können, begrifflich zu definieren. Als einen ersten Schritt in diese Richtung konzentrierte ich meine Analyse zunächst auf das heute allseits übliche Erziehungswesen, auf die Schule. Die Ergebnisse, die unter dem Titel:

«Entschulung der Gesellschaft»* erschienen sind, enthielten folgende Ergebnisse:

1. Chancengleichheit kann durch die allgemeine Schulpflicht nie erreicht werden.

2. In armen wie in reichen Ländern werden jetzt neue Erziehungssysteme auf Kosten des alten Schulwesens aufgebaut. Erwachsenen-, Fern- und Dauer-Erziehung sind mächtige Werkzeuge, um das spezialisierte Verhalten fügsamer Konsumenten resignierter Benutzer zu erzeugen. Der Eingriff des Erziehungswesens in alle Bereiche des Alltags ist entschieden wirksamer als die allgemeine Schulpflicht, um einem jeden seinen Platz in der Gesellschaft zuzuschreiben. Aber diese Auslieferung des Menschen in die lebenslängliche Erziehung ist moralisch noch weniger tolerierbar als befristete Schulung.

3. Eine Gesellschaft, die für einen gerechten Zugang zum Wissen unter ihren Mitgliedern sorgen und ihnen die Möglichkeit geistiger Begegnung bieten wollte, müßte dem industriellen Wachstum und der beruflichen Spezialisierung Grenzen setzen, die aus pädagogischen Überlegungen erwachsen sind. Das Schulsystem erscheint mir als typisches Exempel für ein Schauspiel, das sich auch in anderen Bereichen des industriellen Komplexes wiederholt: stets handelt es sich darum, eine Dienstleistung zu produzieren, die angeblich dem öffentlichen Wohl dient, aber in Wirklichkeit weit mehr neue und doch elementare Bedürfnisse schafft als je befriedigt werden können. Mein Interesse wurde daher von der Zwangsversorgung mit «Bildung» zur Zwangsversorgung mit «Gesundheit» gelenkt und dann auch auf das System der Transportmittel, die, sobald sie eine gewisse

* Ivan Illich, *Entschulung der Gesellschaft*. Reinbek 1973 (rororo sachbuch Nr. 6828).

Geschwindigkeitsschwelle überschritten haben, auf ihre Weise ebenfalls obligatorisch werden. Die industrielle Überproduktion einer Dienstleistung, sei diese nun Erziehung, Pflege oder Beförderung, hat ebenso katastrophale und zerstörerische Nebenfolgen wie die Überproduktion von Gütern. Die Wachstumsgrenzen für die Dienstleistungen einer Gesellschaft haben umfassende Geltung: wie im Fall der Güterproduktion, gehen diese Grenzen unmittelbar aus dem Wachstumsprozeß hervor und sind daher unausweichlich. Aus dieser Einsicht schließe ich, daß die für das Wachstum gültigen *Grenzen* nur dann adäquat formuliert sind, wenn sie sowohl für industriell produzierte *Güter wie auch für Dienstleistungen* gleichermaßen Geltung haben. Es kommt mir hier darauf an, Wachstumsgrenzen dieser Art aufzudecken und anschaulich zu machen.

Was ich hier vortragen möchte, ist das Konzept eines *multidimensionalen Gleichgewichts* des menschlichen Lebens. Das Gleichgewicht des Lebens entfaltet sich in vielfachen Dimensionen; empfindlich und komplex wie es ist, geht es über gewisse Schranken nicht hinaus. In dem von diesem Konzept umschriebenen Rahmen können wir das Verhältnis des Menschen zu seinem «Werkzeug» analysieren. In jeder seiner Dimensionen korrespondiert dieses Gleichgewicht mit einer spezifischen «natürlichen» Skala. Sobald eine mit Hilfe des «Werkzeugs» verrichtete Aktivität eine durch diese Skala gegebene Schwelle überschreitet, wird diese Aktivität zweckwidrig und bedroht dann den ganzen Sozialkörper mit Zerstörung. Es ist erforderlich, diese Skalen und Schwellen zu erkennen und damit den Rahmen abzustecken, innerhalb dessen der Mensch in seinem Tun

überleben kann.

Im fortgeschrittenen Stadium der Massenproduktion muß eine Gesellschaft ihre eigene Zerstörung bewirken. Die Natur ist denaturiert. Der Mensch, enturzelt und in seiner Kreativität kastriert, ist in seiner individuellen Kapsel eingeschlossen. Die Gemeinschaft wird durch Spielregeln regiert, die sich aus einer zugespitzten Polarisierung und einer ins Maßlose getriebenen Spezialisierung zusammensetzen. Das Bestreben, Verhaltensmuster und Waren dauernd zu erneuern, läuft auf eine Beschleunigung des Wandels hinaus, welche den Rückgriff auf das *Vorhergegangene* als Richtschnur des Handelns geradezu absolut ausschließt. Das Monopol der industriellen Produktionsweise macht den Menschen zum primären, durch das Werkzeug bearbeiteten Material. Und dieser Zustand wird unerträglich. Ganz gleich ob dieser zweckwidrige Fortschritt vom Staat oder vom Privatunternehmen angetrieben wird, ganz gleich ob er sich auf sozialistische oder opportunistische Planung beruft, die Zerstörung der Natur, die Mechanisierung der sozialen Bande, führen zur Desintegration des Menschen.

Die marxistischen Ansätze sind zwar nützlich für das Aufdecken der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft. Doch sie bieten nicht den Rahmen, in dem es möglich wäre, die Krise der industriellen Produktionsweise selber zu analysieren. Es ist zu hoffen, daß eines Tages eine allgemeine Theorie der Industrialisierung mit genügender Kraft und Stringenz formuliert wird, um vor dem Angriff der Kritik zu bestehen. Um adäquat zu funktionieren, werden die Begriffe dieser Theorie so gebildet werden müssen, daß sie allen gegenwärtigen ideologischen Parteien eine gemeinsame Sprache bietet, um die ihnen heute noch gemeinsame technische Zielsetzung einer kritischen Analyse zu

unterziehen. Wenn das gelingt, dann werden diese begrifflich definierten Kriterien ebenso sehr Werkzeuge zur Bestimmung des menschlichen Maßes wie Leitlinien des Handelns sein. Erst dann werden wir die verfügbaren Techniken und die durch sie bedingten sozialen Programmierungen bewerten; werden wir die Schwelle der Schädlichkeit bestimmen, bei der die Mittel zum Zweck und damit dem Menschen zum Schaden gereichen; werden wir die Macht des Werkzeugs beschränken; werden wir Formen und Rhythmen einer postindustriellen Produktionsweise und einer neuen sozialen Welt erfinden.

Wir können uns nur schlecht eine Gesellschaft vorstellen, in der eine straffe, geplante industrielle Organisation durch anarchisch-autonome Produktionsweisen sowohl ergänzt als auch in Schranken gehalten würde. Wir sind durch industrielle Gewohnheiten derart verbildet, daß wir es nicht mehr wagen, Fortschritt durch Des-Industrialisation als Möglichkeit ins Auge zu fassen. Auf die Massenproduktion verzichten, das heißt für die meisten von uns, in die Fesseln der Vergangenheit zurückkehren oder die Utopie vom guten Wilden wieder hervorzuholen. Wollen wir aber unseren Gesichtskreis auf die wirklichen Dimensionen erweitern, dann müssen wir anerkennen, daß es nicht nur eine einzige Weise der Auswertung wissenschaftlicher Entdeckungen gibt, sondern mindestens zwei: Es gibt eine Art des Gebrauchs wissenschaftlich errungenen Wissens, die zur Spezialisierung unpersönlicher Ziele, zur Institutionalisierung der Werte, zur Zentralisierung der Macht führt. Wenn diese Anwendung überwiegt, wird der Mensch zum Anhängsel der Mega-Maschine, zum Rädchen im Getriebe der Bürokratie. Daneben aber gibt es eine andere Weise, die Erfindungen fruchtbar zu machen, welche die Macht und das

Wissen jedes Einzelnen vermehrt und ihm erlaubt, seine Kreativität zu bestätigen, ohne damit notwendigerweise dem anderen diesen Spielraum zu verschließen.

Wenn das übermäßige Vertrauen auf industrielle Produktion und Dienstleistung die Sozialordnung so bestimmt, daß die Industrie ein virtuelles Monopol über die Anwendung neuer Errungenschaften erobert, dann wird die Versklavung des Menschen durch die Maschine nicht abgeschafft, sondern in neue, weltweit homogene Formen gepreßt. Das Werkzeug wird vom Diener zum Despoten. Ist dieses Monopol einmal errichtet, dann wird die Gesellschaft zur Schule, zum Krankenhaus, zum Gefängnis und zur Autobahn. Dann beginnt das große Einsperren. Es kommt darauf an, exakt festzustellen, wo sich – für jedes Element des globalen Gleichgewichts – diese kritische Schwelle befindet. Dann erst wird es möglich sein, die jahrtausendealte Trias: Mensch, Werkzeug und Gesellschaft neu zu artikulieren. Eine Gesellschaft, in der das moderne Werkzeug im Dienste der in die Gemeinschaft integrierter Personen und nicht im Dienst eines Konglomerates von Spezialisten steht, wird hier konviviale Gesellschaft genannt. Konvivial oder lebensgerecht ist jene Gesellschaft, in der der Mensch das Werkzeug durch politische Prozesse kontrolliert.

Ich bin mir bewußt, ein neues Wort in den geläufigen Sprachgebrauch einzuführen. Dieses hier angeknüpfte Gespräch hat im spanischen Gedankenkreis in Mexiko begonnen, wo *convivencialidad* die Fülle des Miteinanderlebens bedeutet. In der etwas abgewandelten Bedeutung, die ich dem Attribut beilege, ist es das Werkzeug und nicht der Mensch, das ich als «lebensgerecht» bezeichne.

Den Menschen, der seine Lust im Gebrauch des konvivialen Werkzeugs findet, den nenne ich nüchtern und zurück-

haltend. Er kennt das, was im Spanischen *la convivencia* heißt, er nimmt Anteil am Mitmenschen. Denn die nüchterne Zurückhaltung hat nichts mit Isolation, Rückzug auf sich selbst oder gar Phantasielosigkeit zu tun. Für Aristoteles wie für Thomas von Aquin ist sie es, die die Freundschaft begründet. Wo er über das geordnete und schöpferische Spiel spricht, definiert Thomas die Nüchternheit als eine Tugend, welche nicht jeglichen Genuß ausschließt, sondern nur den, der die persönliche Beziehung verdrängt oder verdirbt. Diese Nüchternheit ist Teil einer viel zarteren Tugend, die über sie hinausgeht und sie einbegreift: Dies ist *die Freude (jucunditas), die Eutrapelia, die Freundschaft.*

I Zwei Wasserscheiden

Das Jahr 1913 bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der modernen Medizin. Etwa seit diesem Datum hat der Patient eine bessere Chance als eins zu eins, daß ein diplomierter Arzt ihm eine wirksame Behandlung angedeihen läßt – natürlich unter der Voraussetzung, daß seine Krankheit durch die medizinische Wissenschaft der Epoche erfaßt ist. Die Schamanen und Naturheiler konnten schon viel früher auf vergleichbare Resultate Anspruch erheben, natürlich in einer Welt, die im Zustand einer anders begriffenen Gesundheit lebte.

Seit damals hat die Medizin die Definition der Krankheiten und die Wirksamkeit der Behandlungsmethoden verfeinert. Die Bevölkerung des Westens hat gelernt, sich entsprechend den im ärztlichen Milieu jeweils modernen Kategorien krank zu fühlen und behandeln zu lassen. Inzwischen ist die Klinik von der Zwangsvorstellung beherrscht, alles quantifizieren zu müssen. Das erlaubt den Medizinern, die Reichweite ihrer Erfolge an jenen Kriterien zu messen, die sie selbst aufgestellt haben. Die Gesundheit ist daher zu einer Ware innerhalb der Wachstumswirtschaft geworden. Diese Verwandlung der Gesundheit in ein Produkt des gesellschaftlichen Konsums spiegelt sich auch in der Bedeutungswider, die medizinischen Statistiken beigemessen wird.

Aber die statistischen Resultate, auf die sich das Prestige des ärztlichen Berufsstandes zunehmend gründet, sind im wesentlichen nicht die Frucht von dessen Aktivitäten. Der oft spektakuläre Rückgang der Krankheits- und Sterbezif-

fern ist vor allem durch die Umgestaltung der Wohnverhältnisse und der Ernährungsweise sowie durch die Einführung gewisser, ganz einfacher Regeln der Hygiene bedingt. Die Abwässerkanalisation, die Chlorierung des Wassers, die Insektenvertilgung, das Händewaschen der Hebamme sowie die von Reisenden und von Prostituierten verlangten Seuchenfreiheits-Atteste waren von viel vorteilhafterem Einfluß als die Gesamtheit der sehr komplexen, spezialisierten Behandlungs«methoden». Der medizinische Fortschritt manifestiert sich eher in der Kontrolle der Inzidenzrate als in einer zunehmenden Lebenskraft der Individuen.

Im gewissen Sinn ist es mehr die Industrialisierung als der Mensch, die vom Fortschritt der Medizin profitiert hat: Die Menschen wurden befähigt, regelmäßiger unter entmenslichenderen Bedingungen zu arbeiten. Um den zutiefst destruktiven Charakter der modernen Werkzeuge, der Fließbandarbeit und der Herrschaft des Automobils zu kaschieren, hat man spektakuläre Behandlungsmethoden in den Vordergrund gestellt, welche den Opfern der industriellen Aggression in allen ihren Formen – Geschwindigkeit, nervöse Spannung, Umweltvergiftung – verabfolgt werden. Und der Arzt hat sich in einen Magier verwandelt, der allein die Macht hat, Wunder zu wirken, welche die durch das Überleben in einer bedrohlich gewordenen Welt hervorgerufene Angst vertreiben.

Dabei vereinfachen sich gleichzeitig die Möglichkeiten, die Notwendigkeit einer Behandlung und das entsprechende therapeutische Instrument selbst festzustellen. So könnte jeder für sich eine Schwangerschaft oder eine Infektion feststellen. Ja, selbst eine Einleitung eines Abortus oder die Behandlung einer Reihe von Infektionskrankheiten könnte von Nichtmedizinern vorgenommen werden. Das Paradox

ist nun, daß der ärztliche Berufsstand, je einfacher das Werkzeug wird, um so mehr darauf besteht, sein Monopol daran zu erhalten. Je länger sich die Dauer der Initiation des Therapeuten erstreckt, desto mehr wird die Bevölkerung in der Anwendung der elementarsten Pflegemaßnahmen von ihm abhängig. Die Hygiene, seit der Antike eine Tugend, wird zum Ritual, das eine Kaste von Spezialisten auf dem Altar der Wissenschaft zelebriert.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde offenkundig, daß die moderne Medizin gefährliche Nebenfolgen zeitigt. Aber die Mediziner brauchten einige Zeit, um die neue Gefahr zu identifizieren, welche die gegen die Chemotherapie resistent gewordenen Mikroben darstellen, und um eine neue Gattung von Epidemien unter den genetischen Störungen zu erkennen, die durch die Anwendung von Röntgenstrahlen während der Schwangerschaft verursacht sind. Schon dreißig Jahre davor hatte Bernard Shaw sich beklagt: Die Ärzte hören auf zu heilen, um das Leben ihrer Patienten in die Hand zu bekommen. Doch erst die fünfziger Jahre sollten den Beweis für diese Bemerkung liefern: indem sie neue Krankheitstypen produzierte, überschritt die Medizin eine zweite Schwelle der Mutation.

An erster Stelle unter den durch die ärztliche Zunft induzierten Störungen steht ihr Anspruch, eine «bessere» Gesundheit herzustellen. Die ersten Opfer dieses introgenetischen (d. h. von den Ärzten erzeugten) psychotischen Leidens waren die Ärzte selbst. Bald griff ihre Abwegigkeit auf den ganzen Sozialkörper über, und die Bürger verlangten «bessere» Gesundheit. Im Verlauf der folgenden fünfzehn Jahre ist die spezialisierte Medizin zu einer die Gesundheit bedrohenden Gefahr geworden. Man hat gewaltige Summen aufgewandt, um die durch Heilbehandlungen verur-

sachten unermesslichen Schäden zu verwischen. Nicht so sehr die Heilung ist kostspielig als vielmehr die Verlängerung der Krankheit: Sterbende können lange dahinvegetieren, in eine eiserne Lunge eingeschlossen, von einer Perfusionskanüle abhängig, oder durch eine künstliche Niere am Leiden erhalten. Das Überleben in ungesunden Städten bei schwächenden Arbeitsbedingungen fordert einen immer höheren Preis. Das ärztliche Monopol erweitert seinen Aktionsradius auf eine wachsende Zahl von Situationen des täglichen Lebens. Zu dieser Proliferation der Krankheiten hat nicht nur die ärztliche Behandlung, sondern mehr noch die biologische Forschung beigetragen. Die Erfindung einer jeden neuen Lebensweise und Todesart zog parallel dazu die Definition einer neuen Norm sowie in jedem Fall die damit einhergehende Definition einer neuen Abweichung, einer neuen Malignität nach sich.

Schließlich wurde es der Großmutter, der Tante oder der Nachbarin unmöglich gemacht, sich der schwangeren Frau, des Verwundeten, des Kranken, des Krüppels oder des Sterbenden anzunehmen, wodurch eine Nachfrage entstand, die unmöglich zu befriedigen ist. In dem Maß, wie der Preis dieser Dienstleistung steigt, wird die persönliche Pflege schwieriger und häufig unmöglich. Gleichzeitig gerieten auch alltägliche Situationen mehr und mehr in die selbstverständliche Zuständigkeit medizinischer Behandlung. Die Vervielfältigung von Spezialisierungen und Scheinberufen galoppiert. All das Spezialisieren der Ärzte scheint das einzige Ziel zu verfolgen, den therapeutischen Apparat unter der Kontrolle der Zunft zu halten.

Ist diese zweite institutionelle Wasserscheide erreicht, dann stellt sich plötzlich das Leben als krank dar. Die Erhaltung eines nun grundsätzlich als krank angesehenen Lebens,

der Schutz einer fügsamen und abhängigen Bevölkerung in der tödlichen Umwelt wird zum Hauptanliegen und zum großen Geschäft des ärztlichen Berufsstandes. Die kostspieligen Präventiv- und Heilkuren werden zum Privileg: Nur jene, die schon zeit ihres Lebens Großverbraucher der medizinischen Dienstleistungen waren, haben ein Anrecht darauf. Einen Spezialisten konsultieren, in ein großes Krankenhaus aufgenommen werden, an eine jener neuen Lebensmaschinen angeschlossen werden, all das können häufig nur jene Kranken, die als interessante Fälle gelten, oder aber die Einwohner der Großstädte, wo ohnehin die Kosten der medizinischen Prävention, der Wasserreinigung und der Emissionskontrolle schon außerordentlich hoch sind. Und so kostet paradoxerweise die Pflege pro Einwohner um so mehr, je höher die Kosten für die Prävention bereits gewesen sind. Man muß zuvor schon medizinische Prävention und Behandlung konsumiert haben, um ein Anrecht auf außerordentliche Pflegemaßnahmen zu haben. Wie die Schule, so fußt auch das Krankenhaus auf dem Prinzip, daß vor allem die Reichen Kredit haben. So erhalten im Fall der Erziehung die Großverbraucher der Bildung auch über die Promotion hinaus noch weitere Stipendien, während die frühen Schulabgänger einzig das Recht haben, sich ihres Scheiterns bewußt zu werden. Im Fall der Medizin führt mehr Pflege zu mehr Leiden: Der Reiche läßt immer mehr seine erst durch die Medizin erzeugten Krankheiten behandeln, während der Arme sich damit abfinden muß, an ihnen zu leiden.

Ist diese zweite Wasserscheide überschritten, dann affizieren die Abfallprodukte der Medizinindustrie ganze Bevölkerungen. In den reichen Ländern vergreist die Bevölkerung. Kaum ist man Teil des Arbeitsmarkts, so muß man

sparen, um Versicherungen abzuschließen, die einem für eine immer längere Zeitdauer die Geldmittel garantieren sollen, um die Dienstleistungen einer kostspieligen Geriatrie in Anspruch nehmen zu können.

In den USA erfolgen 27 % der medizinischen Ausgaben zugunsten von Alten, die 9 % der Bevölkerung ausmachen. Es ist eine bezeichnende Tatsache, daß Nixon und Breschnew als erstes Gebiet der wissenschaftlichen Zusammenarbeit die Erforschung jener Krankheiten wählten, unter denen die alternden Reichen leiden. Aus der ganzen Welt strömen die Kapitalisten in den Kliniken von Boston, Houston und Denver zusammen, um die seltensten und kostspieligsten Behandlungen zu erhalten, während in den USA selbst die Kindersterblichkeit unter den armen Schichten mit der in gewissen tropischen Ländern Afrikas oder Asiens vergleichbar ist. In den USA muß man sehr reich sein, um sich den Luxus leisten zu können, der in armen Ländern jedem zusteht: daß ihm auf dem Sterbebett geholfen wird. Für zwei Tage Krankenhausaufenthalt gibt ein Amerikaner das mittlere Jahreseinkommen der Weltbevölkerung aus.

In den armen Ländern erreichen dank der modernen Medizin mehr Kinder die Adoleszenz, und mehr Frauen überleben häufigere Schwangerschaften. Die Bevölkerung nimmt zu, sie überschreitet die Aufnahmefähigkeit der natürlichen Umwelt, sie zerbricht die Dämme und Strukturen der traditionellen Kultur. Die westlichen Ärzte päppeln Menschen mit Medikamenten, die es in der Vergangenheit verstanden, *mit* ihren Krankheiten zu leben. Die produzierte Krankheit ist viel schlimmer als die geheilte Krankheit, denn man schafft neue Arten der Krankheit, deren weder die moderne Technik noch die natürliche Immunität, noch die traditionelle Kultur gewachsen sind. Auf der ganzen

Welt, und besonders in den Vereinigten Staaten, bringt die Medizin eine Rasse von Individuen hervor, die lebenswichtig auf ein immer kostspieligeres, immer künstlicheres, immer hygienischer programmiertes Milieu angewiesen sind. Auf dem Kongreß der American Medical Association von 1970 forderte deren Vorsitzender, ohne auf Widerspruch zu stoßen, seine Kollegen von der Pädiatrie auf, jedes Neugeborene so lange als einen Patienten anzusehen, bis ihm eine gute Gesundheit attestiert würde. Aus den im Krankenhaus geborenen, auf der Station ernährten, mit Antibiotika vollgestopften Kindern werden Erwachsene, die eine verseuchte Luft atmen, eine vergiftete Nahrung essen und eine Schattenexistenz in der modernen Großstadt führen. Für sie wird es noch kostspieliger sein, ihre Kinder aufzuziehen, die ihrerseits noch stärker vom hygienischen Monopol abhängig sein werden. Die ganze Welt verwandelt sich in ein Krankenhaus, bevölkert mit Menschen, die lebenslang gezwungen sind, den Regeln der Hygiene und den ärztlichen Vorschriften zu gehorchen.

Diese bürokratisierte Medizin greift auf den ganzen Planeten über. 1968, zwanzig Jahre nach der Revolution, mußte die medizinische Hochschule von Shanghai zugeben: «Wir bringen angeblich erstklassige Ärzte hervor . . ., die die Existenz von 500 Millionen Bauern ignorieren und lediglich den städtischen Minderheiten dienen . . . Sie verausgaben hohe Laborkosten für Routineuntersuchungen . . ., verschreiben ohne Notwendigkeit ungeheure Mengen Antibiotika . . ., und müssen sich, bei fehlenden Krankenhäusern und Laboratorien, damit begnügen, die Mechanismen der Krankheit Leuten zu erklären, für die sie nichts weiter tun können und denen diese Erklärung nichts nützt.» In China hat diese Einsicht zu einer großartigen Umkehr

der Institutionen geführt. 1971, berichtet dieselbe Hochschule, haben eine Million Gesundheitsarbeiter einen akzeptablen Grad des Könnens erreicht. Diese Arbeiter sind Bauern. Während der stillen Jahreszeit besuchen sie Schnellkurse: das Sezieren lernen sie an einem Schwein, sie erstellen die geläufigsten Laboranalysen, erwerben Elementarkenntnisse der Bakteriologie, der Pathologie, der klinischen Medizin, der Hygiene und der Akupunktur. Daraufhin durchlaufen sie bei Ärzten oder bei bereits erfahrenen Gesundheitsarbeitern eine Lehrzeit. Nach dieser ersten Ausbildung nehmen diese *Barfußärzte* ihre frühere Arbeit wieder auf, lassen sich jedoch, wenn notwendig, beurlauben, um sich ihren Genossen zu widmen. Sie sind verantwortlich für: die Hygiene des Lebens- und Arbeitsmilieus, die Gesundheitserziehung, Impfungen, Erste Hilfe, Überwachung der Genesenden, Entbindungen, Geburtenkontrolle und Methoden der Schwangerschaftsunterbrechung.

Zehn Jahre nachdem die westliche Medizin ihre zweite Wasserscheide überschritten hat, machte sich China daran, je einen kompetenten Gesundheitsarbeiter für 100 Bürger auszubilden. Dieses Beispiel beweist, daß es möglich ist, die Funktionsweise der herrschenden Institutionen auf einen Schlag umzukehren. Es bleibt abzuwarten, bis zu welchem Punkt diese Deprofessionalisierung, diese Entzunftung sich trotz der globalen westlichen wie marxistischen Ideologie des unbeschränkten Wachstums und des Drucks von seiten der klassischen Mediziner halten können, wenn letztere bestrebt sind, ihre barfüßigen Namensvettern in die ärztliche Hierarchie einzugliedern und aus ihnen ein Fußvolk von Zeitarbeitern zu machen.

Aber allenthalben werden die Symptome der Krankheit der Medizin in den Vordergrund gestellt, ohne die grund-

gende Störung des Systems, das diese hervorbringt, in Betracht zu ziehen. Die Advokaten der Armen werfen der American Medical Association vor, daß sie eine Bastion kapitalistischer Vorurteile ist, und ihren Mitgliedern, daß sie sich die Taschen füllen. Die Wortführer der Schwachen kritisieren das Fehlen einer sozialen Kontrolle über die Gesundheitsverwaltung und die Organisation der medizinischen Versorgungssysteme. Sie glauben, durch Mitsprache in den Verwaltungsräten der Krankenhäuser das Gebaren des ärztlichen Personals kontrollieren zu können. Die Sprecher der schwarzen Minderheit finden es zu Recht skandalös, daß die Forschungsgelder auf jene Krankheiten konzentriert werden, unter denen hauptsächlich die weißen Alternen und Überernährten leiden. Sie fordern, daß die Forschung sich mit jenen Leiden befasse, die hauptsächlich die Schwarzen und Gettobewohner befällt. Der Wähler hoffte, daß mit dem Ende des Vietnam-Krieges mehr Mittel für das Wachstum der medizinischen Produktion eingesetzt würden. Aber all diese Vorwürfe und kritischen Einwände beziehen sich auf die Symptome einer Medizin, die wie ein bösartiger Tumor wuchert und einen Kosten- und Nachfrageboom bei allgemein schlechterem Leben produziert.

Die Krise der Medizin hat viel tiefere Wurzeln, als man nur in Anbetracht der Symptome annehmen sollte. Sie ist integrierender Bestandteil der Krise aller industriellen Institutionen. Es hat sich eine komplexe Organisation von Spezialisten entwickelt. Finanziert und gefördert durch die Industriegesellschaft, ist sie bestrebt, industriell eine *bessere* Gesundheit zu schaffen. Es fehlte ihr nicht an Patienten, Freiwilligen für alle Experimente. Die Folge ist, daß man heute das Recht verloren hat, sich selbst als krank zu bezeichnen: man muß ein ärztliches Attest vorlegen. Erst

recht steht es dem Arzt als dem Vertreter der Gesellschaft heute zu, die Todesstunde des Patienten zu bestimmen. Wie ein zum Tode Verurteilter wird der Kranke gewissenhaft überwacht, um zu verhindern, daß er dann den Tod findet, wenn dieser sich einstellt.

Die Daten 1913 und 1955, die wir als Indikatoren der beiden Wasserscheiden in der modernen Medizin gewählt haben, sind nicht zwingend. Es kommt einzig darauf an, dies zu begreifen: Zu Beginn unseres Jahrhunderts bemühte sich die medizinische Praxis um die wissenschaftliche Verifizierung ihrer empirischen Resultate. Die Einführung des Maßstabs markierte für die moderne Medizin das Überschreiten ihrer ersten Wasserscheide. Die zweite Wasserscheide wurde erreicht, als der Grenznutzen der Überspezialisierung abzunehmen begann – soweit dieser sich als das Wohl der größtmöglichen Anzahl quantifizieren läßt. Diese letztere Wasserscheide wurde dann überschritten, als die marginalen Nachteile in dem Maße zuzunehmen begannen, wie das Wachstum der medizinischen Institution noch mehr Leiden für noch mehr Menschen bedingte. Damals stimmte die medizinische Institution mit verdoppeltem Eifer Siegeslieder an. Die Virtuosen der neuen Spezialgebiete stellten plötzlich einige von seltenen Krankheiten befallene Individuen groß heraus. Die medizinische Praxis konzentrierte sich auf spektakuläre, von Klinikstäben durchgeführte Operationen. Der Glaube an die Wunderoperation verblendete den gesunden Menschenverstand und zerstörte alte Kenntnisse auf dem Gebiet der Gesundheit und Heilung. Die Ärzte propagierten in der Öffentlichkeit den unnötigen Gebrauch chemischer Drogen. Derzeit sind die sozialen Kosten der Medizin nicht mehr in klassischen Begriffen meßbar. Wie sollte man all die falschen Hoffnungen, die

Lasten der sozialen Kontrolle, die Verlängerung des Leidens, die Einsamkeit, die Zerstörung des genetischen Erbgutes und das durch die medizinische Institution hervorgerufene Gefühl der Frustration in Zahlen messen? Wenn eine moderne Institution die historische Wasserscheide erreicht, an der marginale Schadenzuwächse den fallenden Grenznutzen übertreffen, dann wird der Kunde dieser Institution von Homo oeconomicus zu Homo religiosus verbildet. Er zahlt ja nicht mehr für die Befriedigung, sondern für das Anschwellen seiner Bedürfnisse und Nöte.*

Mehrere industrielle Institutionen haben diese beiden Wasserscheiden überschritten. Dies gilt besonders für die großen Industrien des tertiären Sektors. Diese Entwicklung nahmen das Erziehungswesen, die Post, die Sozialfürsorge, das Transport- und Nachrichtenwesen. Auf dem Weg zur ersten Wasserscheide werden neue Kenntnisse für die Lösung eines klar umrissenen Problems eingesetzt, und die wissenschaftlichen Kriterien erlauben es, die erreichte Leistungssteigerung zu messen. Auf dem Weg zur zweiten Wasserscheide wird der erzielte Fortschritt zu einer Handhabe, um die gesamte Gesellschaft auszubeuten und sie Werten dienstbar zu machen, die eine spezialisierte Elite, Garantin ihres eigenen Wertes, ohne Unterlaß festsetzt und revidiert. Ist die zweite Wasserscheide überschritten, arbeitet die Gesellschaft im Dienst der institutionellen Illusion.

Im Fall der Transportmittel brauchte es ein Jahrhundert, um von der Befreiung durch die Motorfahrzeuge zur Versklavung durch das Auto überzugehen. Während des amerikanischen Sezessionskrieges begann man, dampfgetriebene

* Ausführlich wird die Kritik der Medizin von mir vorgetragen in meinem Buch «Medizin als Epidemie – Die Enteignung der Gesundheit», das im Sommer 1975 ebenfalls bei Rowohlt erscheint.

Transportmittel einzusetzen. Dieses neue System gab vielen Menschen die Möglichkeit, auf der Eisenbahn mit der Geschwindigkeit einer königlichen Karosse zu reisen, und zwar mit einem Komfort, von dem kein König zu träumen gewagt hätte. Nach und nach begann man aber, guten Reiseverkehr und hohe Geschwindigkeit miteinander zu verwechseln. Seitdem die Transportindustrie ihre zweite Wasserscheide überschritten hat, schaffen die Fahrzeuge größere Entfernungen, als sie überbrücken können. Die gesamte Gesellschaft opfert immer mehr Zeit für einen Verkehr, der es ihr angeblich ermöglichen soll, Zeit zu sparen. Der typische Amerikaner zum Beispiel widmet seinem Auto 1500 Stunden im Jahr: er sitzt darin, wenn es fährt oder parkt, er arbeitet, um es zu bezahlen, um das Benzin, die Reifen, die Weggebühren, die Versicherung, die Strafmandate und die Steuern zu bezahlen. Er widmet also seinem Auto vier Stunden pro Tag, ganz gleich, ob er es benutzt, sich mit ihm beschäftigt oder es arbeitet. Dabei sind noch nicht einmal alle seine am Verkehr orientierten Aktivitäten eingerechnet: Die Zeit, die er im Krankenhaus, vor Gericht oder in der Garage verbringt, die Zeit, die er damit zubringt, im Fernsehen die Automobilwerbung zu betrachten, die Zeit, die er aufwendet, um das Geld für Ferienreisen zu verdienen usw. Dieser Amerikaner braucht 1500 Stunden, um eine Wegstrecke von 10000 km zurückzulegen; für 6 km braucht er also eine Lebensstunde.*

Das Bild, das wir uns von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Krise machen, wird durch das Verständnis der beiden oben beschriebenen Wasserscheiden erhellt. Innerhalb eines Jahrzehnts haben eine ganze Reihe von beherrschenden

* Ausführlich dazu: Ivan Illich, «Die sogenannte Energiekrise oder Die Lähmung der Gesellschaft», rororo aktuell 1763, Januar 1974.

Institutionen die zweite Wasserscheide frisch-fröhlich gemeinsam übersprungen. Die Schule ist kein taugliches Werkzeug der Erziehung mehr, das Auto ist kein gutes Transportwerkzeug mehr, das Fließband ist keine akzeptable Produktionsweise mehr. Die Schule produziert fügsame Experten, und die Geschwindigkeit verschlingt die Zeit. Die für die sechziger Jahre charakteristische Reaktion auf das Anwachsen der Unzufriedenheit war auf allen Gebieten eine *Eskalation* von Technik und Bürokratie. Die Eskalation der Fähigkeit zur Selbstzerstörung wurde zum Opferritual der hochindustrialisierten Gesellschaften. Der Vietnam-Krieg bot in dieser Hinsicht Gelegenheit zur Einsicht wie zur Verschleierung. Er offenbarte der ganzen Erde die *Ausübung* des Rituals der Eskalation auf einem kleinen Schlachtfeld. Dadurch aber lenkte er unsere Aufmerksamkeit von angeblich friedlichen Sektoren ab, wo das gleiche Ritual diskreter wiederholt wird. Die Geschichte dieses Krieges zeigt, daß eine konviviale Armee von Radfahrern und Fußgängern den Ansturm der anonym geballten Macht des Feindes zu ihren Gunsten wenden kann. Gleichwohl sind heute, da der Krieg «beendet» ist, viele Amerikaner der Ansicht, daß es mit dem Geld, das jährlich aufgewendet wurde, um sich von den Vietnamesen besiegen zu lassen, nun möglich wäre, die heimische Armut eher zu besiegen. Andere wollen die zwanzig Milliarden Dollar des Kriegsbudgets für die Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit einsetzen, was einer Vervierzehnfachung der gegenwärtig verausgabten Mittel gleichkäme. Weder die einen noch die anderen begreifen, daß es die gleiche internationale Struktur ist, die den friedlichen Krieg gegen die Armut und den blutigen Krieg gegen die Unbotmäßigkeit führt. Sie alle steigern die Eskalation, die abzuschaffen sie beabsichtigen.

II Die Wiederherstellung der Konvivialität

I. Das Werkzeug und die Krise

Die Symptome einer planetarischen Krise, die sich noch beschleunigen wird, liegen zutage. Überall fragt man nach dem Warum. Ich für meinen Teil schlage folgende Erklärung vor: Die Krise entspringt einem gescheiterten Unternehmen, sie entspricht dem Versuch, unbegrenzt den Menschen durch den Robot zu ersetzen. Der Traum, den Menschen durch die Macht der Bürokratie und die Kraft des Motors zu befreien, hat die Unterjochung der Produzenten und Süchtigkeit der Konsumenten bewirkt.

Das Werkzeug hat sich vom Menschen gelöst und hat den Menschen in die Hand bekommen. Wir haben versucht, die Maschine *für den Menschen* arbeiten zu lassen, und den Menschen zum *Dienst an der Maschine* zu erziehen. Der Versuch ist gescheitert. Die Hypothese der weltweiten Experimente war, den Sklaven durch den Motor zu ersetzen. Nun ist offenbar, daß das zu diesem Zweck eingesetzte Werkzeug den Menschen zu seinem Sklaven macht. Die Diktatur des Proletariats und die Freizeit-Zivilisation sind zwei politische Varianten der gleichen Beherrschung durch einen in dauernder Expansion begriffenen industriellen Apparat. Aus dem Scheitern des großen Abenteuers ist zu schließen, daß die Hypothese falsch war. Die Krise unserer Institutionen kann nur dann überwunden werden, wenn wir die Zukunft auf jener Einsicht aufbauen, die uns das gescheiterte Experiment zugänglich macht.

Die Lösung der Krise macht eine radikale «Umstülpung» erforderlich. Nur durch eine Umkehrung der Grundstruktur, welche die Beziehung des Menschen zum Werkzeug regelt, können wir ein dem Menschen angemessenes Werkzeug schaffen. Dieses Werkzeug erfüllt drei Forderungen: Es schafft Leistung, ohne die persönliche Autonomie zu zerstören, es bringt weder Sklaven noch Herren hervor, und es erweitert den persönlichen Aktionsradius. Der Mensch braucht ein Werkzeug, *um damit zu arbeiten*, nicht aber einen Apparat, der *an seiner Statt «arbeitet»*. Er braucht eine Technologie, die den besten Nutzen aus der persönlichen Energie und Phantasie zu ziehen erlaubt, nicht aber eine Technologie, die diese versklavt und programmiert.

Ein neues Produktionssystem muß, um leistungsfähig zu sein und um die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen – auch sie werden ja von ihm mitbestimmt –, die Dimensionen der Persönlichkeit und der Gemeinschaft wiederfinden. Person wie Grundzelle vereinigen in optimaler Weise Leistung und Autonomie: denn nur auf dieser Stufe kann das menschliche Bedürfnis bestimmt werden, dessen soziale Produktion realisierbar ist.

Gleichgültig ob der Mensch wandert oder sesshaft ist, er braucht Werkzeuge. Er braucht sie, um mit anderen zu kommunizieren, wie auch um sich zu behelfen. Der Mensch, der zu Fuß geht und seine Nahrung sammelt, ist nicht der Mensch, der mit 100 Stundenkilometern auf der Autobahn fährt und Coca-Cola schluckt. Aber keiner kann alles von sich aus tun und jeder ist von dem abhängig, was ihm seine natürliche und kulturelle Umwelt bietet. Das Werkzeug und folglich die Ausstattung mit Gegenständen und Dienstleistungen variieren von Zivilisation zu Zivilisation.

Der Mensch lebt nicht nur von Gütern und Dienstleistungen, sondern auch von seiner Freiheit, die ihn umgebenden Objekte zu gestalten, sie nach seinem Geschmack zu formen und sich ihrer mit anderen und für andere zu bedienen. In reichen Ländern verfügen Strafgefangene häufig über mehr Güter und Dienstleistungen als ihre Familien, aber sie haben weder ein Mitspracherecht über die Art, wie die Dinge gemacht werden, noch das Recht, sich darum zu kümmern, was mit den Dingen gemacht wird. Auf den reinen Verbraucher/Benutzer-Status reduziert, sind sie der *Konvivialität* beraubt. Darin besteht ihre ärgste Strafe.

Unter *Konvivialität* verstehe ich das Gegenteil der industriellen Produktivität. Wir alle definieren uns im Verhältnis zu anderen und zur Umwelt durch die Grundstruktur der Werkzeuge, die wir verwenden. Diese Werkzeuge können wir über ein Kontinuum verteilen, an dessen einem Extrem das beherrschende Werkzeug, an dessen anderem Extrem das konviviale Werkzeug steht. Der Übergang von der Produktivität zur Konvivialität ist der Übergang von der Reproduktion des Mangels zur Spontaneität der Gabe¹. Die industrielle Beziehung ist der konditionierte Reflex, die stereotype Reaktion des Individuums auf Botschaften, die von einem anderen Benutzer, den es nie kennenlernen wird, oder von einem künstlichen Milieu, das es nie begreifen wird, ausgehen. Die – stets neue – konviviale Beziehung ist das Werk von Personen, die an der Erschaffung des sozialen Lebens beteiligt sind. Von der Produktivität zur Konvivialität übergehen heißt, einen ethischen Wert an die Stelle eines technischen Wertes, einen realisierten Wert an die Stelle eines materialisierten Wertes setzen. *Die Konvivialität ist die individuelle Freiheit, die sich in einem Produktionsver-*

1 Siehe Marschall Sahlins «Gift economy».

hältnis realisiert, das in eine mit wirksamen Werkzeugen ausgestattete Gesellschaft eingebettet ist. Wenn eine Gesellschaft, ganz gleich welcher Art, die Konvivialität unter ein gewisses Niveau drückt, dann wird sie dem Mangel anheimfallen; denn keiner noch so hypertrophierten Produktivität wird es jemals gelingen, die nach Belieben geschaffenen und multiplizierten Bedürfnisse zu befriedigen.

2. Die Alternative

Die industrielle Institution hat ihre Ziele, welche die Mittel rechtfertigen. Das Dogma des beschleunigten Wachstums rechtfertigt die Heiligensprechung der industriellen Produktivität auf Kosten der Konvivialität. Die pervertierte, desintegrierte Gesellschaft unserer Tage mutet uns daher an wie ein Pesttheater, wie ein Tanz von Bedürfnisse produzierenden und Mangel schaffenden Lemuren. Nur wenn wir *die Logik der Institution umkehren*, wird es möglich, dieser Bewegung eine andere Richtung zu geben. Durch eine solche radikale Umkehr werden die moderne Wissenschaft und Technologie nicht beseitigt, sondern sie werden dem menschlichen Tun eine zuvor nicht erreichte Wirksamkeit verleihen. Durch diese Umkehr werden Industrie und Bürokratie nicht gänzlich zerstört, sondern in ihrer Funktion als Fesseln anderer Produktionsweisen begrenzt. Und die Konvivialität wird inmitten politischer Systeme wiederhergestellt, welche die optimale Nutzung des am besten über die ganze Erde verteilten Reichtums schützen, garantieren und fördern: nämlich der *von der Person kontrollierten persönlichen Energie*. Wir müssen durch öffentliche Kontrolle die Sicherheit unseres Lebens und unserer Arbeit

gegen die Werkzeuge und Institutionen verteidigen, welche das Recht der Personen, ihre Energie in kreativer Weise zu nutzen, bedrohen und negieren. Ich möchte darlegen, daß wir zu diesem Zweck die den ethischen, legalen und politischen Entscheidungsprozessen gemeinsame formelle Struktur explizieren müssen: nur sie bietet die Garantie, daß *die Beschränkung und die Kontrolle der sozialen Werkzeuge* das Ergebnis eines politischen Prozesses der Beteiligung aller und nicht eines Expertenorakels sind.

Der Übergang in eine Gesellschaft der sozialistischen Ideale hat nur dann Aussicht, verwirklicht zu werden, wenn wir die Struktur der Produktionsmittel umstülpen. Denn viel spricht dafür, daß die Ausstattung der Gesellschaft mit anderen Werkzeugen ein frommer Wunsch bleibt, solange sie nicht im Dienst sozialistischer Gerechtigkeitsideale erkämpft wird. Deshalb ist die gegenwärtige offene Krise der herrschenden Institutionen als Anfang einer revolutionären *Befreiung* zu begrüßen. Ist doch mehr und mehr einziges Ziel unserer Institutionen immer neue Benutzer heranzuzüchten, wodurch die elementare Freiheit des Menschen zutiefst beschädigt wird. Diese Weltkrise der Institutionen kann uns zu einem neuen Bewußtsein über den Charakter der Werkzeuge bringen, wie über das dann notwendige Handeln als Voraussetzung für die Kontrolle unserer Institutionen durch die Mehrheit der Menschen. Wenn nicht die technische Struktur der Produktionsmittel einer politischen Kontrolle unterworfen wird, dann wird das Zusammenspiel der Wohlfahrtstechnokraten und der Verwalter der Ideologien uns vor «Glück» bersten lassen. Die Freiheit und die Würde des Menschen werden weiter verfallen, und es wird sich eine neue Qualität der Versklavung des Menschen durch sein Werkzeug ergeben.

Der Drohung einer technokratischen Apokalypse setze ich die Vision einer konvivialen Gesellschaft entgegen. Die konviviale Gesellschaft wird auf Sozialverträgen beruhen, die einem jeden den größtmöglichen und freiesten Zugang zu den Werkzeugen der Gemeinschaft garantieren – unter der einzigen Bedingung, daß er eben diese Freiheit des anderen nicht beeinträchtigt.

3. Die Grundwerte

Wir sind heute geneigt, ein Korps von Spezialisten mit der Aufgabe zu betrauen, die Zukunft zu erforschen und vorherzusagen. Wir übertragen die Macht Politikern, die versprechen, die Mega-Maschine zu bauen, die die Zukunft produzieren soll. Wir akzeptieren gewaltige Bündelung der Macht im Dienst der Produktivität. Je egalitärer die Verteilung der Produkte ist, desto zentralisierter wird aber die Kontrolle der Produktion. Die politischen Institutionen selbst funktionieren dann als Druck- und Unterdrückungsmechanismen, die den Bürger abrichten und den abweichenden zurichten, um sie den Zielen der Produktion konform zu machen. Auch das Recht wird dem Wohl der Institution untergeordnet. Der Konsensus des utilitaristischen Glaubensbekenntnisses erniedrigt das Rechtswesen auf den Rang eines Mechanismus zum Zweck einer möglichst gleichen Verteilung der Produkte der Institutionen.

Eine Gesellschaft, die das Gute als maximale Befriedigung der größtmöglichen Zahl von Menschen durch den größtmöglichen Konsum industrieller Güter und Dienstlei-

stungen definiert, kann nicht umhin, die Autonomie der Person in unerträglicher Weise zu verletzen. Dieser politische Utilitarismus verbirgt sich gleicherweise in allen jenen Ideologien, die auf das prinzipiell unbeschränkte Wachstum des Industriesystems ausgerichtet sind. Der damit gegebene utilitaristische Konsensus kann nur durch eine Umstülpung im Begriff des Guten überwunden werden, indem das Gute definiert wird als die Fähigkeit eines jeden, das Bild seiner eigenen Zukunft zu entwerfen. Diese Umstülpung im Wertbegriff läuft dem in einer Expertengesellschaft strukturierten Interesse entgegen. Der Anspruch der Experten auf soziale Anerkennung und auf Macht beruht auf dem ihm zugeschriebenen «Wissen» darüber, welche Güter und Dienstleistungen, welche spezifischen Produkte und welche konkreten Bedürfnisse für andere gut seien. Das Gute begriffen als das Freie erscheint dem Experten als bedrohlicher Unsinn. Er ist darauf geschult, das Gute durch die Planung von konkreten Produkten operationabel zu machen. Der vorherrschende produktionsorientierte Utilitarismus unterstützt seine inhaltlich bestimmte Planung. Wenn das Gute als das Freie begriffen wird, dann kann es nur durch die Anwendung negativer Kriterien operationabel werden. Sowohl in der technischen Planung wie in der politischen Zielsetzung nehmen die allgemein verbindlichen Rahmenbedingungen des Handelns überhand, werden zum Maßstab für die allen zugänglichen Sozialprodukte. Es geht uns hier darum, jene befreienden Grenzen zu erkennen, die uns erst befähigen würden, Werkzeuge, Pläne und Gesetze zu ächten, die eine gleiche Ausübung persönlicher Freiheit behindern. Ein solches politisches Unternehmen, das die Dimensionen der materiellen Produktivkräfte – in anderen Worten des Gesamt-Apparates oder Werkzeugs – be-

schränkt, um die für jede Person wesentlichen Freiheitswerte zu verteidigen, sieht nicht nur auf langfristiges Überleben der Gemeinschaft und auf gerechte Verteilung von Produkten, sondern ebenso auf eine gerechte Bestimmung des Raumes, in dem sich die schöpferische Autonomie entfalten kann. Kurz gesagt: ein konvivialer Rahmen für das Werkzeug einer freien Gesellschaft ermöglicht dauerhafte Lebensfähigkeit für das System und relativ gleiche Ansprüche für jedes Mitglied nicht nur auf «outputs» der Institutionen, sondern auch auf «inputs» von Information in das System. Aus der Neigung, diesen letzten und dritten Wert zu vernachlässigen, erklärt sich zum großen Teil die Unfähigkeit zeitgenössischer Ethik, den Widerspruch zwischen zentralisierter Produktionsplanung und gerechter Gesellschaft zu erfassen.

Jeder dieser drei Werte beschränkt auf seine Weise das Werkzeug. Das Überleben ist notwendig, aber nicht zureichende Voraussetzung der Gerechtigkeit: man kann überleben im Gefängnis. Die *Gerechtigkeit* der Verteilung der industriellen Produkte ist die notwendige, aber nicht zureichende Bedingung einer konvivialen Arbeit. Man kann der machtlose Gefangene des Wohlstands werden. Die *Autonomie* als Möglichkeit der Kontrolle über Informations- und Energieeinsatz beinhaltet die genannten beiden ersten Werte und definiert die *konviviale Arbeit*. Diese hat zur Voraussetzung die Einrichtung von Strukturen, welche die gerechte Verteilung der Energie möglich machen.

Wir müssen erreichen – und dank des wissenschaftlichen Fortschritts können wir eine postindustrielle Gesellschaft solcher Art aufbauen –, daß die Ausübung der Kreativität durch eine Person niemals anderen Zwangs-Arbeit, Zwangs-Wissen oder Zwangs-Konsum auferlegt. Im Zeital-

ter der wissenschaftlichen Technologie *kann aber auch nur eine konviviale (lebensgerechte) Struktur des Werkzeugs die beiden Ziele Überleben und Gerechtigkeit vereinbaren*. Zugleich verlangt die Gerechtigkeit, daß man zwischen «Können» und «Haben» unterscheidet. Während das Wettrennen um Energie zum Brandopfer auf dem Altar der industriellen Zivilisation führt, würde die Zentralisierung der Kontrolle über die Energie in den Händen eines bürokratischen Leviathan die egalitäre Kontrolle der Energie für die Fiktion einer gerechten Verteilung der erzielten Produkte opfern. Die konviviale Strukturierung des Apparats ist in dem Moment Notwendigkeit und Gebot, wo Wissenschaft und Technik die Explosion des Energiebedarfs bestimmen. Eine konviviale Struktur des Werkzeugs macht die Gerechtigkeit realisierbar und das Recht praktikabel – nach meiner Überzeugung die einzige Garantie des Überlebens.

4. Die Grenzen meiner Beweisführung

Ich verfolge hier kein anderes Ziel, als eine Methodologie zu liefern, die es erlaubt, die in Zwecke verwandelten Mittel zu zeigen. Dabei geht es mir um das Werkzeug und nicht um dessen beabsichtigten Gebrauch.

1. Es hat für mich keinen Sinn, eine detaillierte Fiktion der Zukunftsgesellschaft zu entwerfen. Ich möchte eine Richtschnur für das Handeln anbieten, einen Rahmen für den freien Lauf der Imagination.

Das *Leben* in einer konvivialen und modernen Gesellschaft hält für uns Überraschungen bereit, die unsere Phantasie und unsere Hoffnung übertreffen. Ich trage keine *normative Utopie* vor, sondern die formalen Bedingungen für

ein Vorgehen, das es jeder Gemeinschaft ermöglicht, dauernd ihre jeweils realisierbare Utopie zu wählen.

2. Was ich hier vorlege, ist *weder ein Lehrbuch der Organisation von Institutionen noch ein technisches Handbuch der Fabrikation richtiger Werkzeuge, noch eine Gebrauchsanleitung für konviviale Institutionen*. Ich bin weder ein Handlungsreisender in «besserer» Technologie noch Propagandist einer Ideologie. Ich beabsichtige lediglich, jene Indikatoren zu bestimmen, die jedesmal signalisieren, wenn das Werkzeug den Menschen manipuliert, damit jene Instrumente und Institutionen, die die konviviale Lebensweise zerstören, geächtet werden können. Dieser Versuch ist also ein Wegweiser, ein Detektor, und will als solcher benutzt werden. Es ist ein Paradoxon, daß wir heute in unserer Fähigkeit, menschliches Handeln mit Hilfe von Werkzeugen umzusetzen, ein ehedem unvorstellbares Niveau erreicht haben, und daß es trotzdem gerade unsere Epoche ist, der es nicht mehr gelingt, sich eine mit einfachen Werkzeugen ausgestattete Gesellschaft vorzustellen, in der der Mensch seine Ziele durch die Betätigung einer unter seine persönliche Kontrolle gestellte Energie erreichen könnte. Unsere Träume sind standardisiert, unsere Vorstellungen sind industrialisiert, unsere Phantasie ist programmiert. Wir können uns nur noch an die Logik der Massenproduktion angepaßte, sozialisierte Gewohnheiten vorstellen. Wir haben die Kraft verloren, uns selbst auszusagen – wir sind dem Slogan verfallen.

Die heutige Welt ist zwiegespalten: da sind jene, die nicht genug haben, und dort sind jene, die zuviel haben; jene, die durch die Autos von der Straße verjagt werden, und jene, die diese Autos steuern. Die Armen sind verstoßen und die Reichen sind ans Steuer geschnallt – eine mit Kugellagern

ausgestattete und im Rhythmus des Fahrrades rollende Gesellschaft wäre unvorstellbar viel leistungsfähiger als sämtliche unwegsamen Gesellschaften der Vergangenheit und unvergleichlich viel autonomer als alle programmierten Gesellschaften der Gegenwart. Wir leben im Zeitalter der Maschinenmenschen, die unfähig sind, den von modernen, in gewissen Grenzen gehaltenen Werkzeugen gebotenen Handlungsspielraum in all seinem Reichtum und seiner Konkretheit zu erkennen. In ihren Gedanken ist kein Platz für den qualitativen Sprung, den eine Wirtschaft zur Folge haben könnte, die sich in Übereinstimmung mit der von ihr bewohnten Welt befindet. In ihrem Kopf ist kein Fach vorgesehen für eine Gesellschaft, die von Stundenplänen und Verkehrsampeln, von Stechuhren und ärztlichen Dosierungsvorschriften befreit wäre. Der Maschinenmensch kennt nicht die leicht erreichbare Freude, die in gewolltem Verzicht liegt; er kennt nicht die durchaus nüchterne Trunkenheit am Leben. Eine Gesellschaft, in der jeder wüßte, was genug ist, wäre vielleicht eine arme Gesellschaft, sie wäre ganz sicher eine an Überraschungen reiche und freie Gesellschaft. Ihren Rahmen – und keinesfalls ihren Inhalt – will ich hier bestimmen.

3. Es geht mir um die Struktur des Werkzeugs, *nicht um die Charakterstruktur des Individuums oder der Gemeinschaft.* Gewiß, die soziale Rekonstruktion, besonders in den reichen Ländern, hätte zur Folge, daß der Blick offen, das Lächeln aufmerksam und die Gesten freundlich würden: sie fordert eine Wiederherstellung des Menschen und der Gattung Gemeinschaft. Doch ich argumentiere nicht psychologisch, wiewohl ich sicher bin, daß die Beherrschung des Werkzeugs es erlauben wird, die Zerstörung des Sozialcharakters rückgängig zu machen.

Jede Stadt hat ihre eigene Geschichte und Kultur, und dennoch leidet die urbane Landschaft heute überall an den gleichen Schäden. Alle Autobahnen, alle Krankenhäuser, alle Klassenzimmer, alle Büros, alle Unternehmen und alle Supermärkte sind einander ähnlich. Die gleichen Werkzeuge produzieren die gleichen Folgen. Alle motorisierten Streifenpolizisten und alle Informatik-Spezialisten gleichen einander; auf der ganzen Erdoberfläche haben sie das gleiche Auftreten und die gleichen Gesten, wohingegen die Armen sich von Region zu Region unterscheiden. Wenn wir nicht die Gesellschaft mit neuem Werkzeug ausstatten, dann werden wir der zunehmenden Angleichung aller an alle, der kulturellen Entwurzelung und der Standardisierung der persönlichen Beziehungen nicht entgehen. Eine Forschung, welche die von mir vorgetragene ergänzen würde, hätte sich mit den Charakterzügen des «industriellen» Menschen zu befassen. Hier gebe ich keine Rezepte für die Veränderung des Menschen, und ich behaupte nicht zu wissen, wie die Persönlichkeiten und die Kulturen sich verändern werden. In einem besteht jedenfalls Gewißheit: eine Vielheit von beschränkten Werkzeugen und konvivialen Organisationen würde eine Vielfalt der Lebensformen begünstigen, ganz gleich, ob diese mehr auf der Erinnerung, das heißt auf dem Erbe der Vergangenheit, oder mehr auf der Erfindung, das heißt auf der Neuerschaffung beruhen.

4. Ebenso würde ich mich vom Schwerpunkt meines Themas entfernen, wollte ich mich *mit politischer Strategie oder Taktik befassen*. Mit Ausnahme vielleicht von Mao Tse-tungs China könnte keine heutige Regierung ihren Gesellschaftsentwurf unter Einhaltung einer konvivialen Linie restrukturieren. Die Führer der Parteien und Industrien gleichen Schiffsoffizieren an den Kommandohebeln der

herrschenden Institutionen – der multinationalen Unternehmen, Staaten, politischen Parteien und organisierten Bewegungen, Berufsmonopolen. Sie können die Fahrtrichtung, die Ladung und die Mannschaft wechseln, nicht aber den Beruf. Es steht ihnen sogar frei, eine dem Angebot entsprechende Nachfrage zu erzeugen oder dieses Angebot zu beschränken, um den Profit zu maximieren. Der Leiter eines europäischen Unternehmens oder einer chinesischen Kommune kann die Mitbestimmung der Arbeiter über die Richtung der Produktion fördern, aber er kann nicht die Struktur der von ihm geleiteten Institution umkehren.

Die herrschenden Institutionen treiben die Produktion auf den Gipfel und richten diese auf ein Volk von Phantomen aus. Die heutigen Führer bilden eine neue Menschenklasse; auf Grund ihrer Persönlichkeit, ihres Wissens oder ihres Machthungers berufen, sind es Männer, die darauf geschult sind, gleichzeitig das Wachstum des Bruttosozialprodukts und die Konditionierung des Kunden zu gewährleisten. Sie besitzen die Macht und verfügen über die Energie, wobei sie dem Volk die Illusion lassen, legaler Eigentümer des Apparates zu sein. Sie gilt es zu beseitigen. Aber es würde nichts nützen, sie nur zu entmachten, wenn es dabei um nichts anderes ginge, als sie zu ersetzen. Die neu an die Macht gelangte Mannschaft würde sich nur für besser legitimiert, stärker berufen halten, diese überkommene und völlig strukturierte Macht zu manipulieren. Es gibt nur eine Art, die Führung auszulöschen, und zwar die Maschinerie zu zerschlagen, die sie notwendig macht – und damit die massive Nachfrage, die ihr Imperium sichert. Die Zunft der Generaldirektoren und Personalleiter hat keine Zukunft in einer konvivialen Gesellschaft, genau wie der Erziehungsbeamte keinen Platz in einer Gesellschaft ohne Schule hat:

eine Spezies stirbt aus, wenn sie ihren Daseinsgrund verliert.

Das Gegenteil davon wäre ein für jene Produktion günstiges Milieu, die das Werk eines «anarchischen» Volkes ist. Aber der Politiker, der die Macht erobert hat, ist der letzte, der die Macht der Entsagung begriffe. In einer Gesellschaft, in der die politische Entscheidung die Wirksamkeit des Werkzeugs eindämmt, werden sich nicht nur die persönlichen Schicksale entfalten, sondern es werden auch neue Formen der politischen Mitsprache zutage treten. Der Mensch produziert das Werkzeug. Er reproduziert sich mit Hilfe des Werkzeugs. Das konviviale Werkzeug beseitigt gewisse Stufenleitern der Macht, des Zwanges und der Programmierung, nämlich eben jene, die dazu tendieren, alle heutigen Regierungen zu uniformieren. Die Einführung einer konvivialen Produktionsweise präjudiziert ebensowenig zugunsten einer bestimmten Regierungsform wie sie eine Weltföderation, Abkommen zwischen Nationen, Gemeinden oder die Beibehaltung gewisser traditioneller Regierungsformen ausschließt. Im Herzen einer konvivialen Gesellschaft gibt es sicher politisches Leben, aber ich beschränke mich hier darauf, die negativen strukturellen Kriterien der Produktion und die formale Struktur zu beschreiben, auf der ein neuer politischer Pluralismus zu begründen wäre.

5. Eine Methodologie, die es uns erlaubt, die Zerstörung der Gesellschaft durch ihr Werkzeug festzustellen, postuliert die Anerkennung des Überlebens in Gerechtigkeit als Grundwert. Sie impliziert die Ausarbeitung einer Theorie des Rechts. Aber der vollzogene Versuch will *weder ein Traktat noch gar ein Lehrbuch zur Ethik* sein. Für meine Argumentation muß ich mich darauf beschränken, zunächst die Grundwerte dieser Theorie darzulegen.

6. In einer postindustriellen und konvivialen Gesellschaft werden die ökonomischen Probleme nicht von heute auf morgen verschwinden, ebensowenig wie sie sich von selbst lösen werden. Die Erkenntnis, daß das Bruttosozialprodukt kein Maßstab für das gute Leben ist, schließt nicht die Notwendigkeit von Begriffen zur Quantifizierung der ungerechten Vermögensverteilung aus. Erlegt man dem industriellen Wachstum nicht-monetäre und politisch definierte Grenzen auf, dann wird dies eine Revision zahlreicher geheiligter ökonomischer Begriffe zur Folge haben, aber es wird dennoch nicht die Ungleichheit unter den Menschen verschwinden lassen. Beschränkt man die Ausbeutung des Menschen durch das Werkzeug, dann läuft man Gefahr, sie durch neue nie dagewesene Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu ersetzen. Nur eine radikal politische Theorie der Ökonomie kann das Werkzeug liefern, mit dem der stete Machtausgleich in einer industriell beschränkten, autonom leistungsfähigen Gesellschaft durchgeführt werden kann.

Obgleich beschränkt, wird das konviviale Werkzeug unvergleichlich leistungsfähiger als das primitive Werkzeug sein, und im Unterschied zum industriellen Apparat wird es jedem zugänglich sein. Unvermeidlich werden manche daraus mehr Nutzen ziehen als andere. Man mag einwenden, daß die Beschränkung des Apparats ein leeres Wort bleibt, solange nicht eine *neue ökonomische Theorie* das operationelle Stadium erreicht hat, das die Wiederverteilung von Machtballungen in einer dezentralisierten – wenn auch stark beschränkten Gesellschaft gewährleisten kann. Dies ist zwar ganz richtig, aber *das ist nicht mein Thema*. Ich lege eine Theorie über die Wirksamkeit der Distribution der Produktionsmittel vor, nicht eine Theorie, die direkten Be-

zug auf die Reorganisation der Finanzsphäre nähme. Mir geht es darum, sechs Klassen von Schranken zu identifizieren, die der Expansion der Produktion aufzuerlegen sind: jede von ihnen repräsentiert eine natürliche Dimension, die sich ökonomisch liquidieren läßt und in welcher die Maßeinheiten der Ökonomie auf eine Klasse von dimensionslosen Faktoren reduziert sind. Es geht mir hier um die Anwendung der Dimensionsanalyse auf die Leistungsfähigkeit eines Sozialsystems, nicht um die Berechnung der sozialen Tragfähigkeit ihrer Komponenten.

5. Die Industrialisierung des Mangels

Eine Methodologie, die es erlaubt, die Perversion des zum Selbstzweck gewordenen Werkzeugs festzustellen, wird auf starken Widerstand von seiten derer stoßen, die gewohnt sind, an die mögliche Liquidation jedes Wertes in DM, Francs oder Dollars zu glauben. Platon sagte, daß der schlechte Staatsmann der sei, der meint, alles messen zu können, daß er die Erwägung des Größeren oder des Kleineren mit der Suche danach verwechsle, was dem angestrebten Ziel am besten angemessen sei. Unsere Einstellung gegenüber der Produktion ist seit Jahrhunderten durch eine Folge solcher schon in Platons Dialogen bloßgestellter Staatsmänner geprägt worden. Nach und nach haben die Institutionen nicht nur unsere Bedürfnisse geformt, sie haben auch die Form unserer Logik, das heißt unseres Sinnes für das Maß geprägt. Zuerst verlangt man, was die Institution produziert, dann glaubt man, nicht mehr darauf verzichten zu können. Und je weniger man das genießt, was nun eine Notwendigkeit geworden ist, desto mehr verspürt

man das Bedürfnis, es zu quantifizieren. Das persönliche Bedürfnis wird zum meßbaren Mangel substituiert. Die Erfindung der «Erziehung» ist ein Beispiel für das, worum es mir hier geht. Man vergißt leicht, daß das Bedürfnis nach «Erziehung» in ihrer modernen Bedeutung eine Erfindung jüngerer Datums ist. Vor der Reformation war der Ausdruck «*educatio polis*» noch auf die frühkindliche Dressur beschränkt, die Tiere und Menschen ihrem Nachwuchs angedeihen lassen. Diese wurde deutlich unterschieden von der für den Jugendlichen notwendigen Unterweisung und vom Studium, dem sich einige später unter der Führung eines Lehrers widmeten. Noch für Voltaire war Erziehung ein von eingebildeten Schulmeistern verwendeter, anmaßender Neologismus. Erst 1835 erscheint «*education*» mit dieser neuen Bedeutung in einem französischen Wörterbuch.

Das Unternehmen, das darin besteht, alle Menschen zwangsmäßig durch sukzessive Stufen der Erleuchtung zu schleusen, wurzelt tief in der Alchimie, der Großen Kunst des ausgehenden Mittelalters. Mit Recht gilt Jan Amos Comenius, der böhmische Abt des 17. Jahrhunderts, Pansophist und Pädagoge, wie er sich selbst nannte, als einer der Begründer der modernen Schule. Als einer der ersten schlug er sieben oder zwölf Grade der obligatorischen Lehrzeit vor. In seiner «*Magna Didactica*» beschreibt er die Schule als ein Instrument, um «alle allumfassend alles zu lehren» (*omnes, omnia, omnino*), und er skizziert den Plan einer Fließbandproduktion des Wissens, welche die Kosten der Erziehung senkt und ihren Wert steigert, um durch solche Behandlung jedem den Zugang zur vollen Menschlichkeit zu erlauben. Aber Comenius war nicht nur einer der ersten Theoretiker der Massenproduktion, er war auch ein Alchimist, der das technische Vokabular der Verwandlung der

Elemente auf die Kunst der Kinderaufzucht anwandte. Der Alchimist will die Grundelemente verfeinern, indem er ihre Geister durch 12 sukzessive Stufen der Erleuchtung hindurch reinigt. Am Ende dieses Prozesses sind die Elemente, zu ihrem wie des Universums größeren Wohl, in Edelmetall transformierbar: der Rest an Materie, der sieben Stufen der Behandlung durchlaufen hat, ergibt Silber, und das, was nach zwölf Prüfungen übrigbleibt, ergibt Gold. Selbstverständlich scheiterten die Alchimisten immer, mochten sie sich auch noch so ausdauernd bemühen, aber immer bot ihre Wissenschaft ihnen dafür eine neue gute Begründung, und sie machten sich wieder hartnäckig an die Aufgabe. Das Scheitern der Alchimie gipfelt im Scheitern der pädagogischen Industrie.

Zum erstenmal völlig durchrationalisiert wurde die industrielle Produktionsweise nicht zur Herstellung einer handgreiflichen Ware, sondern eines neuen Dienstleistungsgutes: *der Erziehung*. Die Pädagogik hat der Geschichte der Großen Kunst ein weiteres Kapitel hinzugefügt. Die Erziehung wurde zur Suche nach dem alchimistischen Verfahren, durch das ein neuer Typus von Mensch «gebildet» werden sollte, wie ihn das von der wissenschaftlichen Magie geformte Milieu erfordert. Aber welchen Preis die aufeinanderfolgenden Generationen auch zahlen mochten, es zeigte sich jedesmal, daß die Mehrzahl der Schüler nicht würdig waren, die höchsten Grade der Erleuchtung zu erreichen, und aus dem Spiel ausgeschlossen werden mußten, weil sie unfähig waren, das in dieser von Menschenhand geschaffene Welt gebotene «normale» Leben zu führen.

Die Neudefinition des Aneignungsprozesses von Wissen durch die Verschulung hat nicht nur die Schule gerechtfertigt, indem sie ihr den Anschein der Notwendigkeit verlieh;

sie hat auch eine neue Sorte von Armen, die Nicht-Verschulden, und eine neue Art der sozialen Segregation geschaffen – die Diskriminierung derer, denen solche Erziehung fehlt, durch diejenigen, die stolz darauf sind, mehr genossen zu haben. Das verschulte Individuum weiß genau, auf welcher Stufe der hierarchischen Wissenspyramide es stehengeblieben ist, und es kennt präzise seinen Abstand zum Gipfel. Hat es einmal akzeptiert, sich durch eine Administration gemäß seinem Wissensgrad einordnen zu lassen, dann akzeptiert es in der Folge widerspruchslos, daß die Bürokraten sein Bedürfnis nach Gesundheit bestimmen, daß die Technokraten seinen Bedarf an Mobilität festsetzen. Wer so im Wesenskern zur Mentalität des Verbrauchers/ Benutzers abgerichtet wurde, muß blind bleiben für das Ausarten der Mittel und Zwecke, die der Struktur der industriellen Produktion selbst innewohnt, insbesondere sobald diese den Zwangskonsum von Luxusgütern betreibt. Darauf abgerichtet zu glauben, daß die Schule ihm ein Wissenskapital liefern kann, glaubt der Mensch schließlich auch, daß die Beschleunigung der Transportmittel ihm Zeit ersparen kann oder daß ihn die Atomphysik – in ihrer militärischen Anwendung – beschützen kann. Er klammert sich an die Vorstellung, daß das Lohnniveau dem Niveau des Lebens entspricht und daß das Wachstum des tertiären Sektors ein Steigen der Lebensqualität widerspiegelt. In Wirklichkeit reduziert die Industrialisierung der Bedürfnisse jegliche Befriedigung auf einen Akt der operationellen Verifikation, ersetzt sie die Lebensfreude durch die Lust, einen Maßstab anzulegen.

Die Dienstleistung *Erziehung* und die Institution *Schule* rechtfertigen sich gegenseitig. Die Gemeinschaft kann nur auf eine Weise aus diesem Teufelskreis heraustreten, näm-

lich indem sie sich bewußt macht, daß die Institution sich inzwischen so verselbständigt hat, daß sie ihre Ziele selbst setzt: die Institution formuliert abstrakte Werte und materialisiert sie daraufhin, indem sie die Menschen an unerbittliche Mechanismen kettet. Wie dem entgehen? Man muß sich die Frage stellen: wer legt mich in Ketten, wer gewöhnt mich an seine Drogen? Diese Frage stellen heißt, sie auch schon beantworten. Es heißt, sich von der Unterdrückung durch den Unsinn und den Mangel befreien, wobei jeder seine eigene Fähigkeit zu lernen, sich fortzubewegen, zu heilen, sich verständlich zu machen und zu verstehen, erkennen muß. Diese Befreiung ist notwendig eine augenblickliche, denn es gibt kein Mittelding zwischen Bewußtlosigkeit und Erwachen. Der Mangel, den das Industriesystem sorgfältig schürt, wird die Entdeckung nicht überleben, daß Personen und Gemeinschaften ihre wirklichen Bedürfnisse meist selber befriedigen können.

Die institutionelle Festlegung der Werte erschwert es dem Benutzer außerordentlich, die Grundstruktur der sozialen Mittel zu erkennen. Es fällt ihm schwer, zu begreifen, daß es einen anderen Weg gibt als die Entfremdung der Arbeit, die Industrialisierung des Mangels und die Übereffizienz des Werkzeugs. Es fällt ihm schwer, sich vorzustellen, daß man das, was man an industrieller Rentabilität verliert, an sozialer Leistung gewinnen kann. Die Furcht, man würde durch die Verweigerung der Gegenwart zur Sklaverei der Vergangenheit zurückkehren, schließt ihn in das multinationale Gefängnis unserer Tage ein, mag dieses sich Opel-Werke oder Schule nennen.

Einst stützte sich die vergoldete Existenz einiger weniger auf die Knechtung der anderen. Die Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen war schwach: das bequeme Leben einer Min-

derheit erforderte die Verfügung über die Arbeit der Mehrheit. Nun haben aber eine Reihe von sehr einfachen, doch im 18. Jahrhundert noch unvorstellbare neuere Entdeckungen die Leistungsfähigkeit des Einzelmenschen gesteigert. Das Kugellager, die Motorsäge oder die stählerne Pflugschar, die Pumpe oder das Fahrrad haben die Stundenleistung des Menschen vervielfacht und seine Arbeit erleichtert. Als dann im 19. Jahrhundert immer mehr der Motor an jedwedem Werkzeug gespannt wurde, Normierung in allen Dienstleistungen zu überwiegen begann, da waren die Bedingungen gegeben für die Illusion, daß industrielle Maschinen den Sklaven ersetzen könnten. Massenbildung und Massenware werden zum Leitbild des Fortschritts.

6. Die andere Möglichkeit: menschengerechte Struktur

Eine konviviale Gesellschaft wäre eine Gesellschaft, die dem Menschen die Möglichkeit gibt, autonome und kreative Tätigkeiten mit Hilfe von Werkzeugen auszuüben, die durch andere weniger kontrollierbar sind. Produktivität wird mit «haben», die Konvivialität mit «sein» konjugiert. Während das Wachstum des Apparates über die kritischen Schwellen hinaus immer mehr reglementierte Uniformierung, Abhängigkeit, Ausbeutung und Ohnmacht produziert, würde die Wahrung der Grenzen eine freie Entfaltung der Autonomie und der Kreativität des Menschen garantieren. Es liegt auf der Hand, daß ich den Ausdruck *Werkzeug* im weitest möglichen Sinn von Instrument und Mittel verwende, sei es, daß dieses aus einer herstellenden, organisierenden oder rationalisierenden Tätigkeit des Menschen hervorgegangen ist, sei es, daß es – wie der prähistorische

Faustkeil – einfach von Hand zurechtgemacht wurde, um eine spezifische Aufgabe zu lösen, das heißt, in den Dienst einer Intentionalität gestellt wird.

Ein Besen, ein Kugelschreiber, ein Schraubenzieher, eine Spritze, ein Ziegelstein, ein Motor sind ebenso Werkzeuge wie ein Automobil oder ein Fernsehgerät. Eine Gulaschfabrik oder ein Elektrizitätswerk, also güterproduzierende Institutionen, gehören ebenfalls in die Kategorie Werkzeug. In gleicher Weise sind Dienstleistungen produzierende Institutionen wie die Schule, die medizinische Organisation, die «Forschung», die Kommunikationsmittel oder die Planungszentren als Werkzeug bzw. Apparat zu betrachten. Die Ehegesetze oder die Schulprogramme sind geplante Mittel, die das soziale Leben ebenso formen wie das Straßennetz. Die Kategorie Werkzeug umfaßt alle vernünftigen Instrumente des menschlichen Handelns, die Maschine wie ihre Gebrauchsanleitung, den Code wie seinen Operator, das Brot in der Hand des Cäsars wie die Spiele im Zirkus. Man sieht also, der Bereich, den der Begriff Werkzeug umfaßt, variiert von Kultur zu Kultur. Er hängt davon ab, wie eine gegebene Gesellschaft ihre eigene Struktur und ihre Umwelt in den Griff bekommt. Jeder Gegenstand, der als Mittel zu einem Zweck eingesetzt wird, ist in meinem Sinne Werkzeug. Das Werkzeug wohnt der sozialen Beziehung wesentlich inne. Jedesmal wenn ich als Mensch handle, mache ich von Werkzeugen Gebrauch. Je nachdem, ob ich es beherrsche oder ob es mich beherrscht, bindet mich das Werkzeug an den Sozialkörper oder verbindet mich mit diesem. Insofern ich das Werkzeug beherrsche, erfülle ich die Welt mit Sinn; insofern das Werkzeug mich beherrscht, prägt mich seine Struktur und zwingt mir meine Vorstellung von mir selber auf. Das konviviale Werkzeug ist jenes,

das mir den größten Spielraum und die größte Macht verleiht, die Welt nach meiner Absicht zu verändern. Das industrielle Werkzeug verweigert mir diese Macht; mehr noch, durch dieses bestimmt ein anderer als ich meinen Bedarf, engt er meine Kontrollmöglichkeiten ein und lenkt sogar meinen Verstand. Die meisten Werkzeuge, von denen ich heute umgeben bin, lassen sich nicht konvivial gebrauchen. Sie können zu ihren eingezeichneten Zwecken eingesetzt werden, aber kaum noch vom Gebraucher zur Verwirklichung einer eigenen, neuen Idee gehandhabt werden.

Das Werkzeug ist sowohl Kontrollinstrument als auch Energie-Transformator. Der verfügt, wie man weiß, über zwei Typen der Energie, nämlich jene, die er auf sich selbst bezieht (metabolische Energie) und jene, die er von außen schöpft. Erstere handhabt er, letztere manipuliert er. Aus diesem Grund unterscheide ich prinzipiell auch zwischen dem handhabbaren Werkzeug und dem manipulierbaren Werkzeug.

Das *handhabbare Werkzeug* in seiner einfachsten Form paßt die Lebenskraft des Menschen an eine spezifische Aufgabe an. Es kann multivalent sein wie der Faustkeil, der Hammer oder das Taschenmesser. Es kann univalent sein – wie die Töpferscheibe, der Webstuhl, die Nähmaschine mit Pedalantrieb oder der Zahnarztbohrer. Das handhabbare Werkzeug kann auch die Komplexität einer Verkehrsorganisation erreichen, die aus der menschlichen Energie das Maximum an Mobilität bezieht – zum Beispiel ein System von Fahrrädern und Dreirädern, dem ein Netz von Pisten und Raststätten entspräche. Das handhabbare Werkzeug in dieser Form ist ein Leiter metabolischer Lebenskraft: Nerven und Muskel haben es unter Kontrolle. Die Energie, die es erfordert, ist von jedem, der ißt und atmet,

zu produzieren.

Das *manipulierbare Werkzeug* wird, zumindest teilweise, durch äußere Energie betrieben. In seiner primitivsten Form dient es dazu, die menschliche Energie zu vervielfachen: die Ochsen ziehen den Pflug, aber es braucht einen Arbeiter, um sie zu führen. Ebenso vereinigt eine Drehbank oder eine elektrische Säge metabolische Energie mit exogener Energie. So arbeitet der Mensch mit dem motorbetriebenen Mittel. Jenseits einer Grenze des Energiekonsums wird er zum Verwalter. Der Sinn des Werkzeuges überwältigt den Benutzer. Die Energie, die der Pilot eines Düsenflugzeugs aufbringt, stellt nicht mehr einen erheblichen Teil der beim Fliegen verbrauchten Energie dar. Der Pilot ist ein einfacher Operator, dessen Handeln durch die Gegebenheiten gelenkt wird, die ein Computer für ihn verdaut. Es sitzt zwar noch jemand im Cockpit, weil der Computer unvollkommen ist oder weil die Pilotengewerkschaft mächtig und organisiert ist. Das Düsenflugzeug wie das Fließband weisen dem Arbeiter seine Funktion zu: sie lassen ihm keine Wahl, er wird vom System verwendet. Beide reduzieren sich am manipulativen Ende des Spektrums.

Das *Werkzeug ist konvivial* in dem Maß, als jeder es ohne Schwierigkeit benutzen kann, so oft oder so selten er will, und zwar zu Zwecken, die er selbst bestimmt. Der Gebrauch, den ein jeder davon macht, greift nicht in die Freiheit des anderen ein, es ebenso oder anders zu machen. Niemand braucht ein Diplom für das Recht, sich seiner zu bedienen; man kann es benutzen oder lassen. Zwischen dem Menschen und der Welt wirkt es als Vermittler von Sinn, als Übersetzer von Intentionalität.

Gewisse Institutionen sind strukturell konviviale Werkzeuge, und dies unabhängig von ihrem technologischen Ni-

veau. Ein Beispiel dafür ist das Telefon. Jeder kann, unter der einzigen Voraussetzung, daß er eine Münze hat, einen Fernsprechteilnehmer seiner Wahl anrufen und ihm sagen, was er will: die letzten Sportnachrichten, Beleidigungen oder Liebesworte. Kein Bürokrat kann im voraus den Inhalt einer Kommunikation festlegen; allenfalls kann er das Postgeheimnis verletzen. Wenn Computer in Kalifornien mehr als die Hälfte der Fernsprechleitungen unentwegt besetzt halten und dadurch die Freiheit der persönlichen Telefonate einschränken, dann ist dies das Verschulden der Telefongesellschaft, denn sie macht einen zweckentfremdeten Gebrauch von einer Lizenz, die ursprünglich erteilt wurde, um Personen das Wort zu geben. Wenn eine ganze Bevölkerung sich durch den Mißbrauch des Telefons vergiften läßt und so die Gewohnheit verliert, Briefe oder Besuche auszutauschen, dann liegt der Fehler bei der unmäßigen Inanspruchnahme eines zwar im wesentlichen konvivialen Werkzeugs, dessen Funktion aber durch eine falsche Erweiterung seines Aktionsfeldes entstellt ist. Aber wie die alte Post so ist auch das hochgezüchtete Telefon prinzipiell konvivial.

Das handhabbare Werkzeug erheischt den konvivialen Gebrauch. Wenn es sich dafür nicht eignet, dann heißt das, daß die Institution seinen Gebrauch dem Monopol eines Berufsstandes vorbehält, etwa wenn Bibliotheken im umzäunten Bereich einer Schule untergebracht werden oder wenn verfügt wird, daß das Zahnziehen oder andere einfache Hilfeleistungen ärztliche Eingriffe seien, die einzig von Spezialisten vorgenommen werden könnten. Das Zunftmonopol kann auch ins Werkzeug selbst hineingebaut sein; dies ist der Fall, wenn Pumpen oder Fensterrahmen, Leitungen oder Eisschränke in der Weise konzipiert werden, daß

man nicht einmal kleinere Reparaturen mit Zange und Schraubenzieher selbst ausführen kann oder wenn einfache Apothekerware zum angeblichen Schutz der Patienten ohne Anleitung und spezifische Warnung angeboten wird. Das Monopol der Institution über diesen Typus von handhabbaren Werkzeugen ist ein Mißbrauch, es pervertiert den Gebrauch des Werkzeuges, aber dieses ist deshalb noch nicht entartet, wie ja auch das Messer des Mörders nicht aufhört ein Küchenmesser zu sein.

Die konviviale oder nicht konviviale Eigenschaft des Werkzeugs hängt im Prinzip nicht von seinem Komplexitätsgrad ab. Was über das Telefon gesagt wurde, könnte Punkt für Punkt zum Thema des Postsystems oder zu dem der Flußschiffahrt in Indochina wiederholt werden. Jedes dieser Systeme ist eine institutionelle Struktur, die die Freiheit der Person maximiert, selbst wenn sie ihres Zweckes entfremdet und in ihrem Gebrauch pervertiert werden kann. Das Telefon ist das Produkt einer fortgeschrittenen Technik; die Post kann auf verschiedenen technischen Niveaus funktionieren, aber sie erfordert immer viel Organisation; das aus Kanälen und Reisbooten gebildete Transportnetz Burmas integriert eine minimale Programmierung in den Rahmen einer gebräuchlichen Technik. Was das Werkzeug konvivial prägt, ist seine Brauchbarkeit im Rahmen persönlicher Zielsetzung.

7. Das institutionelle Gleichgewicht

Wenn die Institution die früher genannte zweite Wasserscheide überschreitet, dann verdrängt sie das handbare Werkzeug aus dem Rahmen der Gesellschaft und damit

hebt das Reich der Manipulation an. Zunehmend wird der Ausbau der Mittel zur Fron der Gesellschaft. Wenn es dazu kommt, dann kostet der Zwang mehr als der Wert: dann muß mehr Kraft eingesetzt werden, um Menschen für Institutionen zu formen, als nötig ist, um die Produkte selbst zu schaffen. So ist es teurer, die Bedingungen des Unterrichts zu erfüllen, als zu unterrichten, und die Kosten der Berufsausbildung werden nicht mehr durch das Ergebnis der Produktion kompensiert. Die Mittel des von der Institution verfolgten Zwecks werden für die autonome Person immer weniger zugänglich, oder genauer, sie integrieren sich in eine Kette von zusammenhängenden Gliedern, die man als ganze akzeptieren muß. In den Vereinigten Staaten gibt es ohne Auto keine Flugreise, ohne Flugreise keinen Spezialistenkongreß. Werkzeuge, die die gleichen Zwecke erfüllen und vom Verbraucher weniger fordern, seine Bewegungsfreiheit respektieren würden, werden aus dem Verkehr gezogen. Während Bürgersteige verschwinden, wächst und wächst die Komplexität des Autostraßennetzes. Und mit ihm der Anteil der Lebenszeit, in der der Bürger zum Verkehr gezwungen wird. Die soziale Leistungsfähigkeit des Mittels wird seiner spezifisch meßbaren Produktivität zuliebe geopfert. Eine konviviale Gesellschaft kann solche Entartung nicht ausschließen, kann sie aber begrenzen.

Es ist möglich, daß gewisse, nicht konviviale Produktionsmittel in einer postindustriell zweckdienlichen Gesellschaft als wünschenswert erscheinen. Es ist wahrscheinlich, daß selbst in einer konvivialen Welt manche Gemeinschaften sich dafür entscheiden, mehr Überfluß zum Preis einer geringeren Freiheit, Gleichheit und Mitmenschlichkeit zu haben. Es ist beinahe sicher, daß, während einer Übergangsperiode, die Elektrizität nicht überall das Resultat einer

heimischen Produktion sein wird. Gewiß, ein Lokomotivführer kann sich weder vom Schienenstrang entfernen noch seine Haltestellen oder seinen Fahrplan selbst wählen. Die Pferdefuhrwerke waren nicht weniger an eine feste Route gebunden als die modernen Benzinkutschen. Die Übermittlung telefonischer Nachrichten erfolgt auf einem bestimmten Frequenzbereich, sie muß von einer zentralen Verwaltung gesteuert werden, selbst wenn sie nur eine beschränkte Zone betrifft. Es gibt keinen «natürlichen» Grund, um aus einer konvivialen Gesellschaft aus Prinzipienreiterei alle industrielle Produktion zu verbannen. In konvivaler Perspektive kann das Gleichgewicht zwischen der Gerechtigkeit bei der Beteiligung und der Gleichheit bei der Verteilung von einer Gesellschaft zur anderen – je nach der Geschichte, den Idealen und der Umwelt dieser Gesellschaft – variieren. Aber auf dieses Gleichgewicht kommt es an.

Die manipulierenden Institutionen oder die suchtanfälligen Güter und Dienstleistungen werden (und brauchen) in einer konvivialen Gesellschaft völlig fehlen. Worauf es vielmehr ankommt, ist, daß eine solche Gesellschaft ein Gleichgewicht erreicht zwischen dem eine zu befriedigende Nachfrage erzeugenden Apparat auf der einen und den die persönliche Verwirklichung stimulierenden Werkzeugen auf der anderen Seite. Jener materialisiert abstrakte, die Menschen im allgemeinen betreffende Programme; diese fördern die Fähigkeit eines jeden, seine Ziele auf seine eigene, unnachahmliche Weise zu verfolgen. Aber nur wenn der erste dominiert, lähmt die Institutionalisierung der Werte die Fähigkeit zur persönlichen Leistung.

Es geht nicht darum, ein Werkzeug aus dem einzigen Grund zu verpönen, weil wir es gemäß einem unserer Klassifikationskriterien als antikonvivial bezeichnen können.

Die Kriterien sind Leitlinien zur Unterscheidung konvivialen Werkzeuges und nicht Vorschriften für eine ideale Sozialorganisation. Eine Gesellschaft kann sich ihrer bedienen, um die Gesamtheit ihrer Apparate je nach dem von ihr gewünschten Stil oder Grad der Konvivialität zu restrukturieren.

Das Schulsystem kann hier wieder als Beispiel dienen. Eine konviviale Gesellschaft verbietet nicht die Schule. Sie schafft nur die Schulpflicht ab, insoweit diese die Absonderung und Relegation der durchs Examen Gefallenen unausweichlich macht. Eine konviviale Gesellschaft beseitigt die interurbanen Schnellverkehrsmittel nur dann, wenn ihre Existenz nachweislich für die meisten zeitraubenden Zwangsverkehr erzeugt. Eine konviviale Gesellschaft ist nicht einmal verpflichtet, das Fernsehen abzulehnen, obwohl dieses irgendwelchen Produzenten und Schönrednern die Aufgabe überläßt, auszuwählen und herzustellen, was die Masse der Fernseher «schlucken» soll; aber eine solche Gesellschaft muß die Person gegen den Zwang schützen, sich in einen Voyeur zu verwandeln. *Wir sehen also, die Kriterien der Konvivialität sind keine mechanisch anzuwendenden Regeln, sie sind Wegweiser für das politische Handeln; sie geben an, was vermieden werden muß.* Als Kriterien zur Entdeckung einer Gefahr, erlauben sie es jedem, seine eigene Freiheit zur Geltung zu bringen.

8. Vom Sinn der Entsagung

Heute sind die institutionellen Kriterien des menschlichen Handelns den von uns hier vorgetragenen entgegengesetzt, einschließlich der marxistischen Gesellschaften, in denen

die Arbeiterklasse sich an der Macht wähnt. Der sozialistische Planer rivalisiert mit dem Lobsänger des freien Unternehmertums, um zu beweisen, daß seine Prinzipien einer Gesellschaft ein Maximum an Produktivität sichern. Die sozialistische Wirtschaftspolitik ist häufig durch das Streben definiert, die industrielle Produktion in allen sozialistischen Ländern zu steigern. Dieses Monopol der industriellen Interpretation des Marxismus dient als Schutzwall und als Erpressungsmittel gegen jede Form von Sozialkritik. Die ausschließlich industrielle Interpretation des Sozialismus erlaubt es Kommunisten wie Kapitalisten, die gleiche Sprache zu sprechen und in ähnlicher Weise den von einer Gesellschaft erreichten Entwicklungsgrad zu messen. Eine Gesellschaft, in der die Mehrzahl der Menschen, bei Ver- und Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen, von den Qualitäten der Phantasie, der traditionsbedingten Spontaneität und der Geschicklichkeit eines jeden abhängen, wird als *unterentwickelt* angesehen. Dagegen wird eine Gesellschaft, in der das tägliche Leben nichts anderes ist als eine Folge von Bestellungen nach dem Katalog des universellen Warenhauses, für *fortgeschritten* gehalten. Und der Revolutionär ist nur noch Sporttrainer: als Champion der Dritten Welt oder als Wortführer der unter-konsumierenden Minderheiten führt er den Massen ihr eigenes *Zurückgebliebensein* vor Augen und kanalisiert die Volksgewalt, indem er sie in *Nachhol-Energie* verwandelt. Rechte wie Linke bejahen uneingeschränkt die manipulierende Produktivität. Und so schließen beide eine wirksame Technik-Kritik aus der politischen Arena aus.

Jeder einzelne Aspekt der Industriegesellschaft ist ein Element eines Gesamtsystems, welchem die Eskalation der Produktion und Steigerung der zur Rechtfertigung der so-

zialen Gesamtkosten unerläßlichen Nachfrage impliziert. Deshalb wird man, wenn man die Gesellschaftskritik auf die schlechte Verwaltung, die Korruption, die Unzulänglichkeit der Forschung oder den technologischen Rückstand konzentriert, lediglich das Augenmerk der Öffentlichkeit von dem einzigen Problem ablenken, das zählt: der wesentlichen Struktur des als Mittel und Bestimmung eines wachsenden allgemeinen Mangels begriffenen Werkzeugs. Ein weiterer Fehler besteht darin, zu glauben, daß die stets unüberwindbare Enttäuschung hauptsächlich durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln bedingt sei und daß die öffentliche Aneignung dieser Mittel mittels eines zentralen Planungsorgans bereits die Interessen der Mehrheit schützen und zu einer gerechten Umverteilung des Überflusses führen würde. Die antihumane Struktur des Werkzeugs wird durch das so vorgeschlagene Rezept nicht verändert. Solange man den Fordkonzern aus dem einzigen Grund attackiert, daß er Mister Ford bereichere, solange wird man die Illusion schüren, als könnten die Fordwerke unter einem Räte-Regime die Gemeinschaft bereichern. Solange die Bevölkerung aus dem Automobil Nutzen zu ziehen glaubt, wird sie es Ford nicht verdenken, daß er Autos baut. Solange die Gesellschaft die Illusion hegt, man könne durch unbegrenzte Beschleunigung stets noch mehr Zeit sparen oder gar schaffen, wird sie weiterhin ihr politisches System kritisieren, statt ein auf orts- und zeitgerechte Beschleunigung beruhendes Verkehrssystem zu ersinnen. Die Lösung aber liegt auf der Hand: sie besteht nicht in einer bestimmten Form der Aneignung des Werkzeugs, sondern im Offenlegen des ausbeutenden Charakters gewisser Werkzeuge, die ohnehin niemand je wird *besitzen* können. Der Begriff Aneignung läßt sich nicht auf einen unkontrol-

lierbaren Apparat anwenden. Das vordringliche Problem bestünde darin, zu bestimmen, innerhalb welcher Wirkungsrahmen Werkzeuge einer politisch und partizipatorisch durchgeführten Nutzenanalyse standhalten können, und zu begreifen, daß ein unkontrollierbares Werkzeug eine unerträgliche Ausnutzung des Menschen darstellt. Die Frage, wie eine dem Interesse der Allgemeinheit entsprechende Ausübung der Kontrolle zu organisieren sei, ist sekundär: sie wird erst lösbar für eine Gesellschaft, die strukturell entfremdende Werkzeuge bewußt beschränkt.

Gewisse Werkzeuge sind immer zerstörerisch, ganz gleich wer sie kontrolliert, die Mafia, die Kapitalisten, ein multinationaler Konzern, der Staat oder sogar ein Arbeiterkollektiv. Dies gilt zum Beispiel für die mehrspurigen Autobahnnetze, die Systeme der Fernkommunikation, die einen großen Frequenzbereich beanspruchen, wie auch für das medizinische Zunftwesen oder gar die Schule. Das zerstörerische Werkzeug vermehrt die Uniformierung, die Abhängigkeit, die Ausbeutung und die Ohnmacht; es raubt dem Armen seine Teilhabe an der Konvivialität, und zwingt den Reichen oder den Technokraten zur zunftorientierten – wenn nicht privaten – Ausbeutung.

Für den in der industriellen Machtpolitik verschulten Menschen fällt es schwer, sich Modernisierung eher als eine Senkung denn als eine Steigerung des Energieverbrauchs vorzustellen. In seinen Augen ist eine fortgeschrittene Technik notwendig mit einem tiefen Eingriff in die physikalischen, geistigen und sozialen Prozesse verbunden. Wollen wir das Werkzeug in einer sinn- und zweckvollen Perspektive sehen können, dann müssen wir uns von der Illusion befreien, als setze ein hohes Kulturniveau einen möglichst hohen Energieverbrauch voraus. In den antiken Zivilisatio-

nen waren die Energieressourcen sehr gerecht verteilt. Kraft seiner biologischen Konstitution verfügte jeder Mensch sein Leben lang über die potentielle Energie, die er brauchte, um die physische Umwelt nach seinem Willen bewußt zu verändern, denn deren Quelle war sein eigener Körper – unter der einzigen Voraussetzung, daß dieser bei guter Gesundheit erhalten wurde. Unter solchen Umständen rührte das Kontrollieren größerer Mengen an Arbeitskraft nur aus psychischen Manipulationen oder politischer Herrschaft her.

Um die Pyramiden von Teotihuacán in Mexiko zu errichten, um die terrassenförmigen Reisfelder von Ibagué auf den Philippinen anzulegen, kamen die Menschen mit handbaren Werkzeugen aus. Die Kuppel des Petersdoms in Rom und die Kanäle von Angkor Wat wurden ohne Terrassierungsgeräte, nur mit Muskelkraft gebaut. Die Hand oder der Fuß betätigten das Weberschiffchen und das Spinnrad. Die metabolische Energie der Lebenskraft des Menschen unterhielt die Landwirtschaft, das Handwerk und den Krieg. Die Mächtigen dieser Erde konnten über keine andere Energie gebieten als diejenige, die ihnen freiwillig oder erzwungen von ihren Untertanen selbst geliefert wurde.

Gewiß, der menschliche Metabolismus reichte nicht aus, um alle erwünschte Energie zu beschaffen, aber er blieb in den meisten Kulturen die Hauptquelle. Der Mensch unterhielt das Feuer, um seine Nahrungsmittel zu kochen, und später, um Waffen zu schmieden, er konnte Wasser aus der Erde ziehen, die Flüsse hinabfahren, mit dem Wind segeln, die Schwerkraft ausnützen, das Tier abrichten, seinen Pflug zu ziehen. Aber die Gesamtheit dieser Energieressourcen blieb sekundär und wenig ergiebig. Die athenische Gesellschaft des 6. Jahrhunderts oder jene des florentinischen

Quattrocento konnten die Naturkräfte harmonisch nutzen, aber der Bau von Tempeln und Palästen war im wesentlichen einzig das Werk politisch oder religiös erzwungener menschlicher Energie. Zwar konnte der Mensch eine Stadt in Asche legen oder die Sahara zur Wüste machen, aber diese Energieexplosion, einmal ausgelöst, entzog sich seiner Kontrolle.

Es ist möglich, einen angenäherten Wert für die Summe physischer Energie anzugeben, über die die traditionellen Gesellschaften verfügten. Der Mensch verbraucht im Durchschnitt 2500 Kalorien pro Tag, von denen vier Fünftel nur dazu dienen, sein Leben zu erhalten, sein Herz schlagen zu lassen und sein Gehirn in Gang zu halten. Der Rest kann für verschiedene Aufgaben eingesetzt werden, aber er ist nicht gänzlich in Arbeit umzusetzen. Nicht nur die Kinderspiele verlangen ihren Anteil, sondern auch und vor allem die Aktivitäten des täglichen Lebens: aufstehen, Nahrung zubereiten, sich gegen die Kälte oder gegen die Bedrohung durch andere schützen. Ohne die Triebkraft für diese Aktivitäten wird der Mensch arbeitsunfähig: die Gesellschaft kann sie formen, aber sie kann sie nicht unterdrücken, um die von ihnen erforderte Energie anderen Aufgaben zuzuführen. Die Sitte, die Sprache und das Recht bestimmen die Form der Töpferwaren, die der Sklave herstellt, aber der Herr kann seinen Sklaven nicht das Obdach verwehren, wenn er sich nicht des Sklaven berauben will. Durch die Addition vieler, der Gemeinschaft zur Verfügung gestellter kleiner Ladungen individueller Energie baute man Tempel, versetzte Berge, nähte Kleider, führte Krieg, brachte den König von Ort zu Ort und erwies ihm die Ehre.

Die Energie war beschränkt, sie war abhängig vom Niveau der Bevölkerung, sie wurzelte in der Kraft der Kör-

per. Ihre Wirksamkeit war vom Entwicklungsgrad der handhabbaren Werkzeuge – und ihrer Verteilung innerhalb der Bevölkerung – abhängig. Das Werkzeug bewirkte, daß die Körperkraft der Aufgabe gewachsen war. Es spielte mit den Naturkräften, sei's die Schwerkraft, sei's der Wind, es steigerte die Leistung, aber nicht die Arbeitskraft. Wollte man über mehr physische Kraft verfügen als der Nachbar, dann mußte man diesen unterjochen. Wenn der Herr nicht-menschliche Formen der Energie nutzte, dann konnte er sie nur insoweit beherrschen, als er über andere Menschen gebot. Jedes Ochsesgespann verlangte einen Ochsentreiber. Selbst das Feuer in der Schmiede verlangte einen Wärter, der es bewachte. Politische Macht über Diener oder Sklaven war die Bedingung für die Verfügung über physische Kraft.

In den präindustriellen Gesellschaften konnte die politische Macht nur den einen (im strengsten Sinne) lebensunnötigen Überschuß an Lebenskraft kontrollieren. Mit jedem Leistungszuwachs, der auf Grund eines neuen Werkzeuges oder einer neuen Organisationsweise erzielt wurde, konnte ein absoluter Herrscher einen größeren Prozentsatz der individuellen Lebenskräfte zu seinen Gunsten entfremden. Jede Leistungssteigerung erlaubte der herrschenden Klasse, sich einen wachsenden Teil der gesamten verfügbaren Energie anzueignen. So entsprach der Entwicklung der Techniken eine parallele Entwicklung der sozialen Klassen. Man besteuerte den Einzelnen, indem man von ihm einen Teil seines persönlichen Produkts erhob, oder man zog ihn für zusätzliche Frondienste heran. Religion, Rang und Waffen begünstigten diese Konzentration enteigneter biologischer Energie.

Der Leistungszuwachs des Werkzeugs zeitigte freilich

nicht in jeder Kultur dieselben Folgen für die Verteilung der Früchte der sozialen Anstrengungen. In der europäischen Renaissance lief der Leistungszuwachs des Werkzeugs auf die Begrenzung der Feudalherrschaft durch den erweiterten Aktionsradius der bäuerlichen Gesellschaft. Drei neue Erfindungen des ausgehenden Mittelalters – der Steigbügel, die Kandare und das Kummer – verdreifachten die Leistung des Pferdes. So ausgestattet, ermöglichte das Pferd, das den Pflug zog, die Dreifelderwirtschaft und die Kultivierung nördlicher Böden. Vor den Wagen gespannt, erweiterte es den Aktionsradius des Bauern um das Vierfache, daher die Konzentration der Wohnsitze in Dörfern, die sich um eine Kirche, später um eine Schule gruppieren. Schlimmstenfalls führt die Konzentration der Verfügungsgewalt über Energie zum Aufbau großer, durch Söldnerheere erobert und von zu Sklaven degradierten Bauern unterhaltener Imperien.

Im Endstadium der Eisenzeit, d. h. seit Agrippa von Netelshaus bis zum Zeitalter von Watt, nahm die Gesamtmenge der verfügbaren Energie rapide zu. Tatsächlich erfolgten die Mehrzahl der großen, der Entdeckung der Elektrizität vorangehenden technischen Mutationen im Hochmittelalter. Erst die Erfindung der Fregatte und des Heckruders machten die Weltumsegelung möglich. Das Ausheben von Kanälen in Europa und die Erfindung der Schleuse ermöglichten es, regelmäßig schwere Lasten zu transportieren. Die Brauer, die Färber, die Töpfer, die Köhler, die Zuckermüller und die Salzbergleute profitierten von der Verbesserung und der Verbreitung der Wind- und Wassermühlen. Die im Wald stehende Schmiede wurde ersetzt durch die Schmiede am Rand eines Sturzbachs, die schweren Hämmer der Erzmühlen wichen den massiven Mahlwerken der Erz-

zerkleinerungsanlagen, die Kiepe, die der Mensch auf dem Rücken trug, wurde verdrängt durch die Seilwinde, die es erlaubte, Lastkörbe zu heben. Die Wasserkraft betreibt Gebläse zur Belüftung der Bergwerksstollen, mit Hilfe des Schöpfbaggers pumpt sie das Wasser, um die Sohle des Bergwerks trocken zu legen, und der Mensch kann tiefer unter die Erde vordringen.³⁴ Dann erlaubte das mit einer schwenkbaren Deichsel und beweglichen Achsen ausgestattete Fuhrwerk, das Tempo der Fortbewegung zu verdoppeln; davon profitieren gleichermaßen die Post wie der Reiseverkehr seit dem 18. Jahrhundert. Zum erstenmal in der Geschichte kann sich nun der Reisende und nicht nur der Bote weiter als hundert Kilometer pro Tag fortbewegen. Stadt und Land, die eine schneller als das andere, wurden dadurch verwandelt, nach und nach umgeformt.

In seinem Buch «The Myth of the Machine: the Pentagon of Power» unterstreicht Lewis Mumford die spezifischen Merkmale, welche den Bergbau zum Prototyp der späteren Formen der Mechanisierung machten: «... Gleichgültigkeit gegenüber menschlichen Faktoren, gegenüber der Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt, Betonung eines physio-chemischen Prozesses zwecks Gewinnung des gewünschten Metalls oder Brennstoffes und dazu die geographische und geistige Absonderung der Welt des Bauern und des Handwerkers, der Welt der Kirche, der Universität und der Stadt. In seiner zerstörerischen Auswirkung auf die Umwelt und seiner Nichtachtung der dem Menschen aufer-

* Den dadurch vollzogenen Wandel im Charakter der Arbeit bringen die romanischen Sprachen deutlich zum Ausdruck: im Französischen z. B. heißt die Arbeit des Bauern «labeur», während die Arbeit des Bergmanns zu den Tätigkeiten zählt, die mit dem etymologisch jüngeren Wort «travail» bezeichnet werden, das übrigens aus der Folterkammer stammte.

legten Risiken rückt der Bergbau in enge Nähe zur Kriegführung – wie der Krieg bringt das Bergwerk häufig einen harten und stolzen Menschentyp hervor. Aber den zerstörerischen *Geist* des Bergwerks, seine dumpfe Mühsal, seine Aura des menschlichen Elends und der Zerstörung der Landschaft – dies alles vermittelte das Bergwerk den Industrien, die sein Produkt verbrauchten. Die sozialen Kosten überstiegen bei weitem den mechanischen Gewinn.» So folgte auf das dem Rhythmus des Menschen angepaßte Werkzeug ein im Rhythmus des Werkzeugs agierender Mensch, und alle menschlichen Handlungsweisen wurden dadurch transformiert.

9. Ein neues Verständnis der Arbeit

Der alte Traum der Alchimisten, einen *Homunculus* in der Retorte zu erzeugen, wurde Ende des Mittelalters dadurch Wirklichkeit, daß man Roboter baute, die für den Menschen arbeiten, und den Menschen dazu erzogen, an ihrer Seite zu arbeiten.³⁴

* Wiederum haben die romanischen Sprachen diese neue Einstellung gegenüber der produzierenden Tätigkeit nachvollzogen. Das lateinische Wort *tripaliare* bezeichnete die Marter auf dem *Trepalium*, einem im 6. Jahrhundert erstmals erwähnten, aus drei Spießen bestehenden Hinrichtungswerkzeug, das in der christlichen Welt an die Stelle des Kreuzes trat. Im 12. Jahrhundert bezeichnete das Wort *travail* im Französischen, *trabajo* im Spanischen, eine notpeinliche Prüfung. Erst im 16. Jahrhundert konnte das Wort «travail» an Stelle von *ouvrage* (Werk) oder *labeur* verwendet werden. Neben das Werk (frz.: *œuvre*, griech.: *poesis*) des freien, künstlerischen Menschen und die Fron (frz.: *labeur*, lt.: *ponros*) des von anderen oder von der Natur gezwungenen Menschen trat nun die Arbeit (frz.: *travail*) im Rhythmus der Maschine. Im Französischen glichen sich diese

Die Ideologie der industriellen Organisation des Apparats und der kapitalistischen Wirtschaftsorganisationen entwickelte sich mehrere Jahrhunderte vor der sogenannten Industriellen Revolution. Seit den Tagen Francis Bacons begannen die Europäer sich in Tätigkeiten zu üben, die eine neue Geisteshaltung zeigten: Zeit gewinnen, den Raum überbrücken, die Energie steigern, die Güter vermehren, mit natürlichen Normen brechen, die Lebensdauer verlängern, lebendige Organismen durch Mechanismen ersetzen, die eine spezielle Funktion simulieren oder verstärken. Solche Imperative entwickelten sich in unseren Gesellschaften zu Dogmen der Wissenschaft und der Technik, sie haben nur deshalb die Geltung von Axiomen, weil sie nicht der Analyse unterzogen werden. Der gleiche Wandel der Geisteshaltung spiegelt sich im Übergang vom rituellen Rhythmus zur mechanischen Regelmäßigkeit: der Akzent liegt auf der Pünktlichkeit, dem Raummaß und der Zählbarkeit von Wählerstimmen, so daß konkrete Gegenstände und komplexe Vorgänge in abstrakte Quanten verwandelt werden. Diese kapitalistische Leidenschaft für eine repetetive Ordnung untergrub das qualitative Gleichgewicht zwischen dem Arbeiter und seinen schwachen Werkzeugen.

Das Auftreten neuer Formen der Energie und der Macht veränderte das Verhältnis des Menschen zur Zeit. Das Zinsdarlehen wurde von der Kirche als ein widernatürlicher Usus verdammt: das Geld war seiner Natur nach ein Tauschmittel, um das Notwendige einzukaufen, und nicht ein Kapital, das *arbeiten* oder Früchte tragen konnte. Im 17. Jahrhundert gab die Kirche von sich aus, wenn auch mit

Wortbedeutungen im Lauf der Zeit an, und zu Ende des 19. Jahrhunderts unterschieden sich die Wörter «travailleur», «laboureur» und «ouvrier» (Arbeiter) kaum noch.

Bedauern, diese Vorstellung auf, um die Tatsache zu akzeptieren, daß die Christen zu kapitalistischen Händlern geworden waren. Der Gebrauch der Uhr setzte sich allgemein durch und damit die Vorstellung des «Zeitmangels». Zeit wurde Geld: ich habe Zeit gespart, ich habe Zeit gewonnen, wie werde ich sie verwenden? Ich habe keine Zeit, ich kann mir nicht den Luxus leisten, meine Zeit mit diesem und jenem zu verschwenden; eine Stunde, damit habe ich schon dies oder das gewonnen!

Bald ging man dazu über, den Menschen offen als Energiequelle anzusehen. Man versuchte die maximale Tagesleistung, die man von einem Menschen erwarten konnte, zu messen und dann die Unterhaltskosten und die Leistung des Menschen mit denen des Pferdes zu vergleichen. Der Mensch wurde als mechanische Energiequelle neu definiert. Man stellte fest, daß die Galeerensklaven nicht besonders leistungsfähig waren, da sie ja an die eigentümliche Bewegung des Ruders gefesselt waren. Hingegen lieferten die Gefangenen, die zu der noch im 19. Jahrhundert in englischen Gefängnissen üblichen Tortur des Tretrades verurteilt waren, eine Rotationskraft, die geeignet war, jedwelche neue Maschine zu betreiben.

Das während der Industriellen Revolution sich entwickelnde neue Verhältnis des Menschen zu seinem Werkzeug wurzelt, wie der Kapitalismus, im 16. Jahrhundert, und es erheischte seinerseits neue Energiequellen. Die Dampfmaschine ist viel eher eine Wirkung dieses Energiehungers, als eine Ursache der Industriellen Revolution. Mit der Eisenbahn wurde diese kostbare Maschine mobil, und der Mensch wurde zum Passagier. Nach und nach beschleunigte die Maschine den Menschen: im Jahr 1900 legte ein nicht in der Landwirtschaft beschäftigter französischer Arbeiter

im Durchschnitt 30mal mehr Kilometer als Passagier zurück als sein Kollege im Jahr 1850. Dies ist denn auch das Ende der Eisenzeit und das der Industriellen Revolution zugleich. Die Geschicklichkeit der Fortbewegung wird durch Zuhilfenahme von Verkehrsmitteln ersetzt. Deren Serienproduktion tritt an die Stelle der Geschicklichkeit, die Industrialisierung wird zur Norm.

Im 20. Jahrhundert erbaut der Mensch gigantische natürliche Energiereservoirs. Das so erreichte Energieniveau produziert seine eigenen Normen, es bestimmt die technischen Eigenschaften des Werkzeugs und mehr noch den neuen Standort des Menschen. Zum Tagewerk, zur Fron und zur Arbeit tritt jetzt der Dienst an der Maschine hinzu: gezwungen, sich ihrem Rhythmus anzupassen, verwandeln die Arbeiter sich in Wartungspersonal von Motoren und in Büroangestellte. Und der Rhythmus der Produktion verlangt den Gehorsam des Konsumenten, der ein standardisiertes und konditioniertes Produkt akzeptiert. Von nun an braucht man weniger Tagelöhner für die Feldarbeit, der Knecht hört auf, rentabel zu sein. Auch der Arbeiter ist nicht mehr rentabel, seit die Automation die durch die Industrialisierung begonnene und durch die Massenproduktion fortgesetzte Transformation abschließt. Der diskrete Charme der abstrakten Konditionierung durch die Mega-Maschine nimmt die Stelle des Peitschenklatschens im Ohr des Fron-Sklaven ein, und das unerbittliche Weiterücken des Fließbandes löst die stereotype Geste des Arbeitssklaven aus.

Wir haben uns also einen Überblick über vier Energiestufen verschafft, welche geeignet sind, die Organisation einer Gesellschaft, die Struktur ihrer Werkzeuge und den herrschen-

den Stil ihrer Produktionsaktivitäten zu kennzeichnen. Diese vier Organisationen umschreiben jeweils den Bereich des unabhängigen, schöpferischen Tagewerks, der Fron nach dem Gesetz der Notwendigkeit, der Arbeit im Rhythmus des Fließbandes und des «operationell konditionierten» Funktionierens innerhalb der Mega-Maschine. Die Art, wie diese verschiedenen Gattungen der Aktivität an den Tauschbeziehungen der Wirtschaft beteiligt sind und sich gegenüber den Gesetzen des Marktes verhalten, gibt Aufschluß darüber, worin sie sich voneinander unterscheiden. Der Schöpfer eines Werks kann sich nicht auf dem Markt anbieten, er kann nur die Frucht seiner Tätigkeit geben. Der Fronknecht und der Arbeiter können anderen ihre Körperkraft und ihr Können anbieten. Und der Arbeitsplatz des Funktionärs (des Angestellten, Beamten und Operators) schließlich ist selbst zu einer Ware geworden. Das Recht, eine Maschine zu bedienen und die damit verbundenen Privilegien zu genießen, wird erst nach Konsumtion einer Reihe vorausgegangener Behandlungen erworben: Schulbesuch, Berufsausbildung, permanente Weiterbildung.

Die Vorstellung, den industriellen Apparat zu beschränken, löst in uns die Angst vor der Rückkehr in die Hölle des Bergwerks und zur Stechuhr am Fabriktor oder zum Los des von mechanisierten Konkurrenten bedrohten Saison-Landarbeiters aus. Der Arbeiter, der einen Autoreifen ins kochende Schwefelsäureband taucht, muß diesen absurden und ermüdenden Handgriff bei jedem Ächzen der Maschine ausführen. Er ist wahrlich an die Maschine gefesselt. Die Landarbeit wiederum ist auch nicht mehr das, was sie für den Knecht oder für den Bauern war. Für den Knecht war sie Fron im Dienst eines Herrn, der sie befahl; für den Bauer war sie Fron auf dem eigenen Acker, er organisierte sie

gemäß dem Wachstum der Pflanzen, dem Hunger der Tiere und dem Wetter von morgen. Der mexikanische Landarbeiter, der in den Vereinigten Staaten Arbeit sucht und über keine manipulierbaren Werkzeuge verfügt, befindet sich in einer absurden Situation. Er sitzt zwischen zwei Stühlen: entweder er muß sich abmühen, um mit den Leistungen der Kollegen zu konkurrieren, die Traktoren und Vielweckmaschinen besitzen, oder er bedient diese moderne Maschinerie im Bewußtsein, geprellt, ausgebeutet und getäuscht zu werden, ein einfaches Ersatzteil für die Mega-Maschine zu sein. Die Vorstellung, man könne einen handhabbaren Apparat benutzen, der gleichzeitig weniger ermüdend als der alte Pflug, weniger entfremdend als der Mähdrescher und produktiver als beide zusammen wäre, übersteigt seinen Horizont.

Keiner der in der Vergangenheit realisierbaren Werkzeugtypen konnte eine Gesellschaftsform und eine Arbeitsweise ermöglichen, die sich zugleich durch Effizienz und Konvivialität ausgezeichnet hätte. Aber heute können wir uns Werkzeuge vorstellen, welche die Beseitigung der Versklavung des Menschen durch den Menschen erlauben würden, ohne ihn deshalb durch die Maschine zu unterjochen. Die Bedingung für einen solchen Fortschritt wäre die Umkehrung des institutionellen Rahmens, der die Anwendung der Resultate von Wissenschaft und Technik bestimmt. Heute wird der wissenschaftliche Fortschritt gleichgesetzt mit der Ersetzung der menschlichen Initiative durch einen programmierten Apparat. Aber das, was man dabei für die Auswirkung der Logik des Wissens hält, ist in Wirklichkeit nur die Konsequenz eines ideologischen Vorurteils. Wissenschaft und Technik stützen die industrielle Produktionsweise und zwingen uns dadurch, alle spezifisch mit einer

autonomen und schöpferischen Arbeit verbundenen Werkzeuge zum alten Eisen zu werfen. Ein solcher Vorgang ist in den wissenschaftlichen Entdeckungen ursprünglich nicht angelegt, und noch viel weniger ist er die notwendige Konsequenz ihrer Anwendung. Er ist die Folge einer absoluten Parteinahme zugunsten der Entfaltung der industriellen Produktionsweise. Die Forschung ist bestrebt, überall jene sekundären Hindernisse zu beseitigen, die das Wachstum eines spezifischen Produktionsvorganges hemmen. Jede der Entdeckungen, die so durch eine langfristige Programmierung gelingt, wird bejubelt, als handelte es sich um eine kostbare, im Interesse der Öffentlichkeit mühsam erworbene Errungenschaft. Tatsächlich steht die Forschung schon beinahe vollständig im Dienst der industriellen Entwicklung. Eine fortgeschrittene Technik könnte ebensogut die Mühsal der Arbeit verringern und auf hunderterlei Weise der Entfaltung persönlich produzierter Werke dienen. Die Naturwissenschaften wie die Wissenschaften vom Menschen könnten dazu beitragen, einen neuen Apparat zu schaffen, seinen Anwendungsbereich festzulegen und die Regeln für seinen Gebrauch so einzurichten, daß schließlich eine dauernde Erholung der Person, der Gruppe und der Umwelt, eine vollkommene Entfaltung der Initiative und der Phantasie eines jeden erreicht würde.

Heute sind wir in der Lage, die Natur auf neue Art zu verstehen. Man muß nur wissen, zu welchem Zweck. Wir stehen vor der Entscheidung zwischen der Verfassung einer hyperindustriellen, elektronischen und kybernetischen Gesellschaft – oder der Vereinigung einer großen Vielfalt von modernen und konvivialen Werkzeugen. Die gleiche Masse Stahl kann dazu dienen, eine Metallsäge, eine Nähmaschine oder ein industrielles Bauteil herzustellen: im ersteren Fall

wird sich die Leistung von 1000 Personen verdrei- oder verzehnfachen; im letzten wird ein großer Teil ihres Könnens erweitert und schließlich vernichtet werden. Man muß sich entscheiden, ob man unter Millionen Menschen, in ein und demselben Augenblick, das bunte Bild eines Hanswurst auf einer kleinen Mattscheibe verbreiten, oder ob man jeder Menschengruppe die Möglichkeit geben will, ihre eigenen Programme in Video-Zentren herzustellen und zu verbreiten. Im ersteren Fall dient die Technik dem Aufstieg des vom Bürokraten geführten Spezialisten. Immer mehr Planungsstrategen werden Marktstudien anstellen, Zielprojektionen entwerfen und die Nachfrage von immer mehr Menschen in einer wachsenden Zahl von Sektoren formen. Es werden immer mehr nützliche Dinge den Unnützen in die Hand gegeben werden. Dagegen könnte sich die Wissenschaft auch bemühen, die Werkzeuge zu vereinfachen und jedem die Möglichkeit bieten, seine unmittelbare Umwelt zu formen, das heißt, ihn zu befähigen, sein Leben mit Sinn zu erfüllen.

10. Die Entzunftung

Die Medizin

Nach dem Vorbild der Reformation, die den Klerikern das Schriftmonopol entriß, können wir der Zunft der Ärzte den Kranken wieder entreißen. Man muß nicht besonders gelehrt sein, um die fundamentalen Entdeckungen der modernen Medizin anzuwenden, um die meisten heilbaren Krankheiten festzustellen und zu behandeln, um das Leiden des anderen zu lindern und ihm beim Nahen des Todes beizustehen. Es fällt uns schwer, dies zu glauben, weil das medizi-

nische Ritual, mit Absicht kompliziert gemacht, uns die Einfachheit der Handgriffe verschleierte. Einem 17jährigen schwarzen Mädchen wurde unlängst der Prozeß gemacht, weil sie bei 130 ihrer Schulkameraden die primäre Syphilis behandelt hatte. Ein technisches Detail, auf das ein Experte aufmerksam machte, führte zu ihrem Freispruch: ihre Resultate waren statistisch besser als die des amerikanischen Gesundheitsdienstes. Sechs Wochen nach der Behandlung konnte sie an allen ihren Patienten, ohne Ausnahme, Kontrolluntersuchungen vornehmen. Es ist die Frage, ob Fortschritt eine vermehrte Unabhängigkeit oder eine wachsende Abhängigkeit bedeuten muß.

Die Möglichkeit, Nicht-Spezialisten mit ärztlichen Aufgaben zu betrauen, läuft, dank der herrschenden Organisation der Medizin, unserer Vorstellung von der «besseren» Gesundheit entgegen. Der medizinische Apparat ist wie ein Industrieunternehmen konzipiert: die Produzenten (Ärzte, Krankenhäuser, pharmazeutische Laboratorien) fördern die Verbreitung von kostspieligen und komplizierten Spitzenverfahren und setzen damit den Kranken und seine Umwelt auf den Status von fügsamen *Kunden* herab. Als System zur sozialen Verteilung von Wohltaten organisiert, veranlaßt die Medizin die Bevölkerung, für immer mehr Therapien zu kämpfen, die von Professionellen auf den Gebieten der Hygiene, der Prävention, der Anästhesie oder der Sterbehilfe verteilt werden. Einst gründete sich der Wunsch nach Gerechtigkeit bei der Verteilung auf das Vertrauen in die Autonomie. Heute schützt die Medizin, die im Monopol einer monolithischen Hierarchie erstarrt ist, ihre Grenzen, indem sie die Entscheidung eines Bollwerks von Schein-Fachleuten fördert, die als Unter-Spezialisten für jene Pflege zuständig sind, die der Kranke einst von seiner

Umgebung erhielt, Pflegerinnen, Wärter und Wächter, Assistenten, Verwalter und Laboranten schaffen jeder sein Zunftmonopol. Damit schützt die ärztliche Organisation ihr orthodoxes Monopol gegen die illoyale Konkurrenz jeglicher durch unorthodoxe Mittel erzielten Heilung. Tatsächlich kann doch jeder seinen Nächsten pflegen, und in diesem Bereich ist nicht alles notwendigerweise Lehrgegenstand. In einer Gesellschaft, wo jeder seinen Nächsten pflegen könnte und sollte, werden ganz einfach manche darin geschickter sein als andere. In einer Gesellschaft, wo man bei sich zu Haus geboren würde und stürbe, wo der Krüppel und der Idiot nicht aus dem öffentlichen Leben verbannt wären, würden sich stets Menschen finden, um den anderen im Leben, im Leiden und beim Sterben beizustehen.

Die offenbare Komplizenschaft zwischen dem Fachmann und seinem Kunden reicht nicht aus, um den Widerstand der Öffentlichkeit gegen die Idee einer Entprofessionalisierung der Heilverfahren zu erklären. An der Wurzel der Ohnmacht des industrialisierten Menschen finden wir die andere Funktion der heutigen Medizin: Medizin als Ritual, den Tod zu bannen. Der Patient vertraut sich dem Arzt nicht nur wegen seines Leidens an, sondern auch aus Todesfurcht. Der Arzt soll sie ihm nehmen. Die Gleichsetzung einer jeden Krankheit mit Todesgefahr ist erst sehr jungen Ursprungs. Da der moderne Arzt die Unterscheidung zwischen der Behandlung einer heilbaren Krankheit und der Vorbereitung auf das Akzeptieren eines unheilbaren Leidens nicht mehr vornimmt, hat er auch das Recht seiner Vorgänger verloren, sich eindeutig vom Zauberer und vom Scharlatan abzusetzen, und sein Patient hat die Fähigkeit verloren, zwischen der Linderung des Leidens und der Zuflucht zu Beschwörungsformeln zu unterscheiden. Durch

das Zelebrieren des ärztlichen Rituals kaschiert der Arzt den Unterschied zwischen der Tatsache, die er verkündet, und der Realität, die er schafft, zwischen dem Kampf gegen das Leiden und den Tod auf der einen Seite und der Verdrängung des Todes um den Preis verlängerten Leidens auf der anderen. Den Mut, sich allein zu behandeln, beweist nur derjenige, der die Todesfurcht überwindet. (vgl. Illich: «Medizin als Epidemie», bei Rowohl, Sommer 1975).

Das System der Verkehrsmittel

Anfang der dreißiger Jahre, unter der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas, gab sich Mexiko ein modernes System von Verkehrsmitteln. Binnen weniger Jahre kamen vier Fünftel der Bevölkerung mit den Vorteilen des Autoverkehrs in Berührung. Die wichtigsten Dörfer wurden durch Landstraßen oder feste Pisten miteinander verbunden. Große, einfache und solide Lastwagen versahen den Liniendienst mit einer Geschwindigkeit von weniger als 30 km/h. Die Passagiere drängten sich auf Bänken, die einfach auf der Pritsche befestigt waren, während Gepäck und Kleinvieh am Heck oder auf dem Dach mitgeführt wurden. Auf kurze Entfernungen focht dieser Laster die Menschen nicht an, die es gewöhnt waren, schwer beladen zu marschieren, aber er gab jedem die Möglichkeit, weite Entfernungen zurückzulegen. Der Mann trieb nicht mehr sein Schwein auf den Markt, er nahm es mit auf den Lastwagen. In Mexiko konnte jeder sich binnen weniger Tage an jeden Ort begeben.

Seit 1945 wird jedes Jahr mehr für das Straßensystem ausgegeben. Zwischen einigen großen Zentren werden Autobahnen gebaut. Leichte Autos flitzen über gut asphaltierte Straßen. Schwerlaster fahren von einer Fabrik zur anderen. Die alten Allweg- und Allzwecklaster wurden ins Gebirge

verbannt. In den meisten Regionen muß der Bauer, um auf den Markt zu fahren, wo er industrialisierte Produkte einkauft, den Omnibus nehmen, aber in dieses Fahrzeug kann er nicht sein Schwein mitnehmen, und folglich muß er es an den ambulanten Viehhändler verkaufen. Er finanziert den Bau von Straßen, die den Inhabern verschiedener spezialisierter Monopole nützen. Er wird dazu unter dem Vorwand verpflichtet, daß letzten Endes doch er der Nutznießer des Fortschritts sei.

Im Austausch für eine gelegentliche Fahrt auf dem Polstersitz eines frischbelüfteten Autobusses hat der Durchschnittsmexikaner einen Großteil der Mobilität verloren, die ihm das alte System sicherte, ohne dafür an Freiheit zu gewinnen. Eine Studie, die in zwei großen, typischen Staaten Mexikos – der eine mit Wüstenlandschaft, der andere gebirgig und tropisch – durchgeführt wurde, bestätigte diese Auffassung. In keinem der beiden Staaten legten im Jahr 1970 mehr als 1% der Bevölkerung mehr als 20 km in weniger als einer Stunde zurück. Ein System von Fahrrädern und bei Bedarf auch motorisierten Zugkarren würde für 99% der Bevölkerung eine technisch weitaus wirksamere Lösung darstellen als das so sehr gerühmte Autobahnnetz. Solche Fahrzeuge können zu relativ niedrigen Kosten gebaut und gewartet werden, sie würden auf einem Straßennetz operieren, das dem des Inka-Reiches ganz ähnlich wäre. Das Argument, das zugunsten der massiven Produktion von Automobilen und Straßen vorgebracht wird, besagt, diese seien eine Voraussetzung der Entwicklung, ohne sie sei eine Region vom Weltmarkt abgeschnitten. Es ist die Frage, ob die Integration in einen Weltmarkt, der zunehmend zu einem unkontrollierbaren irrational ablaufenden Finanzmarkt wird, eigentlich das Ziel aller Entwicklung ist.

Seit wenigen Jahren beginnen die Advokaten der wirtschaftlichen Entwicklung einzuräumen, daß die Autos, so wie sie verwendet werden, nicht effizient sind. Diesen Mangel an Leistungsfähigkeit führen sie auf die Tatsache zurück, daß die Fahrzeuge für den privaten Besitz, nicht jedoch für das öffentliche Wohl konzipiert sind. Tatsächlich ist jedoch das moderne System der Transportmittel nicht leistungsfähig, weil man jeden Geschwindigkeitszuwachs mit einem Fortschritt des Verkehrs gleichsetzt. Genau wie die Forderung nach besserer Gesundheit um jeden Preis, ist der Geschwindigkeitswettbewerb eine Form geistiger Störung. Im kapitalistischen Staat ist das Reisen eine Frage des Geldes, im sozialistischen eine Frage der Macht. In den übereffizienten Gesellschaften ist die Geschwindigkeit ein neuer Faktor der sozialen Hierarchie.

Die Überwindung der Beschleunigungssucht ist ein gutes Feld für die soziale Kontrolle über die Bedingungen der Entwicklung. Die Transportmittelindustrie in allen ihren Formen verschlingt 23% des Gesamtbudgets der amerikanischen Nation, verbraucht 35% ihrer Energie und ist sowohl die Hauptquelle der Umweltverschmutzung als auch der wichtigste Grund für die Verschuldung der Haushalte. Dieselbe Industrie schluckt häufig einen noch größeren Teil des jährlichen Haushalts der lateinamerikanischen Gemeinwesen. Und was in den Statistiken unter der Rubrik «Entwicklung» erscheint, ist in Wirklichkeit der Dienstwagen des Arztes oder Politikers. Sie kommt der Gesamtheit der Bevölkerung noch teurer zu stehen als die Ägypter der Bau der Großen Pyramiden.

Thailand zum Beispiel ist in der Geschichte berühmt für sein System von Kanälen, die *Klongs*. Diese Kanäle durchschnitten das Land wie ein Karomuster. Sie gewährleisteten

den Umlauf von Menschen, Reis und Steuern. Manche Dörfer waren während der Trockenzeit isoliert, aber der jahreszeitliche Rhythmus des Lebens machte aus dieser periodischen Isolierung eine Gelegenheit zum Meditieren und Festfeiern. Ein Volk, das sich lange Ferien gönnt und diese Zeit mit vielfältigen Aktivitäten erfüllt, ist gewiß kein armes Volk. Während der letzten fünf Jahre wurden die wichtigsten Kanäle zugeschüttet und in Straßen verwandelt. Die Busfahrer werden nach Kilometern bezahlt, und noch gibt es noch wenige Autos. Daher werden die Thais wahrscheinlich binnen kurzem alle Geschwindigkeitsrekorde für Autobusse einstellen. Aber sie werden für die Zerstörung der jahrtausendealten Wasserwege teuer bezahlen müssen. Die Ökonomen behaupten, daß die Autobusse und Automobile der Wirtschaft eine Geldspritze gegeben hätten. Das ist wahr, aber um welchen Preis! Wie viele Familien werden ihr ererbtes Reisboot und damit ihre Freiheit verlieren? Nie hätten die Automobilhalter mit ihnen konkurrieren können, wenn nicht die Weltbank ihnen die Straßen bezahlt und wenn die Thai-Regierung nicht neue Gesetze erlassen hätten, die die Vernichtung der Kanäle erlaubten.

Die Bauindustrie

Justiz und Finanz sind auf seiten der Industrie, sie geben ihr die Macht, dem Menschen die Fähigkeit zu rauben, sich selbst sein Haus zu bauen. Bislang wurde die Vernichtung von Fähigkeiten ganzer Bevölkerungen zugunsten industriellen Expertentums und im Interesse des «Fortschritts» ökonomisch nicht quantifiziert oder gar bewertet. Die tägliche massenhafte Vernichtung von Fähigkeiten – sich Häuser zu bauen, allein Kinder zu kriegen und aufzuziehen, die Felder zu bestellen –, die derzeit in den unterentwickelt

genannten Regionen erfolgt, ist wirtschaftlich wie sozial eine ebenso große Katastrophe für die Massen in den armen Ländern wie das industrielle Elend selbst.

Erst kürzlich hat Mexiko ein großes Programm gestartet, dessen Ziel es ist, jedem Arbeiter eine angemessene Wohnung zu bieten. Als ersten Schritt dazu führte man neue Normen für den Bau von Wohneinheiten ein. Diese Normen sollten den Käufer eines Hauses gegen Mißbräuche der Bauindustrie schützen. Aber paradoxerweise raubten gerade diese Normen den Menschen die traditionelle Möglichkeit, sich ein Haus zu bauen. Denn das neue Wohnungsbau-gesetz schreibt Minimalbedingungen vor, die ein Arbeiter, der sich in der Freizeit sein Haus baut, nicht erfüllen kann. Mehr noch, der Mietzins für eine industriell gebaute Wohnung ist höher als das Gesamteinkommen von 80% der Lohnempfänger. Diese sogenannte «angemessene Wohnung» kann nur von Wohlhabenden oder von denjenigen bezogen werden, denen das Gesetz einen Wohnungsgeld-zuschuß zuweist.

Wohnungen, die nicht den industriellen Normen genü- gen, werden als gefährlich und gesundheitsschädlich einge- stuft. Der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung, die nicht die Mittel hat, ein Haus zu kaufen, die sich aber eins bauen könnte, wird öffentliche Hilfe verweigert. Die öf- fentlichen Mittel, die zur Verbesserung der Wohnbedin- gungen in den Armenvierteln bestimmt sind, werden für den Bau neuer Städte in der Nähe der Provinz- und Regio- nal-Hauptstädte aufgewandt, in denen nur Beamte, gewerk- schaftliche Arbeiter und diejenigen wohnen dürfen, die Be- ziehungen haben. Sie alle sind im modernen Sektor der Wirtschaft beschäftigt, sie *haben Arbeit*. Man erkennt sie leicht daran, wie sie, wenn sie von ihrer Arbeit sprechen, das

Hauptwort benützen. Die übrigen, die nur zeitweilig oder überhaupt nicht Lohn empfangen, die mit Mühe das Existenzminimum erreichen, gebrauchen das Tätigkeitswort, wenn sie zufällig die Möglichkeit haben, zu *arbeiten*.

Diejenigen, die Arbeit haben, erhalten Zuschüsse für den Hausbau; abgesehen davon sind die öffentlichen Versorgungsbetriebe so organisiert, daß sie nur ihnen das Leben erleichtern. In Mexiko-Stadt verbrauchen 10% der Bevölkerung etwa 70% des Leitungswassers, und auf dem Hochplateau ist Wasser knapp. Das Städtebaugesetz schreibt erheblich niedrigere Normen vor als jene der reichen Länder, aber dadurch, daß es vorschreibt, wie die Häuser zu bauen seien, schafft es eine wachsende Wohnungsknappheit. Der Anspruch einer Gesellschaft, immer bessere Wohnungen zu bieten, offenbart dieselbe Verirrung wie jener der Ärzte, eine immer bessere Gesundheit zu gewährleisten, oder wie jener der Ingenieure, immer mehr das Leben zu beschleunigen. Man fixiert sich an unerreichbare abstrakte Ziele, und dann hält man die Mittel für Zwecke.

Was in Mexiko geschah, ist in den sechziger Jahren in ganz Lateinamerika, einschließlich Kubas, eingetreten. Auch in Massachusetts: 1945 bewohnte ein Drittel der Haushalte ein Haus, das entweder vollständig das Werk seiner Bewohner oder aber nach ihren Plänen und unter ihrer Leitung gebaut war. 1970 machte der Anteil dieser Häuser nur noch 11% der Gesamtheit aus. Inzwischen ist die Wohnsituation in Massachusetts das Problem Nummer eins geworden. Gleichwohl ist es dank neuer Werkzeuge und verfügbarer Materialien heute einfacher, zu bauen. Nur die sozialen Institutionen – Vorschriften, Gewerkschaften, Hypothekenklauseln –, stehen dem entgegen.

Viele Menschen fühlen sich nur dann wirklich zu Hause,

wenn ein erheblicher Wertanteil ihres Hauses die Frucht ihrer Hände Arbeit ist. Eine konviviale Politik wäre verpflichtet, zuerst festzustellen, welche Dinge sich beim Hausbau unmöglich selbst bewerkstelligen lassen. Daraufhin würde sie jedem ein Minimum an Boden, Wasser, vorgefertigten Bauelementen, konvivialen Werkzeugen, von der Bohrmaschine bis hin zum Lastenaufzug, und wahrscheinlich auch ein Minimum an Kredit zur Verfügung stellen. Eine solche Umkehrung der heutigen Politik würde einer postindustriellen Gesellschaft jenes Wohnen ermöglichen, das für ihre Mitglieder ebenso attraktiv wäre wie für die Maya Häuser, die seit 1500 Jahren in Yucatan üblich sind.

Krankenpflege, Verkehr und Wohnungen werden heute als Ergebnisse von Tätigkeiten aufgefaßt, welche die Intervention von Fachleuten erfordern. Diese Intervention läßt sich durch die Addition von aufeinanderfolgenden Quanten veranschaulichen, wobei das Quantum die kleinste Maßeinheit ist. Drei Jahre Schule haben schlimmere Folgen als überhaupt kein Schulbesuch: sie machen das abgehende Kind zum Versager. Was für die Schule gilt, gilt auch für die Medizin, den Verkehr, das Wohnungswesen, die Landwirtschaft oder die Justiz. Motorisierte Verkehrsmittel sind erst von einer bestimmten Geschwindigkeit an rentabel: sie rentieren sich aber nur für die Wenigen. Das Gerichtswesen ist erst rentabel, wenn das Ausmaß des erlittenen Schadens die Prozeßkosten rechtfertigt: also meist nur für die Reichen. Die Aussaat neuer Getreidearten ist nur rentabel, wenn der Bauer über genügend Boden und Kapital verfügt: also nur für die Minderheit der Bauern. Es ist fatal, wenn übermächtige, für das Erreichen abstrakt fixierter sozialer Ziele konzipierte Werkzeuge Produkte in Quantitäten liefern, die für die allermeisten unerreichbar sind. Darüber hinaus sind

diese Werkzeuge *integriert*. Es ist immer wieder dieselbe Minderheit, die Schule, Flugzeug, Fernschreiber und Klimaanlage benutzt. Die Produktivität macht Verrechnungen mit genau festgelegten Quanten erforderlich, deren Wert aber erst durch die Institutionen definiert wird, und eine produktive Wirtschaft verlangt, daß dasselbe Individuum zu allen diesen Warenpaketen gleichzeitig Zugang habe. Die Nachfrage nach dem jeweiligen Produkt wird durch das Gesetz eines Milieus von Apparaten reguliert, das dazu beiträgt, die übrige Umwelt als Produkt der anderen Zünfte zu erhalten. Alle diese Güter sind per definitionem knapp und werden dies zunehmend in dem Maß, wie die Zünfte sich spezialisieren und das Niveau der sie regierenden Normen erhöhen. Infolgedessen frustriert jedes neue auf den Markt geworfene Quantum mehr Individuen, als es beglückt.

Die Statistiken, die den Zuwachs des Produkts und den hohen Prokopfkonsum von spezialisierten Quanta ausweisen, kaschieren die Höhe der unsichtbaren Kosten. Die Menschen werden besser erzogen, besser gepflegt, besser transportiert, besser zerstreut und häufig sogar besser ernährt – unter der einzigen Bedingung, daß für jede Maßeinheit dieses *Mehr* die von den Experten festgesetzten Ziele gehorsam akzeptiert werden. Die Möglichkeit, eine konviale Gesellschaft zu begründen, ist von der Erkenntnis des zerstörerischen Charakters des politischen, ökonomischen und technischen Imperialismus abhängig. Für eine postindustrielle Gesellschaft ist es viel wichtiger, Kriterien für die Konzeption ihrer Werkzeuge – und Schranken für ihr Wachstum – festzulegen, als sich Produktionsziele zu stecken.

III Das mehrfältige Gleichgewicht

Den Menschen kann es nur in einem Gleichgewicht geben, das wohl offen ist, wie das keines anderen Lebewesens, aber das doch nur innerhalb gewisser Grenzen denkbar bleibt. Zum Menschsein gehört nicht nur die tatsächliche Anpassung an sich wandelnde Lebensbedingungen, sondern auch die Aufgabe, bewußt einen Preis für ein von ihm geschaffenes Milieu zu entrichten. Die Dynamik des industriellen Systems steht endgültig im Widerspruch zum Wesen des menschlichen Gleichgewichts. Das Industriesystem ist unter dem Gesichtspunkt eines unbeschränkten Wachstums und im Hinblick auf die Schaffung unbeschränkter neuer Bedürfnisse organisiert, die im industriellen Zusammenhang rasch zwingend werden. Einmal in einer Gesellschaft als beherrschend etabliert, liefert die industrielle Produktionsweise zwar die einen oder anderen Konsumgüter, aber sie setzt der *Industrialisierung der Werte* keine Grenzen. Ein solcher Wachstumsprozeß beschert dem Menschen ein «verkehrtes» Bedürfnis: Befriedigung in der Unterwerfung unter die Logik des Werkzeugs zu finden. Nun formt die Produktivkraft die sozialen Beziehungen. Ich spreche hier von der materiellen Produktivkraft und ihrer technischen Ausgestaltung, nicht jedoch von der Gesamtheit der sozialen Produktionskräfte.

Die Kosten der Programmierung des Menschen für sein Werkzeug steigen ins Unermeßliche – *der Preis der Anpassung des Menschen an die Maschine kommt durch das Wachstum des tertiären Sektors im Gesamtprodukt zum*

Ausdruck. Zunehmend wird es notwendig, den Menschen zu manipulieren, um den Widerstand zu brechen, den sein Lebensgleichgewicht der industriellen Dynamik entgegensetzt. Und dies geschieht in Gestalt der vielfältigen pädagogischen, medizinischen, administrativen Therapien. Die Erziehung produziert konkurrierende Konsumenten; die Medizin hält sie in einer künstlichen, doch unentbehrlichen Umwelt am Leben; und in der Bürokratie drückt sich die Notwendigkeit aus, daß der Sozialkörper Kontrolle über die Individuen ausübt, die sich einer nicht mehr sinnvollen Arbeit hingeben. Daß die Kosten für die Verteidigung der neuen Privilegien – durch Versicherung, Polizei und Militär – steigen, dies reflektiert die einer Konsumgesellschaft innewohnende Situation: in ihr wird es unvermeidlich zwei Typen von Sklaven geben, diejenigen, die schon konsumsüchtig sind, und diejenigen, die darauf brennen, es zu werden – die Initiierten und die Neophyten.

Es ist an der Zeit, auch die politische Debatte darüber zu eröffnen, wie die Struktur der Produktivkraft den Menschen bedroht. Eine solche Debatte wird von denen fehlgeleitet, die sich befleißigen, Behelfsmaßnahmen vorzuschlagen und damit die tiefe Ursache der Blockierung der Gesundheits-, Verkehrs-, Erziehungs- und Wohnsysteme verschleiern; und dies bis in die blockierten juristischen und politischen Instanzen hinein. Die Umweltkrise zum Beispiel wird nur oberflächlich behandelt, wenn man nicht folgendes klarstellt: die Errichtung von Emissionsschutzanlagen wird nur dann Wirkungen zeigen, wenn sie von einer Verringerung der Weltproduktion begleitet ist. Andernfalls verschieben diese Maßnahmen den Unrat zu unseren Nachbarn, reservieren ihn für unsere Kinder oder leiten ihn in die Dritte Welt ab. Um der Umweltverschmutzung Herr zu

werden, die durch eine Schwerindustrie lokal verursacht wird, sind Investitionen an Material und Energie notwendig, die wiederum anderswo den gleichen Schaden in noch größerem Maßstab verursachen. Wenn man Schutzanlagen gegen giftigen Auspuff obligatorisch macht, dann erhöht man damit nur die Produktionskosten pro Einheit. Gewiß, man erhält der Gemeinschaft etwas mehr Luft zum Atmen, sobald weniger Menschen sich den Luxus leisten können, ein Auto zu fahren, in einem klimatisierten Haus zu schlafen oder das Flugzeug zu besteigen, um am Wochenende angeln zu gehen; statt die physische Umwelt zu zerstören, verschärft man so nur die sozialen Unterschiede und verwandelt ein biochemisches Umweltproblem in ein politisches. Von der Kohle zum Atom übergehen, das heißt vom heutigen Smog zur erhöhten Radioaktivität übergehen. Wenn die Amerikaner ihre Raffinerien nach Übersee verfrachten, wo die Emissionskontrolle weniger scharf ist, dann bewahren sie sich (wenn auch nicht die Venezolaner) vor unangenehmen Gerüchen, indem sie den Gestank Venezuela vorbehalten und ohne damit die Vergiftung des Erdballs zu verringern. Die Struktur der Produktivkräfte bedroht die sozialen Beziehungen direkter als die biologischen Funktionen.

Das Überwachstum des Werkzeugs bedroht die Personen auf radikal neue und zugleich den klassischen Formen der gesetzlich anerkannten Schädigung analoge Weise. Die Bedrohung ist insofern juristisch neu, als die Rollen von Schädigendem und Opfer sich in der Dualität Lieferant/Kunde in unerbittlich zerstörerischer Art vermischt. Der oft gewalttätige politische Druck, um eine gerechtere Verteilung der Früchte des industriellen Fortschritts zu erwirken, hebt und verteilt gleichzeitig die Dosen des industriell erzeugten

Giftes. Bei diesem Spiel mögen wohl einige wenige vorläufig gewinnen, aber alle verlieren am Ende.

Ich unterscheide fünf Gefahren, die der Bevölkerung des Erdballs durch die fortgeschrittene industrielle Entwicklung drohen:

1. Das übersteigerte Wachstum bedroht das Recht des Menschen auf Verwurzelung in der *Umwelt*, mit der zusammen er entstanden ist.

2. Die Industrialisierung bedroht das Recht des Menschen auf *Autonomie* des Handelns.

3. Die Überprogrammierung des Menschen im Hinblick auf seine neue Umwelt bedroht seine *Kreativität*.

4. Die zunehmende globale Verbündelung aller Produktionsprozesse bedroht sein Recht auf Mitsprache, das heißt auf *Politik*.

5. Die Verstärkung von Verschleißmechanismen bedroht das Recht des Menschen auf seine Tradition, seinen *Rückgriff auf das Vorhergegangene* durch Sprache, Mythos und Ritual.

Das Hauptmerkmal dieser fünf Bedrohungen ist: sie werden voneinander unterschieden und zugleich miteinander verbunden, durch eine tödliche Umwandlung von Mitteln in Zwecke regiert. Die zunehmende Enttäuschung, die durch sich ausbreitende Zwangsbefriedigung hervorgerufen wird, stellt eine *sechste Bedrohung* dar, die ganz besonders subtil ist, die ich aber nicht als vorsätzliche Verletzung eines bereits definierten Rechts zu formulieren wüßte. Die von mir vorgenommene Klassifizierung dient dem Ziel, den Schaden (die *neue* Bedrohung) in traditioneller juristischer Terminologie erfaßbar zu machen. Ein anonymes Werkzeug, mit dem an einem verletzten Körperteil eine Hilfeleistung vorgenommen wird, infiziert die Wunde – das ist ein

neuer Sachverhalt; das Leiden, das jeden bedroht, ist nicht neu. Die Klassifikation des erlittenen Unrechts kann als Grundlage für Verfahren dienen, in denen die durch den Betrieb der Werkzeuge Geschädigten ihrem Recht Geltung verschaffen würden. Die Erläuterungen dieser Kategorien von Schädigungen könnten eine Hilfe sein, um die Prinzipien der politisch-juridischen Verfahren wiederzugewinnen, auf Grund deren die Menschen das heutige Ungleichgewicht des institutionellen Komplexes der Industrie begreifen, anklagen und korrigieren könnten.

Ich gehe davon aus, daß drei Prinzipien allen Entscheidungsverfahren zugrunde liegen und sich im moralischen, politischen und juridischen Bereich anwenden lassen:

- a) Ein von einer Person angestrebter Konflikt ist legitim.
- b) Die aus der Geschichte destillierten Traditionen geben den gegenwärtigen Entscheidungsprozessen ihre Struktur.
- c) Die Aufgabe, Recht zu finden, gehört nicht vor Ämter, sondern hat menschlicher Entscheidung unmittelbar auferlegt zu werden.

Das Funktionieren unserer Institutionen von der Wurzel her umkehren und damit ihre geplante und anonyme Produktivität im Dienste der sozialen Leistung beschränken, das wäre eine ungleich gründlichere Revolution als die Übergabe der Besitztitel an die Öffentlichkeit, die ja nur den Eindruck der Gerechtigkeit erweckt im Dienst einer scheinheiligen Bürokratie. Eine solche Revolution läßt sich nur dann ins Auge fassen und durchführen, wenn es uns gelingt, jene formelle Verfahrensstruktur zu entwickeln, die es einer überwältigenden Mehrheit erlauben würde, ihre Lebensrechte auszudrücken und auf ihnen zu bestehen. Bevor wir auf das politische Verfahren, das einzig das menschliche Gleichgewicht bewahren kann, gründlicher eingehen wer-

den, wollen wir jede der sechs Dimensionen, in denen sich die Bedrohung zeigt, untersuchen.

1. Die umweltzerstörende Illusion

Die Bedeutung des Gleichgewichts zwischen den Menschen und der Biosphäre ist lange bekannt, plötzlich beginnt sie viele zu beschäftigen. Die Zerstörung der Umwelt ist dramatisch und spektakulär. In Mexiko hat im Lauf der Jahre der Autoverkehr unter dem azurnen Himmel regelmäßig zugenommen. Und dann war auf einmal der Smog da, in Mexiko-Stadt schlimmer als in Los Angeles. Gifte von unbekannter Stärke werden in unser Biosystem eingeführt. Es ist unmöglich, darüber hinwegzusehen, auch wissen wir nicht, wie diese Gifte sich addieren werden, um plötzlich die Erde, wie bereits mit dem Eriesee und dem Baikalsee geschehen, in einen toten Gegenstand zu verwandeln. Die Entstehungsgeschichte des Menschen ist die Evolution in einer kosmischen Nische. Die Erde ist unsere Wohnstatt. Der industriellen Illusion zuliebe bedrohen wir jetzt die «Heimat».

Für gewöhnlich werden die Übervölkerung, der Überfluß und die technischen Mängel des Werkzeugs als die drei Kräfte angesehen, die zusammenwirken, um das ökologische Gleichgewicht zu gefährden. Paul Ehrlich hebt die Tatsache hervor, daß man sich, wenn man aufrichtig dafür eintritt, die Bevölkerungsbombe zu kontrollieren und den Konsum zu stabilisieren, dem Vorwurf aussetzt, «volksfeindlich und armenfeindlich» zu sein. Er betont: «Unpopuläre Maßnahmen, die sowohl die Geburten als auch den Konsum einschränken, bieten die einzige Hoffnung, daß die

Menschheit einem nie dagewesenen Elend entgeht.» Ehrlich, und darin folgen ihm andere Befürworter eines Nullwachstums der Bevölkerung, möchte Geburtenkontrolle und industrielle Effizienz miteinander vereinen. Barry Commoner hingegen hebt akzentuiert die Tatsache hervor, daß die verantwortungslose Planung von willkürlich zersetzendem Werkzeug – die dritte Unbekannte der Gleichung – zum überwiegenden Teil verantwortlich für die jüngste Zerstörung der Umwelt ist. Er setzt sich der Kritik aus, ein demagogischer Maschinenstürmer zu sein. Wie viele andere Ökologen, möchte Commoner eher der Industrie neue Werkzeuge geben, als die industrielle Grundstruktur des Werkzeugs an der Wurzel umzukehren.

Die von der ökologischen Krise ausgehende Faszination hat die Diskussion über die Frage des Überlebens auf die Erörterung eines einzigen Gleichgewichts beschränkt, nämlich des bio-physischen, das durch das umweltschädigende Werkzeug direkt bedroht wird. Doch diese Debatte bleibt eindimensional, also zwecklos, selbst wenn man sowohl Bevölkerung als auch Verbraucherniveau und Technik einführt und so mit drei Variablen operiert, deren jede dazu tendiert, das Gleichgewicht zwischen dem Menschen und seiner Umwelt zu verändern. Die Übervölkerung macht mehr Menschen von den beschränkten Ressourcen abhängig, der Überfluß zwingt jeden, mehr Energie zu verausgaben, und das zerstörerische Werkzeug verwirrschaftet diese Energie ohne Nutzen.

Faßt man diese drei Kräfte als die einzigen Bedrohungen und die Biosphäre als das bedrohte Objekt auf, dann verdienen zwei Fragen diskutiert zu werden:

a) Welcher Faktor (oder welche Kraft) hat die Lebensgrundlagen am meisten zerstört, und welcher ist der für die

nahe Zukunft bedrohlichste?

b) Welcher Faktor verdient, nach Maßgabe seiner Reduzierbarkeit oder Umkehrbarkeit, von unserer Seite die meiste Beachtung.

Die einen sagen, man könne sich am leichtesten mit der Bevölkerung aus der Affäre ziehen, die anderen, es sei am bequemsten, eine Entropie produzierende Produktion zu reduzieren.

Die Redlichkeit zwingt jeden von uns, die Notwendigkeit einer Beschränkung der *Fortpflanzung*, des *Konsums* und der *technischen Verschwendung* anzuerkennen, aber noch viel wichtiger ist es, die Illusion aufzugeben, als könnten die Maschinen für uns arbeiten, oder als könnten die Therapeuten uns befähigen, uns ihrer zu bedienen. Beschränkung kann nur dann wirksam werden, wenn sie auf einer Politik ruht, die den Industrialismus als gefährliche Illusion erkennt. Physische Beschränkung, die man durch die erhöhte Produktion von ärztlichen, pädagogischen und ideologischen Dienstleistungen erzwingen wollte, muß zum Massenmord führen. Die einzige Lösung der ökologischen Krise besteht darin, daß die Menschen begreifen, daß sie glücklicher wären, wenn sie miteinander *arbeiten* und verzichten und füreinander *sorgen* könnten. Eine solche Umkehrung der geläufigen Auffassung fordert von dem, der sie unternimmt, intellektuellen Mut. In der Tat setzt er sich einer Kritik aus, die, ohne aufgeklärt zu sein, deshalb nicht weniger schmerzhaft zu hören ist: er wird nicht nur als «Volksfeind und Armenfeind» behandelt, sondern auch als ein gegen Schule, Wissenschaft und Fortschritt eingestellter Obskurant. Das ökologische Ungleichgewicht stellt eine spezifische Überlastung dar, die die Zerstörung des Lebensgleichgewichts bewirkt. Seine Entlastung kann nicht wirk-

sam dadurch betrieben werden, daß eines der anderen, wesentlichen Dimensionen des Lebensgleichgewichts überlastet wird. In solcher Perspektive wird sich ergeben, daß die Übervölkerung ein Ergebnis des Glaubens an die Macht der Industrie ist, daß die Notwendigkeit des Überflusses von der industriellen Monopolisierung der persönlichen Werte herrührt, daß die Zerstörungsmacht des Werkzeugs die unausweichliche Folge einer Umkehrung der Mittel in Zwecke ist. Wirksame Beschränkung verlangt nach multidimensionaler Entsagung.

Jene eindimensionale Debatte, geführt von den Verfechtern verschiedener Wunderheilmittel, die das industrielle Wachstum mit dem Überleben in Gerechtigkeit vereinen, kann nur die illusorische Hoffnung nähren, daß die mit passendem Werkzeug ausgestattete menschliche Tätigkeit schon irgendwie den Erfordernissen einer als Werkzeug-Totalität konzipierten Welt entsprechen wird. Ein unter diesen Bedingungen bürokratisch garantiertes Überleben würde eine Expansion der Industrialisierung des Tertiärsektors bis zu dem Punkt bedeuten, wo die Führung der Weltrevolution mit einem zentral geplanten Produktions- und Reproduktionssystem gleichgesetzt würde.

Nach den Parteigängern einer solchen Lösung – Menschen, die sich zum Apparat hingezogen fühlen – könnte die Erhaltung der Umwelt zur Hauptsorge des bürokratischen Leviathan werden. Er säße an den Hebeln, die die Pegel von Fortpflanzung, Nachfrage, Produktion und Konsum regulieren. Diese, ausschließlich technokratische Reaktion auf das Bevölkerungswachstum, auf Umweltverschmutzung und Überfluß könnte nur mit einer noch gesteigerten Entwicklung der Industrialisierung der Werte begründet werden.

Wenn Marcuse meint, «die Umwandlung von Werten in technische Aufgaben» sei durch den wissenschaftlichen Fortschritt möglich geworden, und letztlich ginge es nur noch um eine Übersetzung von Werten in technische Begriffe, dann ist dieser Glaube an die Möglichkeit solcher Entwicklung allenfalls eine unerfüllbare Forderung.*

Die Wiedergewinnung eines ökologischen Gleichgewichts ist abhängig von der Fähigkeit des Sozialkörpers, der progressiven Materialisierung der Werte, ihrer Verwandlung in technische Aufgaben entgegenzuwirken. Andernfalls wird der Mensch sich von den Produkten seiner Apparate, hinter verschlossenen Türen, eingesperrt finden. Eingehüllt in ein physisches, soziales und psychisches Milieu, das er sich geschmiedet haben wird, wird er ein Gefangener seines Werkzeugschneckenhauses sein, unfähig, das alte Milieu wiederzufinden, mit dem er entstanden ist. Das ökologische Gleichgewicht wird nur wiederzufinden sein, wenn wir erkennen, daß einzig die Person Ziele besitzt und daß nur sie an ihrer Verwirklichung arbeiten kann.

2. Das radikale Monopol

Die übereffizienten Werkzeuge können das Gleichgewicht zwischen Menschen und Natur stören und die Umwelt zerstören. Aber die Werkzeuge können in noch ganz anderer Weise übereffizient sein: sie können das Verhältnis ändern zwischen dem, was die Menschen selber machen müssen, und dem, was sie von der Industrie beziehen. In dieser zweiten Dimension schafft eine übereffiziente Produktion

* Herbert Marcuse: «Der eindimensionale Mensch», Neuwied 1971.

das radikale Monopol.

Unter radikalem Monopol verstehe ich eine Form der Beherrschung durch ein Produkt, die weit über das hinausgeht, was man als Gewöhnung bezeichnet. Unter Monopol versteht man allgemein die ausschließliche Kontrolle einer Firma über die Produktionsmittel oder den Verkauf eines Gutes oder einer Dienstleistung. Man sagt, daß Coca-Cola das Monopol für nichtalkoholische Getränke in Nicaragua besitzt, da es dort der einzige Hersteller solcher Getränke ist, der über moderne Publikationsmittel verfügt. Die Firma Nestlé setzt ihre Schokoladenmarke durch, indem sie den Rohstoffmarkt kontrolliert, ein Autohersteller, indem er die Auslandsexporte kontrolliert, eine Gruppe von Fernsehsendern, indem sie eine ausschließliche Sendelizenz besitzt. Es dauerte ein Jahrhundert, bis Monopole dieses Typs als gefährliche Nebenprodukte des industriellen Wachstums erkannt wurden und bis legale Kontrollvorrichtungen mit recht geringem Erfolg eingeführt wurden. Normalerweise war es die Absicht der gegen die Bildung von Monopolen gerichteten Gesetzgebung, zu vermeiden, daß durch ihr Dazutun dem Wachstum eine Grenze gesetzt werde; niemand kümmerte sich darum, den Einzelnen zu schützen.

Dieser erste Typ des Monopols verringert die dem Konsumenten gebotene Auswahl, zwingt ihn sogar, ein Produkt auf dem Markt zu kaufen, aber es ist sehr selten, daß es darüber hinaus seine Freiheit einschränkt. Ein durstiger Mensch mag ein frisches und sprudelndes alkoholfreies Getränk begehren und feststellen, daß ihm nur die Wahl einer einzigen Marke bleibt, aber es steht ihm frei, seinen Durst zu stillen, indem er Bier oder Wasser trinkt. Nur wenn und insofern sein Durst ohne andere Möglichkeit zum zwingenden Bedürfnis wird, begründet der Zwang zum Kauf eines

Fläschchens gleich welchen Getränks ein radikales Monopol. Unter diesem verstehe ich die Beherrschung durch einen Produkttypus und nicht nur die Beherrschung eines Marktes. In einem solchen Fall übt ein industrieller Produktionsprozeß eine ausschließliche Kontrolle über die Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses aus, wobei er zu diesem Zweck jeden Rekurs auf nicht-industrielle Aktivitäten ausschließt.

So können die Transportmittel das Monopol über den Verkehr besitzen. Die Autos können eine Stadt nach ihrem Bild formen – wobei sie die Fortbewegung zu Fuß oder mit dem Fahrrad praktisch eliminieren, wie in Los Angeles. Der Bau von Straßen für Autobusse kann die Flußschiffahrt auf Null reduzieren wie in Thailand. Das radikale Monopol entsteht nicht dadurch, daß die Leute mehr Chevrolets als Peugeotts fahren, sondern dadurch, daß das Auto das Recht, zu Fuß zu gehen, einengt. Das radikale Monopol besteht, wenn die Menschen gezwungen werden, sich transportieren zu lassen und unfähig werden, sich ohne Motor fortzubewegen. Was die motorisierten Verkehrsmittel dem Menschen kraft dieses radikalen Monopols antun, ist etwas ganz anderes und unabhängig von dem, was sie tun, wenn sie Kraftstoff verbrennen, der in einer überbevölkerten Welt in Nahrungsmittel verwandelt werden könnte. Es ist auch etwas ganz anderes als der automobilisierte Menschenmord. Gewiß, die Autos verbrennen ungeheure Mengen Kraftstoff, gewiß sind sie kostspielig. Gewiß, die Amerikaner konnten unlängst das seit 1908 100millionste Opfer des Autoverkehrs feiern. Aber das durch das Motorfahrzeug etablierte radikale Monopol zerstört auf noch ganz andere Art. Die Autos schaffen Entfernungen, die Geschwindigkeit in allen ihren Formen engt den Raum ein. Man schlägt

Autoschneisen durch überfüllte Regionen, dann preßt man den Menschen Autobahngebühren ab, die sie «berechtigten», die Distanzen zu überwinden, welche das Verkehrssystem selbst erforderlich macht. Wie ein Monstrum verschlingt dieses Verkehrsmonopol den Raum. Selbst wenn Flugzeuge und Autobusse als öffentliche Dienste betrieben würden, ohne die Luft zu verschmutzen, die Ruhe zu stören und ohne die Energieressourcen zu erschöpfen, würde doch ihre inhumane Geschwindigkeit nicht minder die natürliche Mobilität des Menschen untergraben und ihn zwingen, für den mechanisierten Verkehr immer mehr Raum, Lebenszeit und Freizügigkeit zu opfern.

Auch die Schule kann ein radikales Monopol über das Wissen ausüben, indem sie es als Erziehung neu definiert. Solange die Menschen die Definition der Realität akzeptieren, die der Lehrer ihnen gibt, solange werden die Autodidakten offiziell als «Ungebildete» abgestempelt. Die moderne Medizin beraubt die Leidenden jener Heilmittel, die nicht rezeptpflichtig sind. Ein radikales Monopol ist immer dann gegeben, wenn das programmierte Werkzeug das Können des Individuums verdrängt. Diese Beherrschung durch das Werkzeug begründet den Zwangskonsum und engt infolgedessen die Autonomie der Person ein. Dies ist eine besondere Form der sozialen Kontrolle, sie wird durchgesetzt durch den Zwangskonsum einer Massenproduktion, die nur die Großindustrie durchführen kann.

Die Tatsache, daß die organisierten Beerdigungsinstitute inzwischen das Bestattungswesen völlig kontrollieren, zeigt, wie ein radikales Monopol funktioniert und inwiefern es sich von anderen Formen des kulturellen Verhaltens unterscheidet. In Mexiko waren noch vor einer Generation das Ausheben der Grube und die Einsegnung der Leiche die

einzigsten Handlungen, die von Spezialisten – dem Totengräber und dem Priester – vorgenommen wurden. Ein Todesfall in der Familie schuf soziale Verpflichtungen, die von den Angehörigen erfüllt werden konnten. Die Totenwache, die Exequien und der Leichenschmaus hatten die Funktion, Streitfälle beizulegen, dem Schmerz freien Lauf zu lassen, das Leben und die Fatalität des Todes zu feiern. Dabei waren die meisten Bräuche ritueller Natur, sie waren Gegenstand sorgsam befolgter Vorschriften, die sich von Region zu Region unterschieden. Dann ließen sich in allen größeren Städten Begräbnisunternehmer nieder. Anfangs hatten sie Schwierigkeiten, Kunden zu finden, denn selbst damals wußten die Menschen noch ihre Toten zu begraben. In den sechziger Jahren erlangten diese Unternehmen die Kontrolle über neue Friedhöfe und begannen Pauschalangebote zu machen, in denen der Sarg, die Zeremonie und die Einbalsamierung des Toten enthalten war. Jetzt wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Einschaltung eingeführter Totengräberfirmen de facto erzwingt. Hat der Chef des Begräbnisinstitutes einmal die Kontrolle über die Leiche, so hat er auch das radikale Monopol über die Bestattung, genau wie der Arzt im Begriff steht, das radikale Monopol über den Tod zu erreichen. Wenn das Monopol staatlich ist, sich durch Besteuerung erhält und allen das gleiche Bett und den gleichen Sarg garantiert, wird es nur noch straffer und lähmender.

Die jüngste Kontroverse über den Gesundheitsdienst in den Vereinigten Staaten wirft ein scharfes Licht darauf, welch eine Festung so ein radikales Monopol ist. In der Diskussion stellt jede politische Partei den Dienst an der Krankheit als brennendes Problem dar und verweist damit den Dienst an der Gesundheit auf ein Feld, auf dem Politik

nichts Entscheidendes zu sagen hat. Jede Partei verspricht den Ärzten, Kliniken und Apothekern mehr Geld. Solche Versprechungen helfen nicht der großen Masse, sondern vermehren die Macht einer Minderheit von Spezialisten, zu bestimmen, welcher Werkzeuge die Menschen sich bedienen dürfen, um die Gesundheit zu erhalten, die Krankheit zu heilen und den Tod zu bekämpfen. Mehr Geld wird die Verfügung der Gesundheitsindustrie über die öffentlichen Mittel festigen und damit deren Prestige und willkürliche Macht steigern. In den Händen einer Minderheit würde eine solche Macht das menschliche Leiden vermehren und die Initiative der Person verringern. Man steckt mehr Geld in Werkzeuge, die nur einen sicheren Tod hinauszögern, und in Dienstleistungen, die noch mehr die Grundrechte derer verletzen, die sich gegenseitig gesundpflegen wollen. Mehr Geld, das unter der Kontrolle von Gesundheitsspezialisten ausgegeben wird, das bedeutet mehr operationell auf die Rolle des Kranken hin konditionierte Menschen – eine Rolle, die nach eigenem Gutdünken zu beanspruchen sie nicht einmal mehr das Recht haben. Haben sie diese Rolle einmal akzeptiert, dann lassen sich auch ihre einfachsten Bedürfnisse nicht befriedigen, ohne Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, die durch die Zunftbestimmungen der Knappheit unterliegen.

Den Menschen ist die Fähigkeit angeboren, zu heilen, zu trösten, sich fortzubewegen, Wissen zu erwerben, ihre Häuser zu bauen und ihre Toten zu bestatten. Jeder dieser Fähigkeiten steht ein Bedürfnis gegenüber. Die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse sind nicht knapp, solange die Menschen von dem abhängig bleiben, was sie, bei marginalem Rückgriff auf Fachleute, selbst machen und für sich selber machen können. Solche Aktivitäten haben einen Ge-

brauchswert, sie sind nicht vom Tauschwert befallen. Ihre *Ausübung* wird nicht notwendigerweise zur beruflichen Anstellung.

Diese elementaren Befriedigungen werden knapp, wenn die soziale Umwelt in der Weise verändert wird, daß die elementaren Bedürfnisse nicht mehr außerhalb des Kommerzes befriedigt werden können. Und ein radikales Monopol etabliert sich, wenn die Menschen ihre angeborene Fähigkeit, das, was sie brauchen, für sich selbst und die anderen zu machen, im Austausch gegen irgend etwas «Besseres» verlieren, das nur ein beherrschendes Werkzeug für sie produzieren kann. Das radikale Monopol spiegelt die Industrialisierung der Werte wider. An Stelle der persönlichen Reaktion setzt es das standardisierte Objekt; es schafft neue Formen der Knappheit und ein neues Instrument zur Messung – ja zur Klassifizierung – des Konsumniveaus der Menschen. Diese Neueinteilung löst die Steigerung der Einheitskosten der Dienstleistung aus, moduliert die Zuteilung von Privilegien, engt den Zugang zu den Ressourcen ein, und führt die Menschen in abwehrlose Abhängigkeit.

Gegen das radikale Monopol brauchen die Menschen heute Schutz. Sie müssen sich gegen den standardisierten Tod und das standardisierte Begräbnis wehren können, deren Konsum ihnen durch das Interesse des freien Unternehmertums von Ärzten und Totengräbern oder durch die Regierung aus Gründen der Hygiene auferlegt wird. Diese neue und wichtige Abwehrkraft brauchen sie, selbst wenn die Mehrzahl weiterhin nach spezialisierten Dienstleistungen süchtig bleibt. Wenn die Notwendigkeit eines Schutzes gegen das radikale Monopol nicht erkannt wird, dann wird dieses seinen Apparat verstärken und verfeinern, bis Widerstandskraft und Widerstandswille zusammenbrechen

und jedes Vertrauen auf befriedigende Selbstbetätigung schwindet.

Es ist nicht immer leicht zu bestimmen, worin Zwangskonsum besteht. Das Schulmonopol stützte sich anfangs nicht auf ein Gesetz, das bei Eltern oder Kindern die Flucht aus der Schule unterbunden hätte. Nein, solche Gesetze gab es anfangs nicht, aber die Schule stützt sich auf andere Mittel der Manipulation: Segregation der Nicht-Verschulten, Zentralisierung der Wissenswerkzeuge unter der Kontrolle der Lehrer, sozial privilegierte Behandlung der Studenten. Mag es auch wichtig sein, sich gegen Gesetze zu schützen, die die Erziehung, die Impfung oder die Verlängerung des menschlichen Lebens obligatorisch machen, dies genügt nicht. Die Verfahren, die es auch heute noch erlauben, sich gegen den Verlust eines Gutes oder eines Rechts zu schützen, sind auf jene Fälle zu erweitern, wo die bedrohte Partei sich auch gegen die noch nicht vom Gesetz verordnete Verpflichtung, zu konsumieren, schützen will, und dies, ganz gleich um welche Form des Konsums es sich handelt. Schutz gegen die Verkehrspflicht, die nicht im Gesetzbuch steht, ist ebenso wichtig wie Schutz gegen die Schulpflicht, auf die der Gesetzgeber stolz ist.

Die Schwelle der Unerträglichkeit eines radikalen Monopols kann nicht im voraus festgelegt werden, aber man kann doch die Art der Bedrohung im voraus angeben. Auch wenn man nicht im voraus angeben kann, bei welcher Intensität das Verkehrs-, Gesundheits- oder Lehrwesen unerträglich wird, kann man doch im voraus erkennen, welche spezifischen Faktoren in jedem dieser Systeme den Menschen zur Folter der Untätigkeit und Hilflosigkeit verdammen müssen.

Es ist ebenso schwierig, sich gegen die Verallgemeinerung

des radikalen Monopols zu schützen wie gegen die Ausbreitung der Umweltverschmutzung. Die Menschen bieten viel lieber einer Gefahr Trotz, die ihre privaten Interessen bedroht, als einer, welche die Interessen des Sozialkörpers insgesamt bedroht. Die erklärten Gegner des Autos sind viel zahlreicher als die des Autofahrens. Dieselben, die gegen die Autos sind, insofern diese die Luft verschmutzen, die Ruhe stören und den Verkehr monopolisieren, steuern selbst ein Auto, dessen Beitrag zur Umweltverschmutzung sie für minimal halten, und haben durchaus nicht das Gefühl, ihre Freiheit zu veräußern, wenn sie am Steuer sitzen. Aber noch auffälliger ist, daß die erklärten Gegner des Autofahrens weitaus zahlreicher sind als die erklärten Gegner des Schnelltransportes. Jene sind entweder Bürokraten, die sich in Rußland oder in China das Auto, das Flugzeug für die eigene Zunft reservieren, oder sie sind idealistische Spießbürger im Banne des Glaubens an Beschleunigung. Der Schutz gegen das Monopol ist besonders schwierig, wenn man dann noch folgende Faktoren in Rechnung stellt. Einerseits ist die Gesellschaft ja bereits mit Autobahnen, Schulen und Krankenhäusern überfüllt. Andererseits ist die angeborene Fähigkeit des Menschen, unabhängig zu handeln, schon dann gelähmt, wenn sie erst geschwächt zu sein scheint; Lösungen, die andere Möglichkeiten böten, scheinen ohnehin außerhalb der Phantasie-Reichweite zu liegen. Es ist schwierig, sich vom Monopol zu befreien, wenn es die physische Welt hat erstarren lassen, wenn es das Verhalten verkalkt und die Phantasie verstümmelt hat. In anderen Worten, wenn man das Vorhandensein des radikalen Monopols entdeckt, ist es meistens zu spät.

Ein kommerzielles Monopol wird gebrochen auf Kosten der Minderheit, die davon profitiert, ja auf Kosten derer, die

es für gewöhnlich verstehen, sich den Folgen ihres Verlustes zu entziehen. Da nun aber die Gemeinschaft bereits die Kosten des radikalen Monopols trägt, wird dieses nur zer schlagen werden, wenn dieselbe Gemeinschaft sich bewußt macht, daß es ihr mehr eintrüge, das Monopol zu zerstören, als dessen Fortbestand zu finanzieren. Und sie wird nur bereit sein, den Preis zu zahlen, wenn sie die Chancen einer konvivialen Gesellschaft einerseits und die Trugbilder einer Fortschrittsgesellschaft andererseits gegeneinander abwägt. Die Menschen werden das Fahrrad wählen, wenn sie den nicht nur finanziellen Preis für die teuren Fahrzeuge verwei gern werden. Niemand wird zu zahlen bereit sein, solange er die Zweckmäßigkeit der Konvivialität und die Dürftig keit selbst der besten industriellen Versorgung nicht von einander unterscheiden kann.

Gewisse Symptome des radikalen Monopols treten all mählich ins gesellschaftliche Bewußtsein. Vor allem dieses: selbst in den überentwickelten Ländern, ganz gleich unter welchem politischen Regime, übersteigt die Wachstumsrate der Frustration bei weitem jene der Produktion. Gewiß werden politische Maßnahmen zur Eindämmung der Fru stration ohne weiteres die Aufmerksamkeit vom eigentli chen Wesen des Monopols ablenken. Aber mit jedem ober flächlichen Erfolg, der die Verzerrung korrigiert und die Kritik durch vage Reformen beschwichtigt, schlägt das hier diskutierte Monopol festere Wurzeln.

Die erste unter solchen Hilfsmaßnahmen ist die Verteidi gung des Konsumenten. Der Konsument kann nicht auf ein Auto verzichten. Er erwirbt diese oder jene Marke. Er entdeckt, daß die meisten verkäuflichen Autos, gleich bei welcher Geschwindigkeit, gefährlich sind. Dann organisiert er sich mit anderen Konsumenten, um sowohl sichere, qua-

litativ bessere und haltbarere Autos als auch breitere und weniger gefährliche Straßen zu erzwingen. Der Sieg des Kunden ist ein Pyrrhussieg: Die individuelle Wiederbelebung des Vertrauens in die übermächtigen Fahrzeuge (gleich ob öffentlich oder privat) bedeutet nur kollektive Abhängigkeit von ihnen – und immer mehr Frustration bei denen, die, ob sie es müssen oder wollen, zu Fuß gehen.

Die einem Produkt «hörigen» Konsumenten organisieren sich zu ihrem Schutz, und dies hat unmittelbar zur Folge, daß die Qualität der gelieferten Droge und die Macht des Lieferanten zunimmt, und dadurch wird schließlich das Wachstum noch schneller an seine eigenen Grenzen gestoßen: es ist möglich, daß eines Tages die Autos für den Erwerb zu teuer und die Medikamente für die Erprobung zu stark sein werden. Durch die Zuspitzung der einem solchen Industrialisierungsprozeß der Werte innewohnenden Widersprüche könnte es geschehen, daß die Menschen sich dieser Widersprüche voll bewußt werden. Es ist möglich, daß der gewarnte Konsument, der beim Erwerb bedachtsam wählt, schließlich entdeckt, daß er besser führe, wenn er ginge. Nur wenn sie über ihren zentralen Widerspruch hinauswächst, kann die Konsumentenbewegung den Konsumenten vom Konsum befreien.

Die zweite Behelfsmaßnahme, die darauf abzielt, die Zuwachsraten der Produktion und der Frustration einander anzugleichen, ist die Planung. Es herrscht die Illusion, daß von sozialistischen Idealen beseelte Planer irgendwie eine sozialistische Gesellschaft schaffen könnten, in der die Industriearbeiter eine befriedigte Mehrheit bilden würden. Die Vertreter dieser Idee vernachlässigen folgende Tatsachen: die Anpassungsmarge der antikonvivialen Werkzeuge (welche die Person manipulieren) ist in einer sozialistischen

Gesellschaft äußerst eng. Ist die Kostenlosigkeit von Transportmitteln, Erziehung und Medizin einmal eingeführt, dann besteht die Gefahr, daß eine Benutzung durch die Hüter der moralischen Ordnung erzwungen wird: man wird dem Unter-Konsumenten vorwerfen, die nationalen Anstrengungen zu sabotieren. In einer Marktwirtschaft wird derjenige, der seine Grippe kurieren will, indem er im Bett bleibt, durch einen Verdienstaustausch bestraft. In einer Gesellschaft, die sich auf «das Volk» beruft, um im Spitzenbereich festgelegte Produktionsziele zu erreichen, wird die Weigerung, die Medizin zu konsumieren, zum öffentlichen Bekenntnis der Unmoral. Geplante Produktion der Gerechtigkeit erlaubt den beherrschenden Zünften das Wuchern. Der Schutz gegen das radikale Monopol ist nur möglich, wenn sich auf politischer Ebene Einigkeit über die Notwendigkeit herstellt, dem Wachstum der Belieferung ein Ende zu setzen, um den Rahmen der Selbstbetätigung zu erweitern. Aber ein solcher Konsensus wäre das genaue Gegenteil der Haltung, die allen politischen Oppositionen zugrunde liegt und die darin besteht, immer mehr «nützliche» Dinge für immer mehr «unnütze» Menschen zu fordern.

Das Gleichgewicht zwischen dem Menschen und seiner Umwelt einerseits und andererseits zwischen der Möglichkeit, eine kreative Tätigkeit auszuführen, und der Gesamtheit der zu befriedigenden elementaren Bedürfnisse – dieses doppelte Gleichgewicht nähert sich nunmehr dem Punkt, an dem es umkippt. Dennoch fühlt sich die Mehrheit nicht betroffen. Ich muß hier erklären, warum die Mehrheit *blind* oder *ohnmächtig* vor der Gefahr ist. Die Blindheit ist, wie ich meine, die Folge eines dritten Ungleichgewichts, nämlich dem des Wissens; die Ohnmacht ergibt sich aus der

Störung eines vierten Gleichgewichts, welches ich als das Gleichgewicht der Macht bezeichne.

3. Unerträgliche Bildung

Das Gleichgewicht des Wissens ist durch das Verhältnis zweier Variablen bestimmt: zum einen das Wissen, das aus den schöpferischen Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt herrührt, zum anderen das verdinglichte Wissen über die Umwelt, das dem Menschen von den Erziehungszünften mitgeteilt wird.

Jenes erste Wissen ist die Folge von Kommunikationsformen, die sich spontan zwischen Personen beim Gebrauch konvivialer Werkzeuge herstellen. Das zweite Wissen ist das Ergebnis einer absichtlichen und programmierten Dressur. Das Erlernen der Muttersprache gehört zum ersten Wissen, das Büffeln von Mathematik auf der Schule gehört zum zweiten. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten, daß Sprechen, Gehen oder die Beschäftigung mit einem kleinen Kind Resultate einer formalen Erziehung seien – für die Mathematik, den klassischen Tanz oder die Malerei wird er dies für gewöhnlich feststellen.

Das Gleichgewicht des Wissens wechselt je nach Ort und Zeit. Der Ritus ist prägnant: ein Moslem versteht etwas Arabisch auf Grund seiner Gebete. Dieser Erwerb von Wissen geschieht durch die Interaktion in einem durch eine Tradition umschriebenen Milieu. Das konviviale Werkzeug ist einsichtig. Wer eine Lehmhütte bewohnt oder ein Fahrrad fährt, weiß beide zu flicken. In ähnlicher Weise nehmen die Bauern die Folklore ihrer Heimat auf. Man lernt, ohne belehrt zu werden. Klassen und Kasten vervielfältigen die Ge-

legenheiten zum Lernen und schaffen die Bedingung für seine soziale Bewertung: der Reiche *weiß* sich bei Tisch zu benehmen, der Arme *weiß* in Situationen würdig zu überleben, auf die keine Schule den Reichen je vorbereiten könnte.

Von primärer Bedeutung für den Erwerb jenes ersten Wissens ist die Struktur des Werkzeugs: je weniger konvivial unsere Werkzeuge sind, desto mehr fördern sie Unterweisung und Unterricht. Bei einigen kleinen Stämmen, die sich durch großen Zusammenhalt auszeichnen, wird das Wissen sehr gerecht unter die Mehrzahl der Stammesmitglieder verteilt; jeder *weiß* den größten Teil dessen, was jeder *weiß*. Auf späteren Stufen des Zivilisationsprozesses werden neue Werkzeuge eingeführt, viele Menschen wissen mehr, aber alle können nicht mehr alles gleich gut machen. Dennoch heißt auch Meisterschaft noch nicht das Monopol über die Kenntnisse: man kann Kenntnis von dem haben, was ein Schmied macht, ohne selbst einer zu sein; man braucht kein Koch zu sein, um zu wissen, wie man kocht. Dieses Spiel, das sich aus einer weitverbreiteten Belehrung und einer allgemeinen Begabung, daran teilzunehmen, zusammensetzt, charakterisiert eine Gesellschaft, in der das konviviale Werkzeug vorherrscht. Wenn die Technik des Handwerkers verstanden werden kann, indem man seine Arbeit beobachtet, dann können die komplexen Mittel, die er verwendet, nur am Ende einer langen disziplinierten Unternehmung gemeistert werden: was in der Lehrzeit vor sich geht, ist Unterweisung und Bildung am Werkzeug, aber noch nicht Unterricht darüber. Das gesamte Wissen einer Gesellschaft blüht auf, wenn sowohl das spontan erworbene als auch das von einem Lehrer empfangene Wissen sich entwickeln, da Disziplin und Freiheit sich harmonisch ergänzen.

Das Feld des Wissensgleichgewichts kann nicht ins Unendliche erweitert werden; es trägt seine Grenzen in sich. Der soziale Wissensbereich läßt sich optimieren, er ist nicht unbegrenzt. Einmal weil die Spanne des menschlichen Lebens begrenzt ist. Sodann (und auch dies ist völlig unausweichlich) weil die Spezialisierung des Werkzeugs und die Arbeitsteilung aufeinander einwirken und jenseits eines bestimmten Punktes eine Überprogrammierung des Operators und des Kunden erfordern. Wenn dieser Punkt der Arbeitsteilung erreicht ist, dann ist der größte Teil des Wissens eines Einzelnen die Folge des Wollens und Könnens anderer. Dann ist das Gleichgewicht im Wissensbereich und damit Kultur gefährdet. Die Kultur kann in zahllosen Spielarten blühen, doch die Schranken, die diesem Gleichgewicht gesetzt sind, kann sie nicht umgehen.

In welche Umwelt wird das Stadtkind geboren? In ein Ensemble von komplexen Systemen, die für diejenigen, die sie konzipieren, eine bestimmte Bedeutung, für diejenigen die sie benutzen, eine ganz andere Bedeutung haben. Im Kontakt mit Tausenden von Systemen – an ihren Endstationen stehend – kann der Stadtmensch Apparate bedienen. Nur, durch solche Bedienung lernt er nichts. Er schaltet sich in ein Belehrungsnetz ein. Der spontane Erwerb von Wissen bleibt auf Mechanismen der Anpassung an einen massierten Komfort beschränkt. Dem Städter steht es nicht mehr frei, etwas auf seine Art zu machen. Die Kunst der Küche, der Werbung und der Liebe werden Lehrgegenstand. Durch und zur Erziehung verbogen und verkümmert, verfällt das Gleichgewicht des Wissens. Die Menschen wissen das, was man sie gelehrt hat, aber sie lernen nicht mehr von selbst. Sie haben das Gefühl, daß sie erzogen werden müssen.

Infolgedessen ist das Wissen ein Gut, und wie alle auf den

Markt geworfenen Güter unterliegt es der Knappheit. Das Wesen dieser Knappheit zu verschleiern ist die – sehr kostspielige – Funktion einer vielfältigen Erziehung. Erziehung, das ist die programmierte Vorbereitung auf das «aktive Leben» mittels Eintrichterung massiver, standardisierter Instruktionen, die die Schule produziert. Aber Erziehung ist auch der dauernde Anschluß an den Strom vermittelter Informationen (Informationen *über* das, was passiert), sie ist die «Message» jeden produzierten Gutes. Manchmal wird die Message auf die Verpackung geschrieben, und man muß sie lesen. Handelt es sich um ein Produkt, das intensiv für den Markt geplant ist, dann diktieren seine Form, seine Farbe und die Assoziationen, die es hervorruft, dem Benutzer, wie er sich seiner bedienen muß. Wie die jeweils neueste Medizin für die politische Führungskraft, so wird die Erziehung für den qualifizierten Arbeiter stets durch Neuerungen überholt. So wird das Wissen der Menschen stetig entwertet, und sie müssen unausgesetzt auf die Schulbank zurückkehren, um eine «Wissens- und Sicherheitsdusche» zu nehmen. Da auch der Analytiker mit jeder neuen Generation von Computern neu programmiert werden muß, ist die Erziehung in diesem Fall wirklich ein der Knappheit unterliegendes Gut. Dieser absurde Prozeß macht Erziehung in unserer Gesellschaft zum brennendsten und zugleich täuschendsten Problem.

Allenthalben ist die Wachstumsrate der «Bildung» höher als die des Gesamtprodukts. Dafür sind zwei Erklärungen möglich. Für die eine ist die Erziehung ein Mittel, ökonomische Wachstumsziele zu erreichen. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Investition von Wissen in den Menschen durch die Notwendigkeit erforderlich, die Produktivität anzuheben. Der Bildungsökonom, der an den Investitions-

wert von Wissen glaubt, steht vor einem Paradoxon. *Die Wachstumsrate des pädagogisch-therapeutischen Sektors zwingt die Gesellschaft zu Investitionen in «Erziehung», die weitaus größer sind als der Zuwachs der Produktivitätsrate in den angeblich durch bessere Erziehung geförderten Branchen.* Die Wachstumsrate der Erziehungskosten droht entweder das Gesamtwachstum zum Stillstand zu bringen, oder zwingt die Gesellschaft zu einer skrupellosen Auswahl der erziehungsfähigen Elite. Um die Gefahr abzuwenden, versucht man ein Mittel zu finden, um das Verhältnis von Kosten zu Nutzen in der pädagogischen Orthopädie zu verbessern. Die Schüler werden als erste durch den Rationalisierungsprozeß der Kapitalisierungsmechanismen des Wissens betroffen sein. Wie zerstörerisch und unwirksam die Schule auch sein mag, durch ihren nach wie vor traditionellen Charakter sichert sie dem Kind ein Minimum an Schutz vor dem Erzieher. Erzieher, die von den inhärenten Hemmungen des Schulsystems befreit wären, könnten sich als grauenhaft wirksame «Konditionierer» erweisen, die Tag und Nacht ihr Recht auf die Beeinflussung aller Altersgruppen behaupten.

Der Ausgangspunkt der zweiten Interpretation ist dem entgegengesetzt: der tertiäre Sektor ist, ohne daß man ihn der einzigartigen Erziehung gleichsetzen könnte, das kostbarste Sozialprodukt des industriellen Wachstums. In diesem Sinn könnte der sinkende Grenznutzen der Erziehung nicht eine Einschränkung ihrer Produktion rechtfertigen. Ganz im Gegenteil, die Ablösung der Nachfrage nach Gütern durch die Nachfrage nach Dienstleistungen kennzeichnet angeblich sowohl den Übergang einer Gesellschaft zu einer stabilen Wirtschaft als auch ein Ansteigen der «Lebensqualität». Neun von zehn Abhandlungen über das Jahr

2000 beschreiben im letzten Kapitel das Glück als eine Lawine des tertiären Konsums.

Diese beiden Erklärungen des ökonomischen Erziehungsparadoxons verzerren das Gleichgewicht des Wissens: sie konkurrieren in der Entwicklung von Manipulationstechniken der Erziehung und lassen alle persönliche Neugier verkümmern. Ob man die Erziehung als notwendiges Produktionsmittel oder als verpflichtendes Luxusprodukt auffaßt, läuft beim näheren Hinsehen aufs gleiche hinaus. In beiden Fällen verzerrt man das Gleichgewicht des Wissens zugunsten von mehr Unterricht. Die beiden Positionen beruhen auf dem gleichen trügerischen Postulat der Unausweichlichkeit: die moderne Welt sei derart künstlich, entfremdet, geheimnisvoll, daß sie alles Bisherige hinter sich läßt und nur von den großen Eingeweihten und ihren Schülern verstanden werden kann.

Ersetzt man das Erwachen des Wissens durch das Wekerrasseln der Erziehung, dann erstickt man den Dichter im Menschen, läßt seine Fähigkeit erstarren, der Welt Sinn zu verleihen. Schneidet man ihn von der ungeplanten Natur ab, beraubt man ihn der schöpferischen Arbeit, verstümmelt man seine Neugier, dann ist der Mensch entwurzelt, gefesselt, er welkt dahin. Die physische Umwelt überdeterminieren, heißt, sie physiologisch feindlich zu machen. Den Menschen im Wohlergehen ersäufen, heißt, ihn an das radikale Monopol kerten. Das Gleichgewicht des Wissens stören, heißt, den Menschen zur Marionette seiner Werkzeuge machen. Gefangen in seinem klimatisierten Glück, ist der Mensch kastriert: es bleibt ihm nur noch die Wut, die ihn dazu bringt, zu töten oder sich zu töten.

Zu allen Zeiten hat es Dichter und Narren gegeben, die sich gegen das Zermalmern des schöpferischen Denkens

durch das Dogma auflehnten. In Bildern stellten sie das buchstäbliche Un-Denken bloß. Der Humor stützte ihren Beweis: der sture Ernst ist verrückt. Sie öffneten die Augen für das Wunder, zersetzten die Sicherheit, brannten die Furcht und entfesselten die Körper. Der Prophet verkündet den Glauben, brandmarkt den Aberglauben, erweckt die Menschen und schöpft aus all dem Kraft und Feuer. Die Drohungen, die Poesie, Intuition und Theorie dem gepanzerten Vorrücken des Dogmas gegen den Geist entgegenschleuderten – ist an ihnen etwas, das zu einer Revolution des Erwachens führen könnte? Dies ist nicht ausgeschlossen. Damit das Gleichgewicht des Wissens wiederhergestellt werde, ist es, wie schon immer, nötig, daß, was früher Staat und Kirche genannt wurde, voneinander getrennt werde, daß die Bürokratie der Wahrheit und die Bürokratie der Wohlfahrt geschieden werden, daß das obligatorische Wissen und das politische Handeln unterschieden werden, daß dem Schelm sein Spielraum nicht entzogen wird.

Das Recht hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, die Gesetze von der Ideologie loszulösen. Das Recht, das bereits den Sozialkörper gegen die übertriebenen Ansprüche der Kleriker verteidigt hat, kann dies jetzt gegen diejenigen seiner Erzieher tun. Zwischen der Pflicht, in die Schule oder die Parteizelle zu gehen, und der Pflicht, dem Katechismus beizuwohnen, ist kein großer Unterschied. Beide trichtern nicht nur Antworten, sondern selbst die Fragen ein. Eines Tages wird das Recht die Trennung zwischen Erziehung und Politik als Verfassungsprinzip der Gesellschaft bewirken. Aber schon heute kann das Recht dazu beitragen, die Wucherung des tertiären Sektors und seine Rolle bei der Reproduktion der Klassengesellschaft zu bekämpfen.

Um wirklich das Ansteigen der Erziehungskosten verste-

hen zu können, ist die Kenntnis der beiden Seiten des Problems Voraussetzung: das nicht-konviale Werkzeug hat edukative Nebenwirkungen, die eine Schwelle der Unerträglichkeit erreichen; zweitens, eine mit nicht-konvialen Werkzeugen ausgestattete Erziehung ist ökonomisch nicht lebensfähig. Die erste Tatsache öffnet uns die Augen für die Notwendigkeit des Übergangs zu einer Gesellschaft, in der Arbeit, Muße und Politik das Lernen im Alltag begünstigen würden, einer Gesellschaft, die mit einem Minimum formeller Erziehung funktionieren würde. Die zweite Tatsache zeigt uns die Möglichkeit, formelle Erziehungsmethoden zu finden, die einen spontanen Erwerb von Wissen fördern und den programmierten Unterricht auf beschränkte und klar spezifizierte Fälle beschränken würden. Um die *Kommunikationskrise* zu überwinden, ist es notwendig, die parallelen Verzerrungen im Energie- und Informationsapparat aufzuzeigen.

Überall auf der Erde erfordert das hochkapitalisierte Werkzeug einen mit einem Wissensschatz beladenen Menschen. Das hochgezüchtete Werkzeug kann nur von Wissens-Kapitalisten besetzt werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg drang die Rationalisierung der Produktion in die sogenannten rückständigen Regionen ein, und die industriellen Metastasen stellten die Schule vor eine starke Nachfrage nach programmiertem Personal. Das Wuchern der Wohlfahrt erfordert die geeignete Konditionierung, um mit ihr leben zu können. Was die Menschen auf den Schulen, die sich in Malaysia oder Brasilien vervielfachen, lernen, das ist vor allem, die Zeit mit der Stoppuhr des Programmierers zu messen, den Fortschritt durch die Brille des Bürokraten einzuschätzen, den vermehrten Konsum mit dem Herzen des Händlers zu begrüßen und das «Warum» der Arbeit mit

den Augen des verantwortungsbewußten Gewerkschaftlers zu erörtern. Nicht der Lehrer ist es, der sie dies lehrt, sondern der programmierte Bildungsgang, den die Schulstruktur produziert und gleichzeitig entwertet. Was der Lehrer lehrt, ist kaum von Bedeutung, sobald die Kinder Hunderte von Stunden nach Altersklassen zusammengefaßt absitzen, die Routine des Bildungsgangs über sich ergehen lassen und ein Diplom empfangen je nach ihrer Fähigkeit, sich all dem zu unterwerfen. Was lernt man auf der Schule? Man lernt, daß man auf dem Markt um so mehr wert ist, je mehr Stunden man vor dem Lehrer abgesehen hat. Man lernt, den gestaffelten Konsum der Programme zu valorisieren. Man lernt, daß alles, was eine beherrschende Institution produziert, von hohem Wert (und Kosten) ist, selbst wenn es etwas nicht Sichtbares ist, wie die Erziehung oder die Gesundheit. Man lernt den hierarchischen Aufstieg, die Unterwerfung und die Passivität und sogar jene Art Abweichung zu schätzen, die der Lehrer als Symptom der Kreativität in der «Normalschule» zu deuten gelernt hat. Man lernt, diszipliniert um die Gunst des Bürokraten zu buhlen, der die täglichen Sitzungen leitet, sei es der Lehrer in der Schule oder der Chef in der Fabrik. Man lernt sich als Inhaber eines Wissenskaptals auf dem Spezialgebiet definieren, auf dem man seine Zeit investiert hat. Man lernt schließlich widerspruchslos seinen Platz in der Gesellschaft zu akzeptieren, genau die Sozialschicht und die Karriere zu kennen, die dem jeweiligen Niveau und Feld der schulischen Spezialisierung entsprechen.

Die Einstellungsregeln in den entstehenden Industrien der armen Länder sind so, daß nur die Verschulten die knappen Arbeitsplätze einnehmen, denn sie sind die einzigen, die in der Schule gelernt haben, den Mund zu halten.

Die Arbeitsplätze am Fließband sind als die produktivsten, die am besten bezahlten definiert, so daß der Zugang zu Industrieprodukten den Nicht-Verschulten verschlossen bleibt. Als Maschinenprodukte verdrängen Schuhe, Taschen, Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Gefrierkost und kohlesäurehaltige Getränke gleichwertige, konvivial produzierte Güter vom Markt. Die Schule dient der Industrialisierung dazu, die dualistische Existenz von Wirtschaftsstruktur der Dritten Welt zu rechtfertigen, des reicher werdenden Geldsektors und der verarmenden Subsistenzwirtschaft: der modernisierten Bedürftigkeit und der neuartigen Markt- und Tätigkeitslosigkeit der Armen. Um mit der rasanten Konzentration und Kapitalisation der Produktion Schritt halten zu können, wird die öffentliche Schule weiter ihre Funktion als Einlaßfilter ausüben können, kostspieliger für alle, die sie besuchen. Und wer sie nicht besucht, muß sie zumindest erheblich mitbezahlen.

Erziehung wird nicht nur deshalb zur Notwendigkeit, weil man die Menschen diplomieren muß, um diejenigen auszuwählen, denen man Arbeit gibt, sondern mehr noch um diejenigen zu kontrollieren, die Zugang zum Konsum haben. Das industrielle Wachstum selbst veranlaßt die Erzieher, jene soziale Kontrolle auszuüben, die für eine effiziente Nutzung der Produkte unerläßlich ist. Die Wohnungsbauindustrie in den lateinamerikanischen Ländern ist ein gutes Beispiel für die von den Architekten produzierten edukativen Dysfunktionen. In diesen Ländern sind die großen Städte von breiten Zonen, den *Favelas*, *Barriadas* oder *Poblaciones* umgeben, wo die Menschen ihre Hütten bauen. Statt dessen, statt die angeborene Fähigkeit der Personen zu fördern, ihre eigene Umwelt zu gestalten und dabei zu lernen, richten die Regierungen in diesen Wellblechsiedlun-

gen öffentliche Dienste ein, die für eine in modernen Häusern lebende Bevölkerung konzipiert sind. Allein durch ihre Gegenwart bestimmen die neue Schule, die asphaltierte Straße und das aus Stahl und Glas gebaute Polizeirevier, das von Spezialisten als Modell konstruierte Gebäude, dem selbstgebauten Haus den Siegel der *Bidonville* auf, degradieren es zur bloßen Wellblechbaracke. Eine solche Definition wird durch das Gesetz eingeführt, das denjenigen das Bauen verwehrt, die nicht einen von einem Architekten abgezeichneten Plan vorlegen können. So raubt man den Menschen ihre natürliche Fähigkeit, ihre persönliche Zeit in die Schaffung von Gebrauchswerten zu investieren und zwingt sie zur Lohnarbeit: sie können dann ihren Lohn gegen industriell konditionierten Raum eintauschen. Auch raubt man ihnen durch Anstellung als Spezialarbeiter die Möglichkeit, nicht nur das Bauen, sondern auch das Wohnen zu lernen.

Die Industriegesellschaft fordert, daß die einen dazu programmiert werden, Lastwagen zu bauen, und die anderen, Häuser zu bauen. Wieder andere unterrichtet man in der Fähigkeit, in Gemeindebauten zu leben. Schullehrer, Sozialarbeiter und Politiker arbeiten Hand in Hand, um unterbezahlte oder kurzarbeitende Menschen in Häusern festzuhalten, die sie selbst weder bauen noch verändern können. So trägt die beim Bau der Wohnkasernen eingesparte Summe gewiß zu den Unterhaltskosten der Immobilie bei, aber sie fordert ein Vielfaches dieser Ersparnis an tertiären Ausgaben, um den willigen Mieter zu instruieren, zu begeistern und zu motivieren, das heißt, ihn zu kontrollieren, anzupassen und zu konditionieren. Um mehr Menschen auf weniger Raum zu verstauen, sammelten Brasilien und Venezuela Erfahrungen mit großen Mietshäusern. Anfangs mußte die

Polizei die Menschen aus ihren «Löchern» ausquartieren und sie in Apartments einquartieren. Dann standen die Sozialarbeiter vor der harten Aufgabe, die Mieter zu sozialisieren, die nicht genügend verschult waren, um von selbst zu begreifen, daß man nicht Schweine auf dem Balkon eines elften Stockwerks züchtet und daß man nicht in der Badewanne rote Bohnen zum Keimen bringt.

In New York werden Menschen, die nicht 12 Jahre Schulung hinter sich haben, als behindert angesehen: es ist unmöglich, sie zu beschäftigen, und sie werden von Sozialarbeitern kontrolliert, die darüber entscheiden, wie sie zu leben haben. Das radikale Monopol des übereffizienten Werkzeugs nötigt dem Sozialkörper eine zunehmende (und teure) Konditionierung seiner Kunden ab. Die von Ford produzierten Autos erfordern Mechaniker, die, um sie reparieren zu können, immer wieder geschult werden müssen. Die sogenannte «Grüne Revolution» brachte Hochleistungsstaaten hervor, die nur von der Minderheit derer verwendet werden konnten, die über zweifachen Dünger verfügten: den vom Chemiker und den vom Erzieher gelieferten. Mehr Gesundheit, mehr Geschwindigkeit oder mehr Ernten, das bedeutet empfänglichere, passivere, diszipliniertere Individuen. Indem die Schulen, die soziale Kontrolle produzieren, die Verantwortung für den größten Teil der Kosten dieser zweifelhaften Errungenschaften übernehmen, verschleiern sie diese gleichzeitig.

Indem das Erziehungssystem den im Namen der sozialen Kontrolle auf sie ausgeübten Pressionen nachgibt, erreicht und überschreitet sie eine zweite kritische Schwelle. Die Planer fabrizieren immer vielseitigere und komplexere Programme, deren Grenznutzung gerade dadurch sinkt.

Während die Schule selbst das Feld ihrer Ansprüche er-

weitert, werden auch andere Dienstleistungen zum Erzieher. Die Presse, das Radio und das Fernsehen sind nicht mehr nur Kommunikationsmittel, sobald man sie bewußt in den Dienst der sozialen Integration stellt. Die Wochenzeitschriften erleben eine Expansion, indem sie sich mit stereotypisierten Informationen anfüllen. Sie werden zu Fertigprodukten, die abgepackt eine gefilterte, aseptische und gesteuerte Information liefern. Diese «bessere» Information ersetzt alte Diskussionsformen; unter dem Vorwand zu informieren, stärkt sie den Hunger auf eine vorverpackte «geistige» Nahrung und tötet die angeborene Fähigkeit, Informationen zu sichten, zu beherrschen und zu organisieren. Man setzt der Öffentlichkeit irgendwelche Stars oder durch den Wissens-Abpacker popularisierte Spezialisten vor, man verbannt die Stimme der Leser in die Leserbriefspalte oder in die Fragebogen diverser Umfragen, die sie gehorsam ausfüllen und abschicken. Die industrielle Produktion und massive Kommerzialisierung des Wissens versperren den Individuen den Zugang zu den Werkzeugen der Wissensverteilung. Ein Beispiel ist das Schicksal des Buches. Das Buch ist das Ergebnis zweier großer Erfindungen, zwischen denen 3000 Jahre vergingen: des Alphabets und der Buchdruckerkunst. Die Technik des Alphabets und die des Druckens sind nahezu ideal konvivial. Jeder oder fast jeder kann ihre Handhabung lernen und sie zu seinen eigenen Zwecken benutzen. Beide Techniken sind wenig kostspielig. Man kann sie nach Belieben anwenden oder nicht. Sie sind von Dritten nur schwer zu kontrollieren. Selbst die sowjetische Regierung ist offenbar unfähig, den Samisdat, die heimliche Edition und Verbreitung von Manuskripten, zu verhindern.

Bei ihrem Erscheinen entführten das Alphabet und die

Buchdruckerkunst das Wort aus dem ausschließlichen Besitz des Schreibers. Dank dem Alphabet brach der Händler das Monopol, das der Priester über die Hieroglyphe ausübte. Mit Papier und Bleistift, später mit der Schreibmaschine und den modernen Reproduktionsmitteln, entstand eine Vielfalt von neuen Techniken, die ihrerseits durch die Erhaltung, Vervielfältigung und Verbreitung des Wortes eine Ära der nicht spezialisierten, wahrhaft konvivialen Kommunikation eröffneten. Mit dem Film und dem Magnetband traten neue konviviale Kommunikationssysteme auf. Gleichwohl hat das der Institution von manipulierenden Strukturen eingeräumte Privileg diese Werkzeuge in den Dienst eines noch einseitigeren, monologischeren Unterrichts gestellt. Sie verbreitet die Illusion, daß nur der Verschulte zu lesen wisse, und verstärkt die Tendenz, nur ihn zu veröffentlichen. Sie produziert Konsumenten von Informationen und Leser von technischen Nachrichten. Die Statistiken sagen, daß die Studenten weniger nichtspezialisierte Bücher lesen, sobald sie ihre Examina bestanden haben. Es gibt immer mehr Bücher, die für den gebildeten Spezialisten geschrieben werden, aber die Diplomierten lesen selbst immer weniger. Immer mehr Menschen verbringen immer mehr Zeit in den Fesseln eines Programms, das definiert wird von den neuen Meistern der Gelehrsamkeit: dem Redakteur, dem Produzenten und dem Programmgestalter.

Die Bibliotheken selbst stehen im Dienst einer verschulerten Welt. In dem Maß, wie sie «verbessert» werden, wird das Buch dem Zugriff des Lesers entzogen. Zuerst trat der Bibliothekar zwischen das Buch und seinen Leser; heute ersetzt der Computer den Bibliothekar. Nachdem die Stadtbibliothek von New York ihre in gewaltigen Silos gelagerten Bücher durch den Computer verwalten läßt, ist sie ein so

kostspieliger Betrieb geworden, daß sie ihre Pforten nur noch werktags von 10–18 Uhr und am Samstagvormittag öffnet. Dies bedeutet, daß die Bücher zum spezialisierten Werkzeug von Forschern geworden sind, die ein Stipendium von Schule und Arbeit freisetzt.

In Wirklichkeit könnte die Bibliothek ein Beispiel für das konviviale Werkzeug sein, ein Ort des freien Zugangs, nicht nur der Befolgung rigider Programme, ein Ort, an dem man liest oder stehenläßt, was einem beliebt, ohne jede Zensur. Das Prinzip könnte erweitert werden. Man könnte nach diesem Modell die öffentlichen Diskotheken, Cinematheken, Magnetotheken, Videotheken organisieren – wo die Menschen selbstverständlich auch Zugang zu Produktionsgeräten hätten. In Bibliotheken analogen Gebäuden könnte man durchaus der Öffentlichkeit die ganz einfachen Instrumente zur Verfügung stellen, die die meisten wissenschaftlichen Durchbrüche des letzten Jahrhunderts ermöglichten.

Die Manipulationswerkzeuge, deren sich der Unterricht bedient, haben den Preis des Wissens steigen lassen. Erst fragt man, was sollen die Menschen lernen; dann investiert man ein Werkzeug, um sie zu unterrichten. Man müßte lernen, zuerst zu fragen, welche Typen von Werkzeugen sollen die Menschen haben, wenn sie sich auf den Weg zum Anderen, zum Unbekannten, zum Fremden oder auch zur Vergangenheit begeben. Die Unterrichter vom Fach lachen über die Vorstellung, daß die Menschen mehr Nutzen aus einem freien Zugang zu den Werkzeugen des Wissens als aus den Wirkungen ihres Unterrichts ziehen könnten. Zur Unterstützung ihrer Skepsis weisen sie häufig auf das Beispiel des Verfalls der öffentlichen Bibliotheken hin. Sie erkennen nicht, daß die Bibliotheken gerade deshalb wenig frequentiert werden, weil sie ganz überwiegend wie kolos-

sale Unterrichtseinrichtungen organisiert sind, und daß sie deshalb leerstehen, weil die Menschen darauf abgerichtet sind, Unterricht zu fordern.

Nun brauchen die Menschen aber nicht mehr Unterricht. Was sie brauchen, das ist die Möglichkeit, bestimmte Dinge zu lernen: sie müssen lernen zu verzichten – und dies lernt man nicht auf der Schule –, sie müssen lernen, innerhalb gewisser Grenzen zu leben, wie es zum Beispiel die Notwendigkeit fordert, eine Antwort auf die Frage der Geburtenziffer zu finden. Die Kenntnisse und der Wille zur Geburtenkontrolle können durch «Erziehung» nicht verbreitet werden.

Das menschliche Überleben ist davon abhängig, daß die Interessierten *von selbst* rasch lernen, was sie *nicht tun dürfen*. Die Menschen müssen lernen, ihre Fortpflanzung, ihren Konsum und ihren Gebrauch der Dinge zu begrenzen. Wie Selbstbeherrschung nicht das Ergebnis einer Manipulation sein kann, so ist es auch unmöglich, die Menschen zur freiwilligen Selbstbegrenzung und Freude an Selbstbetätigung zu *erziehen*. In einer Welt, die vollkommen darauf angelegt ist, immer mehr zu produzieren und dabei die Illusion zu schaffen, daß das alles immer billiger sei, ist es unmöglich, den freiwilligen Verzicht zu *lernen*.

Jeder muß das «Wie» und «Warum» der Geburtenverhütung lernen. Der Grund liegt auf der Hand: der Mensch hat sich in einer Nische des Kosmos entwickelt; durch die Ressourcen der Ökosphäre beschränkt, bietet seine Welt nur einer beschränkten Zahl von Bewohnern Platz. Durch die Technik hat er die Merkmale seiner ökologischen Nische verändert. Die Biosphäre kann heute mehr Menschen aufnehmen, deren jeder weniger gut an das Leben in seiner Umwelt angepaßt ist – und jeder verfügt über weniger

Raum, weniger Können, weniger Tradition. Der Versuch, eine *bessere* Umwelt zu erzeugen, hat sich als ebenso anmaßend erwiesen wie die Versuche, die Gesundheit, die Erziehung oder die Kommunikation zu verbessern. Die Folge ist, daß heute immer mehr Menschen sich immer weniger in der Welt zu Hause fühlen. Die industriellen Institutionen, die das Bevölkerungswachstum begünstigten, können das Überleben nicht sichern. Die Verwendung noch mächtigerer Werkzeuge vermehrt die Zahl der Frustrierten schneller noch, als sie die gesamte Bevölkerungsziffer vermehrt. Auf einem übersättigten Markt fördert und fordert der Mangel immer mehr die Programmierung der Kunden.

Jede Planung ist durch einen Schlüsselfaktor bestimmt, nämlich die Kontrolle der Zahl von Menschen, für die man plant. Aber bis heute ist jede Bevölkerungsplanung gescheitert: die Menschen schränken ihre Fruchtbarkeit nur ein, insofern sie die Entscheidung darüber selbst getroffen haben. Das Paradox besteht darin, daß der Mensch einer Unterweisung, deren er doch in höherem Maß bedürfte, größeren Widerstand entgegensetzt. Jedes Programm der Geburtenkontrolle nach industriellem Vorbild wird dort scheitern, wo auch die Schule und das Krankenhaus gescheitert sind. Anfangs geht es um den Effekt der Überredung; dann kommt die Eskalation der Abtreibungen und Sterilisationen; und schließlich kommen jene, die mit massiven Argumenten den Genocid, den Paupericid und andere Formen des Megatodes vorbereiten.

Ohne die Praxis einer freiwilligen und wirksamen Empfängnisverhütung wird die Menschheit durch ihre bloße Zahl erdrückt werden, noch bevor sie durch das Gewicht ihrer eigenen Werkzeuge erdrückt wird. Aber, und das ist der springende Punkt, die allgemeine Verbreitung der Emp-

fängnisverhütung kann keinesfalls das Werk eines industriellen Wunderwerkzeugs sein. Eine neue, der heutigen entgegengesetzten Praxis kann nur aus einem neuen Verhältnis des Einzelmenschen zu seinem Werkzeug hervorgehen. Die Kontrolle des Werkzeugs, von der ich spreche, verlangt die allgemeine Verbreitung der Empfängnisverhütung. Aber die Empfängnisverhütung wiederum verlangt, um wirksam zu sein, die allgemeine Verbreitung der konvivialen Geisteshaltung, mit der die Kontrolle des betreffenden Werkzeugs einhergeht.

Die für die Geburtenkontrolle erforderlichen Systeme sind das typische Beispiel des modernen konvivialen Werkzeugs. Sie vereinen die Gaben der fortgeschrittensten Wissenschaft mit Instrumenten, die mit einem Minimum an gesundem Menschenverstand und Beispiel gehandhabt werden können. Diese Systeme bieten neue Möglichkeiten, jahrtausendealte Praktiken der Schwangerschaftsverhütung, der Sterilisierung und der Abtreibung einzuüben. Dank ihrer geringen Kosten können sie jedem zugänglich gemacht werden. Dank ihrer Vielfalt sind sie mit den verschiedensten Glaubensinhalten, Tätigkeiten und Situationen vereinbar. Ganz offensichtlich strukturieren diese Werkzeuge das Verhältnis eines jeden zu seinem eigenen Körper und zu anderen. Verhütungsmittel sind strukturell Musterbeispiele für moderne Konvivialität.

Die Geburtenkontrolle ist ein Unternehmen, das unter einem sehr beschränkten zeitlichen Horizont durchzuführen ist. Dies kann nur in konvivialer Weise geschehen. Es ist widersinnig, wenn man den Gebrauch des konvivialen Werkzeugs Menschen aufzwingen will, die man im übrigen weiterhin einzig auf den Konsum hin konditioniert. Es ist absurd, von einem brasilianischen Bauern zu verlangen,

Präservative zu benützen, wenn man ihn *gelehrt hat*, sich für jede Spritze und jedes Rezept vom Arzt, bei jedem Rechtsstreit vom Richter und beim Lesen und Schreibenlernen vom Schullehrer *abhängig* zu machen. Es ist widersinnig, heute Gesetze über die Abtreibung als «ärztlichen Eingriff» zu machen, wo es einfacher denn je ist, den Beginn einer Schwangerschaft zu erkennen oder sie zu unterbrechen. Ebenso utopisch ist es, zu glauben, daß in Indien die Ärzte von sich aus die Sterilisation analphabetischen Assistenten anvertrauen würden. Der Tag, an dem die Interessierten sich bewußt machen, daß diese delikate Operation ebensogut von einem Laien vorgenommen werden kann, vorausgesetzt, daß er die Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit besitzt, die zum Beispiel die uralte Praxis der Weberei erfordert, wird das Ende des ärztlichen Monopols an jenen Operationen sein, die nicht zu kostspielig sind, um für die Mehrheit im Bereich des Möglichen zu liegen. In dem Maß, wie die rationellen postindustriellen Werkzeuge sich verbreiten, werden auch die Tabus des Spezialisten mit den industriellen Werkzeugen stürzen. Das einfache, billige durchschaubare Werkzeug ist ein bescheidener Diener; das elaborierte, komplexe und geheimnisvolle Werkzeug ist ein hochmütiger Herr.

4. Anwachsende Ohnmacht

Die Industrialisierung vermehrt die Menschen und die Dinge. Die Zahl der Unterprivilegierten nimmt zu, während die Privilegierten immer mehr konsumieren. Folglich wächst bei den Armen der Hunger und bei den Reichen die Angst. Vom Hunger und vom Gefühl der Ohnmacht verleitet, sind

die Armen zu jedem Opfer für eine beschleunigte Industrialisierung bereit, getrieben von der Angst und dem Wunsch, sein besseres Leben zu schützen, panzert sich der Reiche und wird doch immer mehr von den Armen abhängig. Die Qualität des nordamerikanischen Menschenblutes, das den Blutbanken zur Verfügung steht, ist so abgesunken, daß die Spitäler in Dallas und St. Louis immer mehr davon abhängen, billiges und gutes Blut in Bogotá und São Paulo aufzukaufen. Während die Macht sich polarisiert, wird die Unzufriedenheit allgemein. Die uns gegebene Chance, für jeden mehr Glück bei weniger Überfluß zu schaffen, wird in den toten Winkel des sozialen Gesichtsfeldes verwiesen.

Eine solche Blindheit ist die Folge des Ungleichgewichts des Wissens. Eine erziehungssüchtige Bevölkerung gibt gute Konsumenten und gute Benutzer ab. Ihr eigenes Wachstum sieht sie in Gestalt der Akkumulation von Gütern und Dienstleistungen, die von der Industrie produziert werden. Statt die Dinge selbst zu machen, bevorzugen es die Verschulten, sie von den Institutionen abgepackt zu bekommen. Sie verdrängen ihr angeborenes Vermögen, im Alltag von der Wirklichkeit zu lernen. Wahr ist nur, was über die Wirklichkeit beigebracht wird. Das Ungleichgewicht des Wissens erklärt die Tatsache, daß der Druck des radikalen Monopols der Güter und Dienstleistungen für den Benutzer fast unerkennbar ist. Aber es sagt uns nicht, warum dieser sich so ohnmächtig wähnt, die Dysfunktionen, soweit er sie wahrnimmt, zu verändern.

Und hier greift ein vierter Typus der Zerrüttung ein: die wachsende Polarisierung der Macht. Unter dem Druck der expandierenden Mega-Maschine konzentriert sich die Macht, über das Schicksal aller zu entscheiden, in den Händen einiger weniger.

Ein Anstieg des amerikanischen Bruttoeinkommens um 3 % kostet 24mal mehr als ein ebensolcher Anstieg in Indien – obwohl Indien eine dreimal größere Bevölkerung hat. Die Lebensbedingungen des Armen können verbessert werden, wenn der Reiche weniger konsumiert, während es nicht möglich ist, die des Reichen um den Preis der tödlichen Ausplünderung des Armen noch zu verbessern. Der Reiche behauptet, er würde den Armen, indem er ihn ausbeutet, bereichern, weil er am Ende Überfluß für alle schaffe. Dieses Märchen verbreiten die Eliten der armen Länder, ob sie nun jugoslawische Bürokraten oder brasilianische Offiziere sind.

Im kommenden Jahrzehnt wird der Reiche sich bereichern und mehr als einem Armen die Haut abziehen. Die Tatsache, daß der internationale Markt den armen Ländern Weizen liefert, hat diese genötigt, Transport- und Distributionsnetze zu sozialen Kosten aufzubauen, die faktisch ausgereicht hätten, um die lokale Landwirtschaft zu transformieren. Aber die Angst, die uns beklemmt, darf uns um keinen Preis daran hindern, die mörderische Grundstruktur der Macht-Polarisation zu erkennen, denn dies ist die vierte Dimension, in der das Überwachstum seine zerstörerischen Wirkungen zeitigt. Die Polarisation der Macht, die durch die Abhängigkeit vom Lebensmittelweltmarkt gegeben ist, hat grundsätzlich dieselben Folgen, gleichgültig, ob sie von Bankdirektoren in New York oder Bürokraten in Neu Delhi oder Moskau ausgeübt wird. Die Polarisation der Macht schröpft den Armen, auch wenn sie ihn finanziell bereichert. Die zügellose Industrialisierung erzeugt die moderne Armut. Es ist wahr, daß die Armen etwas mehr Geld haben, aber sie können mit ihren paar Pfennigen weniger anfangen. Die Modernisierung der Armut geht einher mit der Verbrei-

tung der Ohnmacht, dies muß verstanden werden, will man den Grundcharakter der Polarisierung nicht verfehlen.

Die Armut wird modernisiert: ihre finanzielle Schwelle wird angehoben, weil neue Industrieprodukte als Güter des ganz primären Bedarfs angeboten werden und dabei für die Mittel der allermeisten völlig unerreichbar bleiben. In der Dritten Welt wird der arme Bauer durch die Grüne Revolution von seinen Feldern vertrieben. Als landwirtschaftlicher Lohnarbeiter verdient er mehr, aber seine Kinder haben weniger zu essen als zuvor. Auch der amerikanische Städter, der ein Vielfaches mehr als der landwirtschaftliche Saisonarbeiter verdient, ist zweifellos arm. Beide bezahlen immer mehr für ein ständig wachsendes Elend.

Komplementär dazu wächst der Abstand im Entscheidungsvermögen zwischen den Reichen und den Armen, weil die Kontrolle der Produktion im Hinblick darauf zentralisiert ist, immer mehr für immer mehr Menschen zu produzieren. Während der Anstieg der Schwellen der Armut eine Folge der Struktur des industriellen Produkts ist, wird das Wachsen des Abstands zwischen dem Ohnmächtigen und dem Mächtigen durch die Struktur des Werkzeugs bedingt. Jene, die den ersten Aspekt des Problems lösen wollen, ohne dem zweiten Rechnung zu tragen, ersetzen nur die Knappheit der Sachen durch einen Mangel an Mitsprache. Die Umverteilung des Produkts ist kein Heilmittel für die Polarisierung der Kontrolle.

Durch Steuern kuriert man oberflächlich die Auswirkungen der industriellen Konzentration. Die Besteuerung des Einkommens hat ihr Gegenstück in den Systemen der Sozialversicherung, der Beihilfen und der gerechten Verteilung der Wohlfahrt. Es ist sogar möglich, daß man jenseits einer ganz niederen Schwelle das Kapital verstaatlicht oder

sogar beschließt, die Lohnmenge zu verringern und den Abstand zwischen Höchst- und Tiefstlohn zu verkürzen. Aber alle solche Kontrollen der privaten Einkommen können erst dann voll wirksam sein, wenn sie ergänzt werden durch eine Kontrolle des Konsums von Privilegien, die der Einzelne auf Grund seiner Funktion als Produzent genießt. Für sich allein hat sie keine egalisierende Wirkung auf jene Privilegien, auf die es eigentlich ankommt in einer Gesellschaft, in der die Vorbereitung und die Ausführung der Arbeit an die erste Stelle gerückt wurde und das häusliche Leben auf die zweite verwiesen wird. Solange die Arbeiter durch den Kapitalisierungsgrad der Arbeitskraft, den der Einzelne repräsentiert, klassifiziert werden, solange wird die Minderheit von mit hohen Titeln versehenen Inhabern von Wissenskapitalien sich in der Regel alle Privilegien herausnehmen, die es erlauben, *Zeit zu sparen*. Die Konzentration der Privilegien in den Händen einiger weniger ist wesentliches Material der industriellen Produktivität.

Noch vor einem Jahrhundert hätte sich niemand die Konzentration von Macht und Energie vorstellen können, die uns heute normal erscheint. In einer modernen Gesellschaft übersteigt die industrialisierte Energie bei weitem die gesamte Lebenskraft – das heißt die Energie, über die der menschliche Körper verfügt, um seine Aufgaben zu erfüllen. Das Verhältnis der mechanischen Energie zur verfügbaren menschlichen Energie ist in China 15 zu 1 und in den USA 300 zu 1. Und die Stromnetze konzentrieren die Kontrolle der Energie und die Ausübung der Macht wirksamer als die Peitsche in den alten Zivilisationen. Die soziale Verteilung der Kontrolle über den Energiekonsum hat sich radikal verändert. Das Funktionieren und mehr noch das Muster der Energie-Infrastruktur einer modernen Gesell-

schaft schreibt die Ideologie der herrschenden Gruppe mit einer Macht und Durchschlagskraft vor, die für den priesterlichen Aufseher über die Kanäle im alten Ägypten oder für den Bankier des 17. Jahrhunderts unvorstellbar waren. Als Herrschaftsinstrument verliert das Geld seinen Wert zugunsten des Schaltwerkes.

In dem Maß, wie das Werkzeug sich aufbläht, verringert sich die Zahl seiner potentiellen Operatoren: in dem Maß, wie das Werkzeug effizienter wird, verbraucht der Operator mehr teure Güter und Dienstleistungen. Auf den Baustellen in Guatemala ist der Ingenieur der einzige, der in seinem Büro eine Klimaanlage hat. Seine Zeit ist so «kostbar», daß er ein Flugzeug nimmt, um sich in die Hauptstadt zu begeben, und seine Entscheidungen sind so wichtig, daß er sie über einen Kurzwellensender weiterleitet. Selbstverständlich hat der Ingenieur seine dienstgebundenen Privilegien errungen, indem er reichlich öffentliche Mittel in Anspruch nahm, um seine Diplome zu bekommen. Der indische Handlanger kann die relativ privilegierte Situation seines Vorarbeiters nicht abschätzen, aber die Landvermesser und die Zeichner, die geschult sind, aber keine Diplome besitzen, spüren plötzlich die Hitze der Baustelle und die Abwesenheit von der Familie viel akuter. Durch jede von ihrem Chef gewonnene zusätzliche Leistung werden sie relativ ärmer.

Noch nie war das Werkzeug so mächtig. Und noch nie wurde es in diesem Maß von einer Elite ausgenutzt. Das Gottesgnadentum gab den Königen ehemals weniger Vorrechte als das Wachstum der Dienstleistungen den heutigen Kadern – in wohlverstandenerem Interesse der Produktion. Die Sowjets rechtfertigen den Überschallverkehr, indem sie sagen, er spare ihren Gelehrten Zeit. Der Schnellverkehr,

die Fernsehnetze, die spezialisierten Heilverfahren, die unbegrenzte Fürsorge der Bürokratie werden als notwendige Voraussetzungen dargestellt, um aus Individuen das Maximum herauszupressen, wenn sie Gegenstand einer maximalen Kapitalisierung sind.

Die Gesellschaft des Mega-Werkzeugs ist für ihr Überleben auf zahlreiche Systeme angewiesen, die die Mehrzahl daran hindern, ihrer Stimme Geltung zu verschaffen. Letzteres Privileg ist Individuen vorbehalten, die als die produktivsten anerkannt sind. Normalerweise mißt man die Produktivität eines Individuums an der Erziehungsinvestition, die in ihn vorgenommen wurde, an der Bedeutung des Initiationsrituals, dem es unterworfen wurde. Je größer das Wissenskapital, das in ein bestimmtes Individuum eingeführt wurde, desto größer ist der soziale Wert, der seinen Entscheidungen zukommt – desto legitimer ist auch seine Nachfrage nach industriellen Spitzenprodukten.

Immer wenn die mit dem von der Schule bestätigten Wissen verbundene Macht versagt, treten wieder ältere Formen der Auswahl in den Vordergrund: die Arbeitskraft eines Individuums ist *weniger* wert, wenn es schwarz, weiblichen Geschlechts oder Ausländer ist, wenn es zur falschen Partei gehört oder gehört hat oder gar vorherrschende Sexualnormen nicht beobachtet. Je schärfer das Gesetz alle Diskrimination am Arbeitsplatz verbietet, die nicht auf schulischer Auswahl beruht, um so greifbarer wird die von der Schule ausgeübte Diskrimination gegen all jene, die nicht schon von Geburt zum Aufstieg bestimmt waren.

Jeder, der sein Teil fordert, stellt unvermeidlich die Minderheit, der er angehört, als das Opfer ihrer eigenen Ziele dar. In dem Maß wie die Hierarchien seltener und ausgehntere Institutionen erschaffen, überhöhen sich ihre Spit-

zen. Eine Führungsposition in einer Spitzenindustrie ist das begehrteste und am heftigsten umkämpfte Produkt des Wachstums. Die anderen, die umsonst hinterherlaufen, sind die überwältigende Mehrzahl, sie werden einer Vielzahl von «Unter»-Klassen zugeschlagen: die Unter-Gebildeten, die Kranken, die Neurotiker, die Frauen, die Homosexuellen, die Jugendlichen, die Alten usw. . . . Jeden Tag wird eine neue Form der Inferiorität erfunden, um die Hierarchie zu stützen. Den Minderheitenbewegungen, seien es die der Frauen, der Schwarzen oder der politischen Dissidenten, gelingt es bestenfalls, Diplome und Karrieren für einige aus ihren Reihen hervorgegangene Mitglieder zu ergattern. Sie stimmen ein Siegesgeschrei an, wenn sie die Anerkennung des Prinzips: *gleiche Arbeit gleicher Lohn* erlangen. Daher das Paradox: einerseits bestärken diese Bewegungen den Glauben, daß die Bedürfnisse einer egalitären Gesellschaft nicht befriedigt werden können, ohne eine spezialisierte Arbeit und eine bürokratisierte Hierarchie zu durchlaufen, und andererseits akkumulieren sie gewaltige Quanten an Frustration, die der kleinste Funke explodieren lassen kann.

Es ist fast unerheblich, für welche spezifischen Ziele die Minoritäten sich organisieren, ob sie eine gerechte Verteilung des Konsums, gute Arbeitsplätze oder die formelle Macht, unregierbare Werkzeuge zu regieren, verlangen. Solange eine Minorität mit der Absicht handelt, ihren Anteil in einer Wachstumsgesellschaft zu erhalten, wird sie für die Mehrzahl ihrer Mitglieder nur das immer akutere Gefühl der Unzufriedenheit gewinnen.

Was jene Oppositionen betrifft, die die Kontrolle über die bestehenden Institutionen erlangen wollen, so geben sie diesen eine neue Form der Legitimität, während sie gleichzeitig deren Widersprüche zuspitzen. Die Regierungs-

mannschaft auswechseln, macht keine Revolution. Was heißt Arbeitermacht, Black Power, alle Macht den Frauen oder gar der Jugend, wenn es nur um die Macht geht, sich an die Stelle der bestehenden Machtelite zu setzen? Eine solche Macht ist bestenfalls die Macht, das Wachstum von Produktivität und damit von Polarisierung noch besser zu verwalten. Die Schule, ob dort nun Marxismus oder Kapitalismus gelehrt wird, reproduziert eine vielschichtige Pyramide von Klassen und ein Unterlassenbewußtsein der in einem Schuljahr Durchgefallenen.

Neue Klassen von Unterkonsumenten und Unterbeschäftigten gehören zu den unvermeidlichen Nebenprodukten des industriellen Wachstums. Im Augenblick fordern die organisierten Minderheiten das Recht auf Haben, daher unterstützen sie den Status quo. «Gleichen Lohn für gleiche Arbeit» fordern, heißt, sich mit der Idee einer ungleichen Arbeit behaglich einrichten. An dem Tag, an dem zum Beispiel die Frauenbewegungen ein gleiches Recht auf Macht fordern werden, können sie zum Motor der sozialen Rekonstruktion werden. Die Industriegesellschaft könnte dem Angriff einer entschlossenen Frauenbewegung nicht standhalten, die gleiche Arbeit für jeden, ohne jeden Unterschied, fordern würde. Denn solche Verteilung der Wirksamkeit setzt konviviales Werkzeug voraus. Frauen verrichten fast überall den größten Teil ihrer täglichen Aktivitäten in nicht-industrieller Weise. Die Industriegesellschaften sind gerade deshalb lebensfähig, weil noch Frauen da sind, um diejenigen Aufgaben wahrzunehmen, die sich der Industrialisierung entziehen und nur mit konvivialem Werkzeug erledigt werden können. Eine von den Kriterien der industriellen Effizienz regierte Gesellschaft zerstört und entwertet heute die Hausarbeit und verleitet viele Frauen dazu,

entweder den Haushalt oder ihre Stellung zu industrialisieren. Tatsächlich würde diese noch inhumaner, wenn sie industrielle Formen annähme. Man könnte sich leichter vorstellen, daß Nordamerika aufhörte, die Unterindustrialisierung Lateinamerikas auszubeuten, als daß es aufhörte, seine Frauen für nichtindustrialisierbare Frondienste einzusetzen. Die Expansion der Industrie würde zum Stillstand kommen, wenn die Frauen uns zu der Erkenntnis zwingen würden, daß die Gesellschaft nicht mehr lebensfähig wäre, wenn durch den Ausfall ihrer konvivialen Wirksamkeit endgültig eine einzige Produktionsweise ihre Herrschaft über die Gesamtwirtschaft ausübte. Es ist dringend nötig, sich die Vielzahl der Produktionsweisen bewußt zu machen, die eine Gesellschaft, um lebensfähig zu sein, nebeneinander bestehen lassen muß. Eine solche Bewußtwerdung würde uns des industriellen Wachstums Herr werden lassen. Das Wachstum würde stehenbleiben, wenn die Frauen auf das Recht auf gleiche wirksame Arbeitsleistung drängen, statt gleiche Anrechte auf den bis heute vom Mann allein manipulierten aufgeschwollenen Mega-Apparat zu fordern. Nur eine Struktur der Produktion, die die gleiche Verteilung der Leistungskraft schützt, erlaubt einen gleichen Genuß der Güter, und den Abbau einer produktionsbedingten Klassenstruktur. Solange die ohnmächtigen Majoritäten nach der vom heutigen Werkzeug geformten Machtposition streben, dient ihre Meuterei der weiteren Polarisation.

5. Entwurzelnder Verschleiß

Die konviviale Rekonstruktion setzt die Schleifung des heutigen Monopols der Industrie voraus, nicht die Abschaffung jeglicher Industrieproduktion. Sie erfordert, daß die durch das Werkzeug bedingte soziale Polarisierung reduziert wird, damit eine dynamische Pluralität der komplementären Strukturen in der Produktivkraft und somit eine Pluralität der Milieus und der Eliten nebeneinander bestehen kann. Sie fordert die Einführung von Werkzeugen, die vorzüglich mit der Energie des menschlichen Körpers arbeiten, nicht den Rückfall in eine Ausbeutung des Menschen. Sie verlangt eine erhebliche Verringerung der zahlreichen Zwangsbehandlungen, aber sie hindert niemand daran, sich unterrichten oder pflegen zu lassen. Eine konviviale Gesellschaft wäre nicht mehr eine erstarrte Gesellschaft. Ihre Dynamik leitet sich ab aus der breiten Streuung der Kontrolle über die Energie, das heißt der Macht, eine wirkliche Veränderung zu bewirken. Im gegenwärtigen System des großangelegten programmierten Verschleißes nötigen einige Entscheidungszentren der gesamten Gesellschaft Neuerungen auf und entziehen den Gemeinschaften die Grundlage der Entscheidung über ihre Zukunft. Tatsächlich diktiert das Werkzeug die Richtung und den Rhythmus der Innovation. Demgegenüber ist auch ein ununterbrochener Prozeß der konvivialen Rekonstruktion möglich, vorausgesetzt, daß der Sozialkörper die Fähigkeiten der Personen und der Gemeinschaften schützt, ihren Lebensstil, ihre Werkzeuge, ihre Umwelt zu erneuern – anders gesagt, ihre Fähigkeit, das Neue wirklich werden zu lassen. In dieser industriellen Bedrohung von Vergangenheit und Zukunft, von Tradition und Utopie liegt die fünfte Dimension, in der es gilt, das

Gleichgewicht zu bewahren.

Die soziale Polarisierung resultiert, wie wir sahen, aus zwei kombinierten Faktoren: dem Anstieg der Kosten für die von der Industrie produzierten und verpackten Güter und Dienstleistungen und der wachsenden Knappheit der als hochproduktiv geltenden Berufe. Der Verschleiß produziert demgegenüber etwas anderes, nämlich die Entwertung. Diese *Entwertung* ist nicht die Folge des Grades der gesamten Veränderung, sondern einer Veränderung, welche jene Produkte beeinflusst, die ein radikales Monopol ausüben. Es ist wichtig, diesen heiklen Unterschied zwischen der besprochenen Polarisierung und der jetzt zu besprechenden Entwertung klarzumachen. Die soziale *Polarisierung* ist durch folgende Tatsache bestimmt: Die Kosten für standardisierte Güter und Dienstleistungen sind derart gestiegen, daß die Mehrzahl der Menschen sie nicht aufbringen können. Je mehr man ihre Produktion verbessert, je mehr man ihre Verteilung egalisiert, desto mehr schließt man den Konsumenten von der Kontrolle über das aus, was er erhält. Der *Verschleiß* wiederum kann selbst für denjenigen unerträglich werden, der nicht vom Markt verdrängt ist. Er zwingt den Verbraucher, sich beständig von dem zu trennen, was zu begehren, zu bezahlen und in sein Leben einzubringen er gezwungen wurde. Der künstliche Mangel und der geplante Verschleiß sind zwei je eigene Dimensionen der Übereffizienz, welche eine Gesellschaft stützen, in der die *Hierarchie* das Privileg sedimentiert.

Zwangsverschleiß zerstört alte Modelle und alte Systeme. Die Firma Ford kann ein altes Modell aus dem Weg räumen, indem sie keine Ersatzteile mehr liefert, und die Polizei kann die alten Autos, die nicht den neuen Sicherheitsnormen genügen, aus dem öffentlichen Verkehr ziehen. Wegen

des Treibstoffmangels oder dem Wunsch nach mehr Effizienz könnte man das Auto durch S-Bahnen ersetzen. Die Erneuerung gehört zum Wesen einer durch eine Fortschrittsideologie ergänzten Industrieproduktion. Das Produkt kann nur verbessert werden, wenn die Mega-Maschine mit *neuem Gerät ausgestattet* wird. Und damit sich dies «bezahlt» macht, müssen *für* das neue Modell immense Märkte geschaffen werden. Die beste Form, einen Markt zu erschließen, besteht darin, das neue Produkt mit einem wichtigen Privileg zu verbinden. Wenn dies gelingt, dann ist das alte Modell entwertet, und der Verbraucher verläßt sich auf die Ideologie des unbeschränkten Wachstums, die sich auf die verbesserte «Qualität» des Konsumgutes bezieht. Die Individuen, aber auch die Länder, unterteilen sich dann in Klassen gemäß dem Alter ihres Bestands an Werkzeugen und Gütern. Gewiß, die wenigen können sich den Luxus leisten, immer das neueste Modell zu haben, die anderen gebrauchen noch Autos, Waschmaschinen und Radiogeräte, die fünf oder fünfzehn Jahre alt sind – und sie verbringen wahrscheinlich ihre Ferien in ebenso unmodernen, das heißt deklassierten Hotels. Der Verschleißgrad ihres Konsums zeigt genau an, wo sie sich auf der sozialen Stufenleiter befinden.

Die soziale Klassifizierung der Individuen nach dem Alter ihrer Gebrauchsgegenstände ist nicht nur das Schicksal des Kapitalismus. Überall wo die Wirtschaft sich auf die massive Produktion und Verpackung von Gütern und zum Gebrauch bestimmter Dienstleistungen gründet, haben nur einige Privilegierte Zugang zu Produkten neuester Machart. Nur einige Krankenschwestern nehmen an den modernsten Anästhesiekursen teil, und nur einige Bürokraten können im neuesten Fahrzeugtyp fahren oder fliegen. In dieser im

Kern der Machtminorität entstandenen Elite erkennt und klassifiziert jeder den anderen dann nach dem Alter seiner Geräte, wenn nicht seiner Haushaltseinrichtung, so doch seiner Büroausstattung.

Neuerung ist teuer; um die Ausgaben zu rechtfertigen, muß der Verwalter beweisen, daß sie ein Faktor des Fortschritts ist. Um in einer geplanten Wirtschaft den Fortschritt in Zahlen auszudrücken, nimmt das Forschungs- und Entwicklungsministerium die Pseudowissenschaft zur Hilfe; und das Handelsministerium nimmt seine Zuflucht zu Marktstudien. Auf jeden Fall nährt die periodische Neuerung den Glauben, den sie erzeugt hat: die Illusion, daß das Neue das Bessere sei. Dieser Glaube ist zum integrierenden Bestandteil der modernen Mentalität geworden. Man vergißt nur, daß immer, wenn eine Industriegesellschaft diese Illusion unterhält, jede neue auf den Markt geworfene Einheit mehr Bedürfnisse schafft, als sie erfüllt. Was neu ist, ist besser, was alt ist, ist nicht so gut; das Schicksal der Menschheit, in ihrer überwältigenden Mehrheit, ist also ziemlich schlecht. Jedes neue Modell produziert eine neue Armut. Der Verbraucher, der Benutzer, er spürt empfindlich den Abstand zwischen dem, was er hat, und dem, was er lieber haben würde. Er mißt den Wert eines Produktes an seiner Neuheit, und er unterliegt einer permanenten Erziehung hinsichtlich des Verbrauchs und Gebrauchs der Neuerung. Nichts entgeht dem Verschleiß, nicht einmal die Begriffe. Die Logik des «immer besser» ersetzt die des Guten als strukturierendes Element des Handelns. Eine im Wettlauf zum besseren Leben begriffene Gesellschaft empfindet sogar die Idee irgendeiner Beschränkung des Fortschritts als Bedrohung. Nun kennt der Einzelne, der nicht die Gegenstände wechselt, die dumpfe Wut des

Scheiterns, und derjenige, der sie wechselt, entdeckt den Tag des Mangels. Der beschleunigte Wechsel bringt seinerseits dieselben Folgen hervor, wie die Gewöhnung an eine Droge: man versucht es, man fängt wieder an, man ist hörig, man ist krank, man versagt. Die Geschichtlichkeit des Alltags ist gebrochen. Das Verhältnis zwischen dem Heutigen und der Tradition löst sich auf. Die Sprache verliert ihre Wurzeln, das soziale Gedächtnis erstarrt, die Präzedenz verliert ihren Einfluß auf das Recht. Die Übereinstimmung hinsichtlich des legalen, sozialen und politischen Handelns orientiert sich an der Zukunftsalchimie.

Eine erstarrte Gesellschaft wäre für den Menschen genauso unerträglich wie eine Gesellschaft der unbegrenzten Beschleunigung. Zwischen beiden steht die Gesellschaft der konvivialen Erneuerung.

Aber wenn man gestreuter Erneuerung zuliebe beschließt, eine begrenzte und dauerhafte Summe industrialisierter Güter zu produzieren, dann wird eingewendet, dies wäre das Ende der Freiheit, zu experimentieren. Der Einwand wäre berechtigt, wenn es hier darum ginge, ein neues Modell der industriellen Wachstumsökonomie zu unterdrücken. Heute vertritt man als letzten Schrei gerade ökonomische Modelle, die zwar eine angemessene und beschränkte Güterproduktion, aber eine unbegrenzte Entwicklung der Dienstleistungen vorsehen. Aber nicht dies ist es, was uns hier interessiert, denn wir sprechen nicht von der Zukunft der Industriegesellschaft, sondern vom Übergang zu einer Gesellschaft, welche die Produktionsweisen diversifizieren würde. Die Beschränkung des Industrieprodukts hat für uns zum Ziel, die Zukunft zu befreien, das persönliche Handeln für das Unerwartete zu öffnen, das Denken auf die Überraschung hinzulenken.

Die industrielle Innovation ist programmiert, plump, reaktionär. Die Erneuerung der konvivialen Werkzeuge wird die Spontaneität und Frische der Geschöpfe widerspiegeln, die sie handhaben werden. Zur Stunde ist der Fortschritt des Könnens nicht nur durch das radikale Monopol der Industrie, sondern außerdem durch die Beschlagnahme der wissenschaftlichen Forschung durch die industrielle Entwicklung gefesselt. Die Mehrzahl der Forschungswerkzeuge bleibt Forschern vorbehalten, die programmiert sind, die Welt in Kategorien von Profit und Macht zu interpretieren. Die Mehrzahl der Forschungsziele sind durch die Triebfedern Gewalt und Effizienz bestimmt. Ein überwiegender Teil der Forschungskosten entsteht dadurch, daß sie mit großer Mühe geheimgehalten, kompetitiv betrieben und unpersönlich durchgeführt werden. Selbst wenn sich diese Art der Forschung mit Grundlagenproblemen befaßt, so geschieht das im Dienste des Wachstums. Dagegen hindert nichts die konviviale Forschung, authentische Grundlagenforschung zu sein. Die meisten grundlegend neuen Ansichten wurden schon immer vom Einzelgänger errungen. Die zum Vergnügen durchgeführte Forschung hält für uns, dessen bin ich sicher, mehr Überraschungen bereit als jene nach dem Sandkorn, das die große Maschine blockiert. Die Innovation des Wissens kann, wie die des Könnens, nur dort blühen, wo sie gegen den industriellen Verschleiß geschützt wird.

Der beschleunigte Wechsel treibt auch die rechtlichen Regelungen einer Gesellschaft ins Absurde. Der Grund dafür ist, daß das Recht sich auf den Präzedenzfall gründen muß. Jenseits einer gewissen Schwelle der Akzeleration kann es den nicht mehr geben, es bleibt kein Platz mehr für solchen Bezug auf das Vorhergegangene und mithin für das

Urteil. Indem die Gesellschaft den Rekurs auf Regelung durch das Recht verliert, verurteilt sie Regelung durch Erziehung. Die Ausübung der sozialen Kontrolle im Dienste des Plans wird zur Aufgabe von Spezialisten. Der Ideologe ersetzt den Juristen. Der Erzieher formt das Individuum, so daß es sein Leben lang dressiert und wieder dressiert werden muß. Dieses Unternehmen wird unermüdlich vorangetrieben, um ein vom Profit fasziniertes und immer besser an die Erfordernisse der Industrie angepaßtes Individuum zu produzieren. Die Produktion von Werkzeugen im Hinblick auf die Anpassung des Menschen an sein Milieu wird zur dominierenden Industrie, sobald der Rhythmus der Veränderung des Milieus eine gewisse Schwelle überschreitet. Die konvi-viale Rekonstruktion erfordert auch schon aus diesem Grunde, daß die Rate des Verschleißes und der Zwangsneuerung beschränkt wird. Der Mensch, wie wir ihn bisher kannten, ist ein schwaches Geschöpf. Er wird in der Sprache geboren, lebt im Recht und stirbt im Mythos. Wird er heteronom geplante Wechsel unterworfen, dann verliert der Mensch seine Eigenschaft als Mensch.

6. Kopfloses Tun als kostspielige Enttäuschung

Wir haben nun fünf verschiedene Kreisläufe kennengelernt. In jedem von ihnen bedroht das übereffiziente Werkzeug in einer besonderen Weise ein Gleichgewicht.

Die Perversion des Werkzeugs droht das physische Milieu auszuplündern. Das radikale Monopol droht die Kreativität erstarren zu lassen. Die Überprogrammierung droht die Erde in einen gigantischen Dienstleistungssektor zu verwandeln. Die Polarisierung droht eine strukturelle, irrever-

sible Despotie aufzubauen. Der Verschleiß endlich droht die menschliche Gattung zu entwurzeln. Es ist also immer dasselbe: in jeder Dimension beeinflusst das übereffiziente Werkzeug das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt: es droht einen tödlichen Kurzschluß hervorzurufen.

Unsere Analyse wäre unvollständig, wenn sie sich auf einen dieser Kreisläufe unter Ausschluß der übrigen bezöge. Jedes dieser Equilibrien muß geschützt werden.

In jedem dieser Kreisläufe lassen sich, wie wir sahen, Kriterien bestimmen und Schwellen markieren, die es erlauben, die Störung der verschiedenen Equilibrien zu verifizieren. Es ist möglich, diese Schwellen der Perversion von Mittel und Zweck in einer allen verständlichen Sprache zu formulieren. Im Rahmen eines politischen Prozesses kann die Bevölkerung solche Kriterien benutzen, um die Entwicklung des Werkzeugs innerhalb kritischer Schranken zu halten. Die so gezogenen Schranken umschreiben die Strukturen jener Produktivkräfte, die durch die Bevölkerung noch kontrollierbar sind: Die Macht, bewußt diese Schranken zu bezeichnen, bildet den techno-politischen Anhang, dessen jede zeitgenössische Verfassung bedarf, denn jenseits davon entgleitet das Werkzeug jeder politischen Kontrolle. Das Vermögen des Menschen, seinem Recht Geltung zu verschaffen, verschwindet, sobald er sich an Prozesse fesselt, bei denen er kein Mitspracherecht mehr haben kann. Wenn die dem Werkzeug bewußt gesetzten Schranken an die vermutlichen natürlichen Schwellen der Perversion soweit wie nur möglich herangerückt werden, verklavt sich der Mensch total zur «Ehre» und Effizienz des Werkzeugs. Sofern er in Gesellschaft mit schon übermächtigem Werkzeug überhaupt noch überleben kann, werden ihm sein Körper, seine Muße, seine Freiheit und seine Vorlieben als

ein Optimierungsfaktor der Logik des Werkzeugs dann nur noch zugestanden. In diesem Stadium ist der Mensch zum Rohmaterial für die Mega-Maschine geworden, zum geschmeidigsten unter den Rohstoffen. Die kritischen Schwellen umschreiben den Raum, nämlich den des menschlichen Überlebens. Wenn dieser Raum nicht durch das Recht, sondern durch den Ukas von Technokraten abgegrenzt wird, dann werden Würde und Freiheit der Person vernichtet.

Zur Stunde ist die wissenschaftliche Forschung massiv auf diese Reduzierung des Menschen gerichtet, und zwar durch Verfolgung zweier Ziele: zum einen die Sicherung des technischen Fortschritts, der es erlaubt, immer neue Produkte immer billiger zu produzieren, zum anderen die Anwendung der Systemanalyse auf die Verwaltung von Menschen. Um den Menschen zu erlauben, sich zu entfalten, muß die zukünftige Forschung eine umgekehrte Richtung einschlagen. Wir wollen sie *radikale Forschung* nennen. Die radikale Forschung verfolgt ebenfalls zwei Ziele: einerseits will sie Kriterien liefern, die erlauben zu bestimmen, wann ein Werkzeug sich einer Schwelle der Schädlichkeit nähert; andererseits will sie Werkzeuge bauen, die das Gleichgewicht des Lebens optimieren und mithin die Freiheit eines jeden maximieren. Das erste Ziel gilt der Formulierung von fünf Klassen von im Vorhergehenden identifizierten «natürlichen» Schwellen und der Bestimmung von entsprechenden Beschränkungen, die für das Überleben als notwendig erscheinen. Das zweite Ziel bedeutet, diese Beschränkungen eng genug zu fassen, um nicht nur das Überleben zu garantieren, sondern optimale gerechte Verteilung und schöpferische Autonomie zu sichern.

Die *radikale Forschung* ist weder eine neue wissenschaft-

liche Disziplin noch ein interdisziplinäres Unternehmen. Sie ist die Dimensionsanalyse der Beziehung des Menschen zu seinem Werkzeug. Sie geht nicht vom Begriff einer «Natur» aus – aber findet doch jene Rahmenbedingungen innerhalb derer allein von «Natur» gesprochen werden kann.

Niemand wird leugnen, daß seine soziale Existenz sich in mehreren Rangordnungen, in mehreren konzentrischen Milieus entwickelt: die Grundzelle, die Produktionseinheit, die Stadt, der Staat und schließlich die Erde. Jedes dieser Milieus hat seinen Raum und seine Zeit, seine Menschen und seine Energieressourcen. Es tritt eine Dysfunktion des Werkzeugs im jeweiligen Milieu ein, wenn der Raum, die Zeit und die Energie, die für die Gesamtheit der Werkzeuge erforderlich sind, die entsprechende *natürliche Rangordnung* überschreiten. Diese natürlichen Grenzwerte lassen sich ermessen, wenn auch nicht messen, ohne daß man damit vorgibt, etwas über das Wesen des Menschen oder der Gesellschaft auszusagen. Diese Rangordnungen definieren negativ und ausschließlich den Raum, im Rahmen dessen das Phänomen Mensch beobachtet werden kann. Aber sie tragen nicht dazu bei, etwas über das Wesen dieses Phänomens auszusagen, und erst recht formulieren sie keine Anweisung. In diesem Sinn kann man von der *Homöostase* oder sogar noch besser von der *Homöokinese* des Menschen in seinem Milieu sprechen, welche durch jede *Dysfunktion des Werkzeugs* bedroht wird, und Politik als jenen Prozeß definieren, mittels dessen die Menschen die Verantwortung für diese *Homöokinese* übernehmen. Es ist an der Zeit, daß man aufhört, die menschlichen Bedürfnisse abstrakt zu definieren, bevor man sie, als Probleme, einer technokratischen Behandlung unterwirft, die der Logik der Zwangssteigerung unterliegt. Es ist an der Zeit, daß man zu

erforschen beginnt, innerhalb welcher Schranken konkrete menschliche Gemeinschaften sich der Technik bedienen können, um ihre Bedürfnisse ohne Schaden für den anderen zu befriedigen.

Die Erkenntnis natürlicher *Schwellen* bezeichnet den ersten Schritt der radikalen Forschung; die Übersetzung dieser Schwellen in bewußt gesetzte *Schranken* oder Anathemata bezeichnet den zweiten; die Erkenntnis, daß Gerechtigkeit und Autonomie nur durch *Begrenzungen* innerhalb dieser Schranken optimiert werden kann, bezeichnet den dritten und letzten Schritt. Die Schwellen stecken das Feld des möglichen Überlebens ab; sind aber nicht eindeutig und genau erkennbar. Die Schranken spiegeln die Erkenntnis wider, daß die Existenz natürlicher Schwellen anerkannt und in Beschränkung Ausdruck finden muß. Die tatsächlichen Grenzen, die eine Gemeinschaft aus Tradition oder Wahl ihren Werken setzt, liegen innerhalb der lebensnotwendigen Schranken und von Kultur zu Kultur verschieden und bestimmen die konkrete Lebensform. Die natürlichen Schwellen sind Folge der Notwendigkeit, die kulturellen Grenzen sind durch die Freiheit gesetzt. Die Schranken bilden sozusagen den konstitutiven Rahmen jeder Gesellschaft, die Grenzen deuten den konvivialen Gerechtigkeitsschutz an, der in einer historischen Periode Gültigkeit besitzt. Die Notwendigkeit, Schwellen zu erkennen und nach ihnen Schranken zu setzen und zu wahren, besteht für alle Gesellschaften in gleicher Weise. Die Festsetzung der Grenzen ist abhängig von Lebensweise und Freiheitsgrad, die eine Gemeinschaft sich wünscht. Je ärmer um so freier.

Es besteht eine Form der Dysfunktion, in welcher das Wachstum noch nicht das Leben zerstört, aber bereits den

Gebrauch des Werkzeugs pervertiert. Das Werkzeug ist da nicht optimal, es ist auch noch nicht untolerierbar; noch tragbar, aber bereits quälend, zerstört es ein Gleichgewicht, das subjektiver und subtiler ist als die vorhergehend beschriebenen: *das Gleichgewicht des Handelns*. Dies ist das Verhältnis zwischen dem Einsatz und dem erzielten Resultat. Wenn das Mittel den Zweck beherrscht, dem es dienen sollte, dann wird der Benutzer die Beute einer tiefen Unzufriedenheit. Wenn er das Werkzeug nicht fahren läßt – oder wenn das Werkzeug ihn nicht losläßt – wird er verrückt. Im Hades war die schrecklichste Züchtigung dem Gotteslästerer vorbehalten: Der Richter der Hölle verurteilte ihn zu kopflosem Tun. Der Stein des Sisyphos ist das pervertierte Werkzeug. Um das Maß voll zu machen, werden die Menschen in einer Gesellschaft, in der das kopflose Handeln die Regel ist, dazu erzogen, untereinander zu rivalisieren, um das Recht zu erobern, sich zu frustrieren. Stumm vor Rivalität, blind vor Verlangen, das sind die Lebensbedingungen dessen, der nach dem Werkzeug süchtig ist.

Wie ich schon an anderer Stelle ausführte,* kann man an Hand der Vorherrschaft des Transports für den Verkehr der Menschen den Unterschied deutlich machen zwischen dem, was die Schranke des Gleichgewichts ist, und dem, was eine Grenze ist, die gewählt wird, um die Gleichheit im Genuß der Freiheit sich entfalten zu lassen. Die Umwelt schützen, das kann bedeuten, den Überschallverkehr zu verbieten. Vermeiden, daß die soziale Polarisierung unerträglich wird, das kann bedeuten, selbst Schnellzugsgeschwindigkeit innerhalb einer Grenze zu halten. Sich gegen das radikale Monopol schützen, das kann bedeuten, die Autos zu verbieten.

* Ivan Illich, Die sogenannte Energiekrise oder Die Lähmung der Gesellschaft. Reinbek 1974 (rororo aktuell Nr. 1763).

Fehlen solche Maßstäbe, dann kann der Verkehr die Gesellschaft bedrohen. Das Gleichgewicht von Zwecken und Mitteln, auf das ich hier hinweise, bietet uns ein neues Kriterium für die Auswahl des Werkzeugs. Die Beachtung dieses neuen Gleichgewichts könnte uns vielleicht sogar dazu bringen, alle öffentlichen Verkehrsmittel abzuschaffen, die mit höherer Geschwindigkeit als der des Fahrrads fahren.

Jedes Fahrzeug, welches es auch sei, dessen Maximalgeschwindigkeit eine gewisse Schwelle überschreitet, vermehrt den Zeit- und Geldverlust des durchschnittlichen Benutzers. Jedesmal wenn an einem bestimmten Punkt des Verkehrssystems die maximale Geschwindigkeit über eine solche Schwelle hinausgeht, bedeutet dies, daß mehr Menschen mehr Zeit an der Autobushaltestelle, in der Verkehrsstockung am Stadtrand oder in einem Krankenhausbett verbringen müssen. Es bedeutet auch, daß sie mehr Zeit damit zubringen werden, für das Verkehrssystem zu bezahlen, das zu benutzen sie gezwungen sind.

Die kritische Geschwindigkeitsschwelle hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab: den geographischen, kulturellen, ökonomischen, technischen und finanziellen Verhältnissen. Bei so vielen Variablen für eine Unbekannte könnte man vermuten, daß der Schätzbereich der kritischen Geschwindigkeitsschwelle sehr breit sei. Aber mitnichten! Er ist sogar so niedrig und so eng, daß er der Mehrzahl der Verkehrsspezialisten unwahrscheinlich erscheint.

Es gibt eine Dysfunktion des Verkehrs, sobald er an irgendeiner Stelle des Systems eine Geschwindigkeit schneller als die des Fahrrads zuläßt. Aus diesem Grund kann das Tempo des Fahrrads bei der Bestimmung der kritischen Geschwindigkeitsschwelle als Kriterium dienen. Jede Überschreitung an irgendeinem Punkt des Systems ver-

mehrt die Summe der von der Gesamtheit der Benutzer im Dienst der Verkehrsindustrie aufgewandten Zeit.

Güterüberfluß führt zur Zeitknappheit. Die Zeit wird knapp, weil es Zeit kostet, zu konsumieren und sich pflegen zu lassen, und weil die Gewöhnung an die Produktion die Entwöhnung noch teurer macht. Je mehr der Konsument sich bereichert, desto mehr ist er sich der Stufen bewußt, die er zu Hause oder im Büro erklimmen hat. Je höher er in der Pyramide der Produktion steht, desto weniger Zeit hat er, um sich Aktivitäten zu widmen, die sich nicht buchhalterisch erfassen lassen. Es wird schwierig, Zeit zu gewinnen, wenn man zu viele Wechsel auf die Zukunft zieht. Staffan Linder hebt die Tatsache hervor, daß wir die Tendenz haben, die Zukunft überzubeanspruchen. Wenn die Zukunft zur Gegenwart wird, haben wir stets das Gefühl, keine Zeit zu haben, einfach weil wir uns angewöhnt haben, mit einem 30-Stundentag zu rechnen. Als reichte es nicht schon, daß die Zeit teurer oder billiger ist und ganz allgemein in einer Überflußgesellschaft immer teurer wird, schafft die Überbeanspruchung der Zukunft einen verheerenden Stress.

Die Verkehrsindustrie produziert die Zeitknappheit. In einer Gesellschaft, in der viele Menschen schnelle Fahrzeuge verwenden, muß *jedermann* dafür mehr Zeit und Geld opfern. Ist das Gleichgewicht einmal zerstört, die Geschwindigkeitsschwelle überschritten, dann wird die Rivalität zwischen der Verkehrsindustrie und den anderen Industrien gewalttätig. Und wenn die Geschwindigkeit linear zunimmt, dann nimmt das Gedränge exponentiell zu. Die für den Verkehr geopfert Zeit vereinnahmt die Arbeitszeit, wie sie auch die Freizeit verschlingt.

Die größten Fahrzeuge dürfen niemals leer sein, die

schnellsten müssen unausgesetzt unterwegs sein. Die individuellen Kapseln werden ruinös. Die öffentlichen Verkehrsmittel bedienen nur noch die großen Linien. Alles muß rollen, immer schneller.

Wenn die Geschwindigkeit des Fahrzeugs zunimmt, dann wird es zum Tyrannen des täglichen Lebens. Man überblickt soundso viel Zeit, es muß doppelt soviel sein. Man verpflichtet sich für Monate, ja sogar Jahre im voraus. Manche dieser Verpflichtungen, unter großen Kosten eingegangen, können nicht gehalten werden. Man wird vom Gefühl des Scheiterns befallen. Man lebt unter Spannungen. Der Mensch ist nicht nach Belieben programmierbar. Wenn für das Gleichgewicht des Handelns die kritische Schwelle überschritten ist, dann entblößt nämlich das Gerangel zwischen der Geschwindigkeitsindustrie und den übrigen Industrien den Menschen des Teils Humanität, die ihm verblieben ist.

Die Geschwindigkeit ist der Schlüsselfaktor für den Nachweis, wie die Verkehrsindustrie das Lebensgleichgewicht beeinträchtigt. In Anbetracht der fünf erstgenannten Dimensionen sollte man annehmen, daß viel weniger nötig wäre, damit die Verkehrsmittel sich, indem sie die natürlichen Rangordnungen zerschlagen, gegen den Menschen wenden. Aber es gibt eine noch überraschendere Tatsache: die Geschwindigkeit, die unter Zugrundelegung der Gesamtheit dieser fünf definierten ersten Kriterien als tolerierbar erscheint, liegt in der gleichen Größenordnung wie jene Geschwindigkeit, die den wünschenswerten Verkehr optimiert, und die bei geringerem gesellschaftlichen Zeitaufwand die Gerechtigkeit sowohl des Aktionsradius als auch der Verfügungsmöglichkeiten gewährleistet, die durch die Technik maximiert werden. Die Schwelle, jenseits derer der

Energieaufwand für Beförderung mörderisch wird, liegt – in Stundenkilometern gemessen – in derselben Größenordnung, in der auch jene Geschwindigkeitsgrenze liegt, jenseits derer weitere Beschleunigung wohl tolerierbar, aber doch gesellschaftlich zeitraubend wirkt. Wenn es allgemein anerkannt würde, wie nahe beieinander ein befreiendes Optimum und ein versklavendes Maximum liegen, dann würde die Begrenzung des Werkzeugs nicht mehr unglaublich klingen. Die Schranken des Tolerierbaren, auch wenn sie in absoluten Ziffern höher liegen, fallen größenordnungsmäßig mit der oberen Grenze der Spanne des Erwünschten zusammen.

Der Befund des Widersinns, den die Überproduktion darstellt, ist nicht nur für die Verkehrsmittel zu konstatieren. Dieselben negativen Resultate können wir auch an Hand der im Bereich der Medizin vorgenommenen Investitionen wiederfinden. In den Vereinigten Staaten rechnet man, daß mehr als 95% der medizinischen Ausgaben, die für Kranke aufgewendet werden, von denen man weiß, daß sie bald sterben werden, keinerlei förderliche Wirkung auf ihr Wohlergehen haben; sie vermehren nur ihr Leiden und machen sie völlig abhängig von unpersönlichen Pflegemaßnahmen, ohne ihre sinnvolle Lebensdauer zu verlängern. Die maximale Rentabilität einer Dienstleistung liegt im Rahmen gewisser Grenzen. Ist eine gewisse Schwelle überschritten, dann bemißt die Gesundheit eines Patienten sich an einer Krankenhausrechnung, ähnlich wie der Reichtum einer Nation an Hand einer Gesamtkostenrechnung wie dem Bruttosozialprodukt gemessen wird. Auf der Stufe des Einzelnen wie der der Gemeinschaft muß dauernd bezahlt werden. Es muß bezahlt werden, um das Kapital abzuschreiben, es muß auch für das durch das Wachstum zer-

schlagene Geschirr bezahlt werden. Indem sie eine Eskalation der Technik einführt, hört die Medizin zuerst auf zu heilen, dann hört sie auf, das Leben zu verlängern. Sie verwandelt sich in ein Ritual der Todesbeschwörung, der an die Maschine überangepaßte Einzelne tritt zu seinem letzten Rennen an: er wird eine noch bessere Zeit schaffen.

In einem ersten Schritt ist die radikale Forschung bestrebt, den Anstieg des marginalen Schadenzuwachses und die durch das Wachstum geschaffenen Bedrohungen zu untersuchen. In einem zweiten Schritt widmet sie sich der Entdeckung von Systemen und Institutionen, welche die konvivialen Produktionsweisen optimieren. Die radikale Forschung ist bestrebt, die Beziehung des Menschen zu seinem Werkzeug sichtbar und dann durchschaubar zu machen, sie sucht die uns zur Verfügung stehenden Ressourcen und die durch ihre verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten erreichbaren Wirkungen festzustellen.

Die unmittelbare Aufgabe der radikalen Forschung ist, die Störung der Gleichgewichte sichtbar zu machen, die das Überleben begründen. Die radikale Forschung bezeichnet die am meisten bedrohten Bevölkerungskategorien, und sie hilft ihnen, die Bedrohung zu erkennen. Sie macht den bislang getrennten Individuen und Gruppen bewußt, daß es die gleichen Gefahren sind, die auf ihren Grundrechten lasten. Sie zeigt, daß die Forderung nach wirklicher Freiheit, von wem sie auch erhoben wird, immer dem Interesse der Mehrheit dient.

Die Entwöhnung vom Wachstum wird schmerzhaft sein. Sie wird schmerzhaft für die Übergangsgeneration sein, und vor allem für die am meisten vergifteten unter ihren Mitgliedern. Möge die Erinnerung an diese Leiden die künftigen Generationen vor unseren Irrtümern bewahren.

IV Drei Hemmnisse einer politischen Umkehr

Wir haben gesehen, wie das Gleichgewicht des Lebens sich in fünf Dimensionen entfaltet. In jeder von ihnen garantiert nur die Aufrechterhaltung eines bestimmten, für sie charakteristischen Gleichgewichts die für das menschliche Leben wesentlichen Homöostase. Das Eingreifen in die Lebenswelt bleibt nur unter der Bedingung vernünftig, daß die genetischen Grenzen nicht überschritten werden. Die Institution läßt nur dann Kultur entstehen, wenn sie ein subtiles Gleichgewicht zwischen dem autonomen persönlichen Er-fahren und den von ihr selbst auferlegten verbindlichen Zwängen billigt und wirksam werden läßt. Das Verwischen der geographischen und kulturellen Barrieren kann nur dann die gesellschaftliche Originalität fördern, wenn sie von einer Verringerung der energetischen Kluft zwischen den Privilegierten und der großen Mehrheit begleitet ist. Ein Wachstum der Neuerungsrate hat nur dann Wert, wenn es eine tiefe Verwurzelung in der Tradition und in der Sinnfülle betont.

Aus einem Instrument kann das Werkzeug sich zum Herrn, dann zum Henker des Menschen entwickeln. Das Verhältnis verkehrt sich um so schneller, je weniger man dies erwartet: der Pflug macht den Menschen zum Herrn über einen Garten, bald darauf zu einem Nomaden in einer Staubwüste. Der Impfstoff, der seine Opfer auswählt, erzeugt eine Rasse, die nur fähig ist, in einem konditionierten Milieu zu überleben. Unsere Kinder werden reduziert in eine inhumane Welt geboren. Der *Homo faber*, der Zauber-

lehrling, verwandelt sich in einen gefräßigen Müllschlucker.

Das Werkzeug kann auf zweierlei Weise wachsen: indem es die Macht des Menschen steigert, oder indem es ihn ersetzt. Im ersteren Fall führt die Person ihre eigene Existenz, für die sie Kontrolle und Verantwortung übernimmt. Im letzteren Fall ist es schließlich die Maschine, die über sie den Sieg davonträgt: sie reduziert die Entscheidungsmöglichkeit sowohl des Operators als auch des Benutzers/Verbrauchers, dann nötigt sie beiden die Logik ihrer Anforderungen auf. Das Überleben der durch die Omnipotenz des Werkzeugs bedrohten Gattung ist von der Einführung von Verfahren abhängig, die es jedem erlauben, klar zwischen diesen beiden Formen der Rationalisierung und Verwendung des Werkzeugs zu unterscheiden und damit den Anreiz bieten, das Überleben in Freiheit zu wählen. Bei der Verwirklichung dieser Aufgabe versperren uns drei Hemmnisse den Weg: die Vergötzung der Wissenschaft, die Korruption der Alltagssprache und der Verfall jener formellen Verfahren, welche die sozialen Entscheidungsprozesse strukturieren.

1. Die Entmythologisierung der Wissenschaft

Zu allem Überfluß ist die politische Debatte durch eine Täuschung bezüglich der Wissenschaft gelähmt. Mit diesem Wort ist es dahin gekommen, daß es eher eine institutionelle Unternehmung denn eine persönliche Aktivität, eher die Lösung einer Reihe von kniffligen Problemen denn die unvorhersehbare Entfaltung der menschlichen Kreativität bezeichnet. Die Wissenschaft ist heute eine Agentur für phantomhafte und omniprésente Dienstleistungen, die bes-

seres Wissen produziert, ganz wie die Medizin bessere Gesundheit. Der Schaden, der durch diesen Unsinn an der Natur des Wissens angerichtet wird, geht noch tiefer als das Übel, das durch die Merkantilisierung der Erziehung, der Gesundheit und der Fortbewegung angerichtet wird. Der Köder der «besseren» Gesundheit korrumpiert den Sozialkörper, denn jedermann kümmert sich immer weniger um die Qualität der Umwelt, der Hygiene, seiner Lebensweise oder seiner eigenen Befähigung, den anderen gesundzupflegen. Die Institutionalisierung des Wissens wird zu einer globalen Schädigung, die um so tiefer greift, als sie die den übrigen Produkten gemeinsame Struktur bestimmt. In einer Gesellschaft, die sich durch den Konsum von Wissen definiert, wird die Kreativität verstümmelt, die Phantasie ausgezehrt.

Diese Perversion der Wissenschaft beruht auf der Annahme zweier Arten von Wissen, dem unterlegenen des Individuums und dem überlegenen der Wissenschaft. Ersteres Wissen sei die Domäne der Privatmeinung, des Ausdrucks von Subjektivität, und habe mit dem Fortschritt nichts zu tun. Letzteres sei objektiv, durch die Wissenschaft definiert und durch wortführende Experten verbreitet. Dieses objektive Wissen wird als ein Gut erachtet, das gespeichert und dauernd verbessert werden kann. Es gilt als strategische Ressource, als Kapital, als kostbarster unter den Rohstoffen, als Grundelement dessen, was man gern als *Entscheidungsprozesse* bezeichnet, welche letztere wiederum als ein unpersönlicher und technischer Vorgang aufgefaßt werden. Unter dem neuen Regiment des Computers und der Gruppendynamik enträt der Bürger aller Macht zugunsten des einzig kompetenten Experten.

Die Welt ist nicht Träger irgendeiner Botschaft, irgendei-

ner Information. Sie ist, was sie ist. Jede Information bezüglich der Welt ist von einem lebenden Organismus gezeugt, der auf sie reagiert. Spricht man von außerhalb des menschlichen Organismus gespeicherten Informationen, dann verfällt man einer semantischen Falle. Bücher und Computer sind Teil der Welt. Sie liefern Daten, sofern ein Auge da ist, sie zu lesen. Indem wir das *Medium* mit der «Message», das Empfangsgerät mit der Information selbst, die Daten mit der Entscheidung verwechseln, verdrängen wir das Problem des Wissens und der Erkenntnis elegant in den blinden Punkt unseres Geistes.

Die Individuen, vergiftet durch den Glauben an eine bessere Zukunft, hören auf, sich auf ihr eigenes Urteil zu verlassen und verlangen, daß man ihnen die Wahrheit über das sagt, was sie «wissen». Vergiftet durch den Glauben an bessere Entscheidungsprozesse, fällt es ihnen schwer, ganz allein Entscheidungen zu treffen, und verlieren sie bald das Vertrauen in ihre eigene Fähigkeit hierzu. Die wachsende Unfähigkeit des Individuums, allein Entscheidungen zu fällen, beeinflußt sogar die Struktur seiner Erwartungen. Einstmals wetteiferten die Menschen angesichts einer ganz konkreten Knappheit, heute verlangen sie nach einem Verteilungsmechanismus zur Deckung eines illusorischen Mangels. Das bürokratische Ritual organisiert den frenetischen Konsum des sozialen Menüs: Erziehungsprogramm: ärztliche Behandlung oder Gerichtsverfahren. Selbst Konflikte zwischen Personen sind aller Legitimität beraubt, sobald die Wissenschaft Überfluß für alle verspricht und vorgibt, jedem je nach seinen objektiv festgestellten persönlichen und sozialen Bedürfnissen zu geben. Die Individuen, die es ebenso verlernt haben, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen, wie ihre eigenen Rechte zu fordern, werden zur

Beute der Mega-Maschine, die an ihrer Stelle ihren Bedarf und ihre Ansprüche definiert. Die Person kann von sich aus nicht mehr zur fortgesetzten Erneuerung des sozialen Lebens beitragen. Der Mensch mißtraut inzwischen dem Wort, er klammert sich an ein vorausgesetztes Wissen. Das Votum ersetzt die Diskussion, die Wahlzelle ersetzt das Gespräch. Der Bürger sitzt vor dem Fernsehschirm und schweigt.

Die Regeln des gesunden Menschenverstands, die den Menschen erlaubten, ihre Erfahrungen auszutauschen und zu teilen, sind zerstört. Der Verbraucher/Benutzer braucht seine sorgfältig verpackte garantierte Wissensdosis. Er findet seine Sicherheit in der Gewißheit, daß er dieselbe Zeitung liest wie sein Nachbar, daß er dieselbe Fernsehsendung sieht wie sein Chef. Er gibt sich damit zufrieden, Zugang zur selben Zapfsäule des Wissens zu haben wie sein Chef, statt sich um die Einführung gleicher Bedingungen zu bemühen, die seinem Wort dasselbe Gewicht gäben wie dem des Chefs. Die überall als selbstverständlich akzeptierte Abhängigkeit vom hochqualifizierten Wissen, das Wissenschaft und Politik produzieren, untergräbt das traditionelle Vertrauen in die Glaubwürdigkeit des Zeugen. Der Experte wird quasi als amtlich beglaubigter Zeuge aufgerufen, man vergißt, daß sein Zeugnis nur auf dem Hörensagen beruht, nur die Meinung eines Berufsstandes ist. Soziologen und Psychiater werden vom Richter befragt, wie sich der Angeklagte gefühlt haben könnte. Ihm wird damit das Stimmrecht, das Recht auf eine vernehmbare Stimme, gewährt oder verweigert. So werden die wichtigsten Formen, in denen die Menschen untereinander ihre eigenen Gewißheiten austauschen können, ihres Sinns entleert. Bis vor die Gerichtshöfe rivalisiert das Expertenurteil mit den Zeugen-

aussagen um Aussagekraft.

Indem der Mensch dem Experten Glauben schenkt, entblößt er sich erst seiner juridischen, dann seiner politischen Kompetenz. Das Vertrauen in die Allmacht der Wissenschaft verleitet die Regierungen und ihre Bürger, sich der Illusion hinzugeben, die durch die offenbare Verknappung des Wassers, der Luft oder der Energie verursachten Konflikte eliminieren zu können, blind den Orakeln der Experten zu glauben, die Wunder der Vervielfachung versprechen.

Gesättigt vom Mythos der Wissenschaft, überläßt die Gesellschaft den Experten sogar die Aufgabe, die Grenzen des Wachstums festzusetzen. Nun zerstört aber eine solche Delegation der Macht die politische Funktion; an die Stelle des Menschen als Maß aller Dinge setzt sie den Wissenschaftler als Experten eines Mythos. Der Experte repräsentiert nicht den Menschen, er ist Angehöriger einer Elite, deren Autorität sich auf den ausschließlichen Besitz eines beschränkt kommunizierbaren Wissens gründet; aber tatsächlich gewährt ihm dieses Wissen keine besondere Befähigung, die Schranken des Lebensgleichgewichts zu definieren. Der Experte wird nie angeben können, wo sich die Schwelle der menschlichen Toleranz befindet. Die Person in der Gemeinschaft ist es, die diese definiert, dieses Recht kann durch nichts abgeschafft werden. Gewiß, es ist möglich, Erfahrungen über die Widerstandskraft des Menschen zu sammeln. Die Nazi-Ärzte haben die Belastbarkeitsgrenzen des Organismus erforscht. Sie stellten fest, wie viele Male das durchschnittliche Individuum die Folter ertragen kann, aber dies hat ihnen nichts darüber offenbart, was irgend jemand für tolerierbar halten mag. Paradoxe Weise wurde das Abkommen, auf Grund dessen diese Ärzte ver-

urteilt wurden, vom selben amerikanischen Delegierten unterzeichnet, der auch der Zerstörung Hiroshimas – zwei Tage später – zugestimmt hat.

Was ein Volk aushalten kann, liegt außerhalb jeder Erfahrung. Man kann angeben, was mit einer Gruppe von bestimmten, in extreme Situationen gestellten Menschen geschieht: Gefangenen, Schiffsbrüchigen oder Versuchskaninchen. Aber dies kann nicht dazu herhalten, das Maß an Leiden und Frustration zu bestimmen, das eine bestimmte Gesellschaft durch Werkzeuge zu erleiden bereit sein wird, die sie selbst geschmiedet hat. Gewisse wissenschaftliche Meßoperationen können anzeigen, daß ein bestimmter Typus des Verhaltens ein lebenswichtiges Gleichgewicht bedroht. Aber nur eine Mehrzahl von urteilsbegabten Menschen, die die Komplexität der alltäglichen Realitäten kennen und sie bei ihren Handlungen in Rechnung stellen, kann darüber befinden, wie die Ziele zu begrenzen seien, die die Gesellschaft und die Individuen sich setzen. Die Wissenschaft kann die Dimensionen des Menschenreichs innerhalb des Kosmos beleuchten. Aber es bedarf einer politischen Gemeinschaft von Menschen, die sich der Kraft ihrer Vernunft, des Gewichts ihres Wortes und des Ernstes ihrer Handlungen bewußt ist, um frei jene Selbstbegrenzung zu wählen, die ihnen ihre Lebensfähigkeit garantiert.

2. Die Wiederentdeckung der Sprache

Zwischen 1830 und 1850 entdeckten und formulierten etwa ein Dutzend Gelehrte das Gesetz der Erhaltung der Energie. Die meisten von ihnen waren Ingenieure, die, jeder für sich, die kosmische Energie durch das Gewicht, das eine

Maschine zu heben vermag, neu definieren. Dank der im Labor durchgeführten Messungen glaubte man endlich in der Lage zu sein, die ursprüngliche Lebenskraft, die *vis viva universi* der Tradition auf einen quantitativen Nenner zu reduzieren. An diesem Punkt begannen die exakten Wissenschaften die Forschung zu beherrschen.

In derselben Epoche und in analoger Form begann die Industrie den anderen Produktionsweisen Konkurrenz zu machen. Die industriellen Erfolge wurden zum Maßstab und zur Regel der ganzen Wirtschaft. Bald hielt man alle jene Produktionsaktivitäten, auf die man nicht die für die Fließbandproduktion gültigen Maßregeln und Effizienzkriterien anwenden konnte, für subsidiär: so machte man es mit der Hausarbeit, dem Handwerk und der Subsistenzlandwirtschaft. Die industrielle Produktionsweise begann das Netz der Produktionsverhältnisse, die bis dahin in der Gesellschaft nebeneinander bestanden hatten, abzuwerten, um es dann zu paralysieren.

Dieses Monopol, welches eine einzige Produktionsweise über alle Produktionsverhältnisse ausübt, ist heimtückischer und gefährlicher als die Konkurrenz zwischen den Firmen, aber es ist weniger sichtbar. Man erkennt ohne weiteres, wer bei der Scheinkonkurrenz der Gewinner ist: es ist die Fabrik, die das Kapital intensiv einsetzt, das am besten organisierte Geschäft, der Industriezweig mit der ärgsten Sklaverei und der besten Protektion, das Unternehmen, das diskret und gemeinschädlich Verschwendung treibt oder jenes, das die meisten Waffen herstellt. Im großen Maßstab nimmt dieser Gang der Dinge die Form einer Konkurrenz zwischen multinationalen Firmen und auf dem Weg zur Industrialisierung begriffenen Nationen an. Aber dieses tödliche Spiel der Titanen lenkt die Aufmerksamkeit

von seiner eigentlich rituellen Funktion ab. In dem Maß, wie das Feld der Konkurrenz sich erweitert, entwickelt sich die gleiche industrielle Struktur über die ganze Erde hin und polarisiert die Gesellschaft. Die industrielle Produktionsweise etabliert ihre Herrschaft nicht nur über Ressourcen und Werkzeuge, sondern auch über die Phantasie und die Wünsche einer wachsenden Zahl von Individuen. Dies ist das verallgemeinerte radikale Monopol, nicht nur das eines Industriezweiges, sondern das der industriellen Produktionsweise. Der Mensch ist irgendwie *industrialisiert*. Die politischen Systeme überbieten sich an semantischer Erfindungsgabe und Wendigkeit, um dieser überall in Expansion begriffenen Industriestruktur gegensätzliche Namen zu geben, ohne aber zu begreifen, daß sie überall ihrer Kontrolle entgleitet. Ganz im Gegenteil, der Antagonismus zwischen armen und reichen Ländern, zwischen Nationen, die einer zentralen Planung unterliegen, und Nationen, in denen das Gesetz des Marktes regiert, ist die Maske, die notwendig ist, um dieses radikale Monopol der industriellen Produktionsweise wohlätig erscheinen zu lassen.

Diese über die ganze Welt sich erstreckende Industrialisierung des Menschen zieht eine Herabwürdigung aller Sprachen nach sich, und es wird sehr schwer, Wörter zu finden, die von einer Welt sprächen, die jener entgegengesetzt wäre, die sie geschaffen hat. Die Sprache reflektiert das Monopol, welches die industrielle Produktionsweise über Wahrnehmung und Motivation ausübt. Wenn in den Industrienationen der Mensch von seinen Werken spricht, dann bezeichnen die Worte, die er verwendet, Industrieprodukte. Die Sprache reflektiert die Materialisierung des Bewußtseins. Lernt der Mensch irgend etwas durch Lektüre, dann sagt er, er *eignet sich Bildung an*. Das funktionelle Überglei-

ten vom Verbum zum Substantiv macht die Verarmung der sozialen Phantasie deutlich. Der nominalistische Sprachgebrauch dient dazu, Eigentumsverhältnisse zu bezeichnen: die Menschen sprechen von der *Arbeit*, die sie *haben*. In ganz Lateinamerika sagen nur diejenigen, die eine Anstellung haben, daß sie Arbeit *haben*, die Bauern (die die große Mehrheit darstellen) bezeichnen, was sie *tun*: «Man geht arbeiten, aber man hat keine Arbeit»! Die modernen, organisierten Arbeiter erwarten von der Industrie nicht nur, daß sie mehr Güter und Dienstleistungen produzieren, sondern auch mehr Arbeit. Nicht nur das Tun wird substantiviert, sondern auch das Wollen. Man erwirbt Wissen und Mobilität und sogar Sensibilität oder Gesundheit. Man *hat* Arbeit oder Gesundheit, ebenso wie man Spaß oder Sex *hat*.

Das Übergleiten des Verbums zum Substantiv reflektiert die Verarmung des Eigentumbegriffs. Die Wörter *Besitz*, *Beschlagnahme* oder *Mißbrauch* können nicht das Verhältnis des Individuums oder der Gruppe zu einer Institution wie der Schule bezeichnen. Denn in seiner wesentlichen Funktion entzieht sich ein solches Werkzeug, wie wir sahen, jeder Kontrolle. Die Eigentumsansprüche am Werkzeug bezeichnen mittlerweile die Fähigkeit, über dessen Produkte zu verfügen, seien sie der aus dem Kapital gezogene Zins, die hergestellten Gegenstände oder sogar jede Art des mit der einen oder anderen seiner Operationen verbundenen Prestiges. Der integrale Verbraucher/Benutzer, der völlig industrialisierte Mensch, hat tatsächlich auf nichts anderes ein Anrecht als auf das, was er konsumiert. Er sagt: *meine Erziehung, meine Zerstreung, meine Freizeit, meine Gesundheit*. In dem Maß, wie der Bereich seines Tuns sich einengt, beansprucht er Produkte, als deren *Eigentümer* er sich bezeichnet. Dem Monopol einer einzigen Produktions-

weise unterworfen, hat der Benutzer jeden Sinn für die reiche Vielfalt der Stile des Habens verloren. In den polyne-sischen Sprachen gibt es prägnante Formen, um differen-zierte Arten des Habens zu bezeichnen, die ich zu meinen Handlungen (die mir folgen), meiner Nase (die mir abge-schnitten werden kann), meine Angehörigen (die ich nicht ausgesucht habe), meinem Einbaum (ohne den ich nicht wirklich ein Mann wäre), einem Getränk (das ich dir anbie-te) und dem gleichen Getränk (das ich zu trinken vorhabe) unterhalte.

In einer Gesellschaft, in der die Sprache substantiviert wird, werden die Prädikate unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen die Knappheit der Tätigkeitsform formu-liert. «Ich möchte lernen» wird zu «ich möchte mir Bildung aneignen». Der Entschluß, zu handeln, wird ersetzt durch das Verlangen nach einem Los bei der Schullotterie. «Ich ha-be Lust, irgendwohin zu gehen» verwandelt sich zu «ich brauche ein Verkehrsmittel». An die Stelle des Beharrens auf dem Recht zu handeln, setzt man das Beharren auf dem Recht zu haben. Im ersteren Fall ist das Subjekt Handeln-der, im letzteren ist es Benutzer. Die Veränderung der Spra-che stützt die Ausbreitung der industriellen Produktions-weise: die durch industrialisierte Werte gelenkte Konkur-renz spiegelt sich in der Nominalisierung der Sprache wider. Der Konkurrenzkampf nimmt unvermeidlich die Form des Nullsummen-Spiels an, wo das, was ein Spieler verliert, sich in Gewinn für die anderen Spieler verwandelt. Im Gedränge spielen die Menschen um Titel, so wie sie sie wahrnehmen: indem die Schule die Lehre, an deren Stelle sie sich gesetzt hat, als einzigartig anpreist, definiert sie *Erziehung* als Ge-genstand des Wettbewerbs. An den Brüsten der Alma mater hängen zu viele Kinder: Wer seine Erziehungsration ein-

saugt, beraubt einen seiner Milchbrüder um eben diese.

Der persönliche Konflikt ist nicht zwangsläufig ein Kampf, in dem es darum geht, ein knappes Gut an sich zu bringen. Er kann auch eine Meinungsverschiedenheit über die Mittel sein, die am besten die Autonomie aller Personen garantieren. In diesem Fall wird der Konflikt zum Schöpfer von Freiheit; aber die nominalistische Sprache hat die tiefe Wahrheit verschleiert, daß der Konflikt ein Schöpfer von Recht für beide Gegner sein kann – des Rechts zu handeln, das weder ein Gut ist, noch knapp werden kann. Der Konflikt kann zum Recht auf das Zu-Fuß-Gehen, das Sprechen, das Lesen, das Schreiben oder das Eintreten für Gleichheit, die Teilnahme an der sozialen Veränderung führen, zum Recht, saubere Luft zu atmen und konviviale Werkzeuge zu verwenden. Indem der Konflikt so Handlungsraum schafft, kann er den beiden Parteien ein bestimmtes Gut nehmen, um ihnen einen unschätzbaren Gewinn, eine neue gemeinsame Freiheit zu schenken. Beschränkt man den erzwungenen Konsum, dann befreit man das Feld des Handelns.

Der Operationscode des industriellen Werkzeugs prägt sich der Alltagssprache ein. Die menschliche Sprache, wie sie im Dichter lebt, wird gerade noch als marginaler Protest toleriert, sofern sie nicht die Menge verstört, die vor den Verteilungsapparat der Produkte Schlange steht. Wenn wir nicht einen neuen Grad der Bewußtheit erreichen, der uns erlaubt, die konviviale Funktion der Sprache wiederzufinden, dann wird es uns nie gelingen, den Industrialisierungsprozeß des Menschen umzukehren. Aber wenn jeder sich der Sprache bedient, um sein Recht auf soziales Handeln statt auf Konsum einzuklagen, dann wird die Sprache das Mittel sein, das im Verhältnis des Menschen zu seinem Werkzeug Klarheit schafft.

3. Die Wiederherstellung des Rechts

Das Gesetz und das Recht in ihren gegenwärtigen Formen stehen in eklatanter Weise im Dienst einer in unbegrenzter Expansion begriffenen Gesellschaft. Der Prozeß, durch den die Menschen darüber entscheiden, was getan werden soll, wird heute durch die Ideologie der Produktivität beherrscht: man muß immer mehr produzieren, mehr Wissen und Entscheidungen, mehr Güter und Dienstleistungen. Neben der Perversion des Wissens und der Sprache ist die Perversion des Rechts das dritte Hemmnis einer politischen Verwirklichung von Beschränkungen des Werkzeugs. Die Parteien, die Formen der Gesetzgebung und der Justizapparat sind für den Dienst am Wachstum von Schulen, Versicherungen, Krankenhäusern und Autobahnen beschlagnahmt worden, ganz zu schweigen von den Fabriken. Nach und nach ist es dahingekommen, daß nicht nur die Polizei, sondern auch die Organe der Legislative und die Gerichte als Werkzeuge im Dienst des Industriestaats gelten. Wenn sie manchmal den Einzelnen vor den Ansprüchen der Industrie schützen, so ist dies ein Alibi für ihren dienstbaren Gehorsam gegenüber dem radikalen Monopol und für die Servilität, mit der sie eine immer stärkere Machtkonzentration legitimieren. Die Behörden werden auf ihre eigene Weise zu einem Korps von Ingenieuren des Wachstums. Ob Volksdemokratie oder kapitalistische Demokratie, sie sind die «aktiven» Verbündeten des Werkzeugs gegen den Menschen. Neben der Idolatrie der Wissenschaft und der Korruption der Sprache ist dieser Verfall des Rechts ein Haupthindernis der Ausstattung der Gesellschaft mit neuem Werkzeug.

Man begreift, daß eine andere Gesellschaft möglich wäre,

wenn man sich bereit fände, dies klar auszusprechen. Man fordert ihr Erscheinen heraus, wenn man das Verfahren aufdeckt, durch welches die gegenwärtige Gesellschaft ihre Entscheidungen fällt. Man organisiert ihre Struktur, wenn man die Muttersprache und die traditionellen Rechtsverfahren verwendet, um Zielen zu dienen, die jenen, die deren gegenwärtigen Gebrauch festlegen, entgegengesetzt sind. Denn in jeder Gesellschaft gibt es eine grundlegende Struktur, welche Entscheidungsprozesse organisiert. Diese Struktur existiert überall, wo Menschen zusammenkommen. Der gleiche Prozeß kann einander widersprechende Entscheidungen an den Tag bringen, weil die Struktur nicht nur der Definition persönlicher Werte, sondern auch dem Fortleben eines institutionellen Verhaltens dient. Das Vorhandensein der Widersprüche spricht nicht gegen die Existenz einer kohärenten Struktur, die sie erzeugt. Ganz im Gegenteil. Ich kann beschließen, mir Bildung anzueignen, selbst wenn ich andererseits beschlossen habe, daß es besser wäre, ausschließlich am täglichen Leben zu lernen. Ich kann mich ins Krankenhaus bringen lassen, selbst wenn ich festgestellt habe, daß ich weniger leiden und leichter sterben würde, wenn ich zu Hause bliebe. Genau wie das Erfassen kognitiver Dissonanzen die Poesie begründet, so manifestiert die Koexistenz widersprüchlicher Normen das Vorhandensein normativer Verfahren.

Die Menschen haben kein Vertrauen mehr zu den verfügbaren Verfahren, nicht weil diese an sich pervertiert wären, sondern weil dauernd mit ihnen Mißbrauch getrieben wird. Das gilt für das Recht wie für die Sprache. Man gebraucht sie, um die Menschen mit ethischen, politischen und legalen Argumenten zu füttern. Sie sind zum Räderwerk der unbegrenzten Produktion geworden. Die Kirchen predigen De-

mut, Nächstenliebe und Armut und finanzieren Programme zur industriellen Entwicklung. Die Sozialisten sind zu unkritischen Verteidigern des industriellen Monopols geworden. Die Bürokratie des Rechts verbündet sich mit jenen der Ideologie und der allgemeinen Wohlfahrt, um das Wachstum des Werkzeugs zu schützen. Bald wird es der Computer sein, der über die für das Wachstum unentbehrlichen Ideen, Gesetze und Techniken entscheidet.

Wenn wir uns nicht auf ein wirksames, dauerhaftes und konviviales Verfahren einigen, um die gesellschaftlichen Werkzeuge zu kontrollieren, dann wird die Umkehrung der bestehenden institutionellen Struktur weder eingeleitet noch überhaupt durchgeführt werden können. Es werden sich immer höhere Kader finden, die die Produktivität der Institution verbessern wollen, die den gierigen Massen den Mond versprechen.

Sobald man vorschlägt, das Recht als Werkzeug für die Umkehrung der Gesellschaft zu verwenden, erheben sich drei Einwände:

Der erste ist oberflächlicher Natur: nicht jeder kann Jurist sein, daher kann nicht jeder das Recht für seine Belange handhaben. Natürlich trifft dies nur in gewissem Maß zu. In gewissen Gemeinschaften könnten sich para-juridische Systeme etablieren, um dann in die Gesamtstruktur eingegliedert zu werden. Mehr noch, die Mitsprache des Laien könnte ein weiteres Betätigungsfeld erhalten und sich als wertvoll für die Verfahren der Vermittlung, Schlichtung oder Schiedsgerichtsbarkeit erweisen. Aber soweit der Einwand begründet ist, geht er am Thema vorbei. Das Recht würde die Aufgabe wahrnehmen, die das tägliche Leben lenkenden Werkzeuge zu regulieren; es gibt also keinen Grund, warum die Mehrheit der Gerichtsverfahren nicht dezentralisiert,

entmystifiziert und entbürokratisiert werden sollte. Bleibt die Tatsache bestehen, daß gewisse soziale Probleme sich in großem Maßstab darstellen, denn sie sind komplex und drohen lange Zeit bestehen zu bleiben; sie fordern juristische Werkzeuge komplexer Art. Das Recht, wenn es großen Gesamtheiten von Menschen, deren jeder Träger einer säkularen Tradition ist, helfen soll, Proskriptionen im Weltmaßstab auszuhandeln, ist – als Prozeß zur Regulierung dieser sozialen Probleme – tatsächlich ein Apparat, der Experten als Operatoren verlangt. Aber das besagt nicht, daß diese Experten Doktoren der Rechte sein oder ein Mandarinat bilden müßten.

Der zweite Einwand berührt direkt unser Thema, und er trägt viel weiter: die gegenwärtigen Operatoren des sozialen Justizapparates sind von der Mythologie des Wachstums wie betrunken. Ihre Vision des Möglichen und Machbaren bleibt industriell. Es wäre Torheit zu hoffen, daß die Kader einer produktivistischen Gesellschaft sich zu Hütern der konvivialen Gesellschaft verwandeln würden.

Die Tragweite dieser Feststellung wird durch den dritten Einwand ergänzt und unterstrichen: das juristische System ist nicht eine Gesamtheit von geschriebenen Regeln, es ist ein Prozeß, durch den die Gesetze geformt und auf reale Situationen angewandt werden. Der Korpus von Gesetzen, der eine Industriegesellschaft lenkt, reflektiert unvermeidlich deren Ideologie, soziale Merkmale und Klassenstruktur, wobei er diese verstärkt und ihre Reproduktion sichert. Jede moderne Gesellschaft, welches ideologische Etikett sie auch tragen mag, begreift das Gute in der Dimension des «mehr»: mehr Macht für Wirtschaftsunternehmen und Experten, mehr Konsum für die Benutzer.

Wenn diese Einwände auch eine grundlegende Schwierig-

keit beim Einsatz des Rechts für das Ziel einer Umstülpung der Gesellschaft unterstreichen, so zielen sie doch an unserer Frage vorbei. Ich unterscheide sorgfältig zwischen dem Korpus von Gesetzen und der formalen Struktur, mittels derer dieser Korpus hervorgebracht wurde, ebenso wie ich zwischen dem Gebrauch der Schlagwörter, deren die Institutionen sich bedienen, und der Pflege der Alltagssprache unterschieden habe; ebenso wie ich im folgenden zwischen dem Gesamtkomplex der politischen Entscheidungen und dem formalen Prozeß der Politik unterscheide. Es ist ganz evident, daß wir uns, wo es um das Recht geht, genau wie im Fall des Wissens oder der Sprache, gerade mit der Struktur befassen müssen, welche die Verteilung von Sinn fundamental beherrscht. Von der vollen Wiedergewinnung der freien Verfügung über diese Struktur hängt es ab, ob Kräfte erwachen, die fähig sind, die «Allianz für den Fortschritt» umzuformen.

In einer Zeit, wo die Verfahren zum Zweck an sich geworden sind, kann man nicht genug auf der Unterscheidung zwischen Zwecken und Mitteln, zwischen dem Verfahren und der Substanz insistieren. Wir leben in dieser Welt, wo die Sprache uns spricht, das Wissen uns denkt, und das Recht durch uns handelt. Die Sprache reduziert sich auf die Aussendung und den Empfang von «Messages»: das Denken auf die Akkumulation von Informationen: das Recht auf die Regelung und Abwicklung des Plans. Um diesen wesentlichen Unterschied zwischen dem Verfahren und der Substanz wiederzufinden, kann uns die Analyse des juristischen Verfahrens als Paradigma dienen. Denn diese Unterscheidung liegt jedem Recht zugrunde, wie auch das Recht in jedem einzelnen Fall durch den besonderen Stil seiner Verfahrensordnung gekennzeichnet ist. An dieser Stelle

möchte ich meine Argumentation durch einen Rekurs auf das angloamerikanische Recht stützen.

Das Beispiel des Gewohnheitsrechts

Die formale Struktur des *common law* weist zwei dominante und komplementäre Merkmale auf, die es besonders verwendbar für die Bedürfnisse einer Krisenzeit machen. Das System beruht auf der Kontinuität und der antagonistischen oder kontradiktorischen Opposition der Parteien (*adversary nature of the common law*).

Die dem Prozeß der Ausarbeitung des Rechts innewohnende Kontinuität erhält im gewissen Sinn die Substanz des Gesetzeskörpers. Auf der legislativen Ebene ist dies weniger evident. Der Gesetzgeber hat völlig freie Hand, Neuerungen einzuführen, solange er innerhalb des verfassungsmäßigen Rahmens bleibt. Aber jedes neue Gesetz muß sich in den Kontext der bestehenden Gesetzgebung einfügen, und dadurch kann es sich nicht zu weit vom herrschenden Recht entfernen.

Es ist klar, daß es die Funktion der Jurisprudenz ist, die Kontinuität der Substanz des Rechts zu gewährleisten, indem es sie lebendig anwendet. Die Gerichte wenden das Recht auf reale Situationen an. Das Gericht urteilt über zwei identische Fälle in gleicher Weise oder entscheidet im Gegenteil, daß derselbe Tatbestand heute nicht mehr dasselbe bedeutet wie gestern. Das Recht repräsentiert die souveräne Autorität, welche die Vergangenheit über den gegenwärtigen Konflikt, die Kontinuität eines dialektischen Prozesses ausübt. Das Gericht gibt dem Konflikt ein soziales Statut und gliedert dann das getroffene Urteil in den Rechtskörper ein. Im juristischen Verfahren wird die soziale Erfahrung der Vergangenheit im Hinblick auf gegenwärtige Bedürfnis-

se wieder lebendig gemacht. Der Zukunft wiederum wird das gegenwärtige Urteil als Präzedenzfall zur Regulierung anderer Differenzen dienen.

Die Kontinuität der formalen Struktur, welche das juridische Verfahren leitet, reduziert sich nicht auf die einfache Eingliederung einer Sammlung von Vorurteilen in den Gesetzeskomplex. Unter rein formalem Gesichtspunkt zielt diese Form der Kontinuität nicht darauf ab, den Fortbestand dieses oder jenes Gesetzes zu wahren. Ganz im Gegenteil, sie könnte dazu dienen, die kontinuierliche Rechtsentwicklung einer von umgekehrten Prinzipien geleiteten Gesellschaft zu sichern. Die meisten Verfassungen enthalten nichts, was die gesetzliche Einführung einer Begrenzung der Produktivität, der bürokratischen Privilegien, der Spezialisierung oder des radikalen Monopols verbieten würde. Im Prinzip könnte das Verfahren von Legislative und Jurisprudenz, vorausgesetzt, daß es umgekehrt orientiert ist, dazu beitragen, das neue Recht zu formulieren und dafür zu sorgen, daß es eingehalten wird.

Ebenso bedeutsam ist der kontradiktorische Charakter des Verfahrens nach dem *common law*. Formal gesehen hat das *common law* nichts mit der Definition dessen zu tun, was in ethischem oder technischem Betracht gut ist. Es ist ein Werkzeug, das dazu dient, Verhältnisse zu verstehen, soweit diese in Form realer Konflikte zutage treten. Es bleibt den betroffenen Parteien überlassen, ihr Recht zu fordern oder das zu beanspruchen, was sie für gut halten. So funktioniert die Struktur auf der Ebene der Gesetzgebung wie auf der Ebene der Rechtsprechung. Die Entscheidung sollte, indem sie einander entgegengesetzte Interessen zum Ausgleich bringt, das festhalten, was theoretisch für jedermann von Vorzug ist.

Während der letzten Generationen wurde dieses stets durch das eine oder andere Vorurteil verzerrte Gleichgewicht global zugunsten der Wachstumsgesellschaft deformiert. Aber die häufige Entartung der juristischen Struktur schließt deren umgekehrte Verwendung nicht aus. Ganz im Gegenteil, nichts verhindert, daß Parteien, welche die produktivistische Gesellschaft durchweg ablehnen, sich von der Illusion, das Wachstum könne die soziale Ungerechtigkeit beseitigen, befreit haben und sich der Notwendigkeit von Grenzen bewußt werden, auf dieses Werkzeug zurückgreifen. Gewiß genügt es dazu nicht, daß ein neuer Typ des Prozeßführenden in Erscheinung tritt; es ist ebenso nötig, daß der Gesetzgeber sich von der Sucht nach Wachstum ernüchert, daß die auftretenden Parteien auf dem Schutz ihrer Interessen beharren und daß sie zu diesem Zweck eine systematische Neubewertung von nur allzu fest etablierten Tatsachen und Gewißheiten betreiben.

Gesetzgebung wie Jurisprudenz setzen voraus, daß die Parteien soziale Interessenkonflikte dem Urteil eines unparteiischen Gerichts unterwerfen. Dieses Gericht oder diese Kammer arbeitet kontinuierlich. Der ideale Richter ist ein gewöhnlicher Mensch, lebensklug, völlig unbefangen gegenüber der zur Verhandlung anstehenden Sache, sachkundig in der Durchführung des Verfahrens. Aber im wirklichen Leben ist der Richter ein Mensch seiner Zeit und seines Milieus. Tatsächlich dient das Gericht mittlerweile der Machtkonzentration und dem Wachstum der industriellen Produktion. Nicht nur stehen der Richter und der Gesetzgeber unter dem Druck, glauben zu müssen, daß ein Rechtsstreit gut entschieden und ein Konflikt zweckmäßig beigelegt ist, wenn die Waage der Justiz sich zugunsten des Allgemeininteresses der Industrie neigt, sondern auch die

Gesellschaft hat den Prozeßführenden darauf konditioniert, daß industriell definierte Wachstum zu fordern. Man fordert lieber ein größeres Stück vom institutionellen Kuchen als den Schutz gegen eine Institution, die die Freiheit verletzt. Aber der Mißbrauch des juristischen Werkzeugs korumpiert nicht sein eigentliches Wesen.

Wenn man Verfahren, welche die Gegner einander formal gegenüberstellen, als Schlüsselwerkzeuge darstellt, die eine Begrenzung des industriellen Wachstums erlaubten, dann wird häufig ein Einwand erhoben: nämlich, die Gesellschaften seien bereits weitgehend von solchen, häufig unwirksamen, Verfahren abhängig. Dazu wird ausgeführt: Die Reformer in Nordamerika fordern das Recht auf legale Opposition für die Schwarzen, die Indianer, die Frauen, die Arbeiter, die Behinderten, die organisierten Konsumenten. Das Verfahren streckt sich in die Länge, wird unhandlich und teuer, die meisten Prozeßführer können es nicht bis zum Ende durchstehen. Die Rechtsstreitigkeiten ziehen sich hin, und die Entscheidungen kommen zu spät. Das Verfahren wird zu einem Spiel, das neue Antagonismen, neue Konkurrenzen schafft. Es verfehlt seinen Zweck, der Gerichtsentscheid wird zu einem knappen Gut. So hält die Wachstumsgesellschaft den Benutzer vom formellen Verfahren fern.

Der Einwand, den man gegen diese Vervielfachung der Verfahren im anglo-amerikanischen Recht erhebt, ist keineswegs unberechtigt, sofern er auf deren Wuchern als Mittel zur Beilegung persönlicher Konflikte zielt. Aber die Konflikte zwischen Personen oder die Kämpfe von Gruppen untereinander sind hier nicht mein Thema. Was mich hier interessiert, ist nicht der Gegensatz zwischen einer Klasse von ausgebeuteten Menschen und einer anderen,

Werkzeuge besitzenden Klasse, sondern der Gegensatz, der zuerst zwischen dem Menschen und der technischen Struktur des Werkzeugs und dann – konsequent – zwischen dem Menschen und den «Zünften» auftritt, deren Interesse es ist, diese technische Struktur aufrechtzuerhalten. Der Grundkonflikt in der Gesellschaft berührt die Handlungen, Tatsachen und Gegenstände, mittels deren die Personen in formale Opposition zu den manipulierenden Unternehmen und Institutionen treten. Das kontradiktorische Verfahren ist, formal betrachtet, das Modell eines Werkzeugs, über das die Bürger verfügen, um sich der lastenden Bedrohung durch die Industrie zu widersetzen.

Von seltenen Ausnahmen abgesehen, sind die Gesetze und die gesetzgebenden Körperschaften, die Gerichte und die Urteile, die Prozeßführer und ihre Eingaben zutiefst pervertiert durch die einhellige und zwingende Übereinkunft, ohne Murren die industrielle Produktionsweise und ihre Schlagwörter zu akzeptieren: *immer mehr ist immer besser*, und im übrigen wissen die Unternehmen und die Institutionen sowieso besser als die Personen, was das öffentliche Interesse ist und wie man es wahrht. Aber diese verblüffende Einhelligkeit entkräftet nicht meine These: eine Revolution, die es versäumt, juridische und politische Verfahren einzusetzen, ist zum Scheitern verurteilt. Nur eine aktive Mehrheit von Individuen und Gruppen, die in einem gemeinsamen konvivialen Verfahren ihre eigenen Rechte wiederzugewinnen suchen, kann dem Leviathan die Macht entreißen, die sie braucht, um die Schranken zu bestimmen, die dem Wachstum um des Überlebens willen gesetzt werden müssen, und um die optimalen Grenzen für ihre konvivialen Leitbilder zu wählen.

Um den Kampf gegen die herrschenden Vorurteile aufzu-

nehmen, um die Umkehrung einzuleiten, können bestimmte, den großen Zünften angehörende Individuen die Rolle von Aufklärern spielen. Diese dissidenten Individuen wegen ihrer Zunftzugehörigkeit von dieser Aufgabe auszuschließen, wäre dumm. Wenn den Erziehern die Krise der Schule bewußt wird, beginnen sie allerdings für gewöhnlich nach einer Wunderlösung zu suchen, um noch mehr Menschen noch mehr beizubringen. Aber das verhindert nicht, daß ihre Bemühungen und ihre Anmaßung die Bedeutung jener Minderheit von Pädagogen, die auf pädagogischen Grenzen des industriellen Wachstums sowie auf der Arbeitsteilung beharren, noch erhöhen. Ähnlich neigen die Ärzte zu dem Glauben, daß mindestens ein Teil ihres Wissens nur in esoterischer Form auszudrücken sei. In ihren Augen ist ein Standesgenosse, der die ärztlichen Handlungen säkularisiert, und damit Laien zugänglich macht, ein Abtrünniger. Man wird vergeblich darauf warten, daß die ärztliche Standesvereinigung, der Pädagogenverband oder die Vereinigung der Verkehrsingenieure in einfachen, der Alltagssprache entnommenen Worten auf das professionelle «Gangstertum» ihrer Kollegen aufmerksam machen werden. Ebenso vergeblich ist es anzunehmen, daß die Abgeordneten, die Juristen und die Verwaltungsbeamten plötzlich die Unabhängigkeit des Rechts gegenüber ihrem vorgefaßten Begriff vom Guten anerkennen werden – den sie als Bereitstellung der größten Produktmenge für die größte Menschenzahl definieren. Denn sie alle sind darauf dressiert, die Konflikte zugunsten ihres jeweiligen Tätigkeitsbereichs zu entscheiden, ganz gleich, ob sie im Namen der Unternehmer, der Lohnempfänger, der Benutzer oder ihrer eigenen Kollegen sprechen. Aber ausnahmsweise wird sich hier und dort ein Arzt finden, der anderen hilft, verantwort-

lich zu leben, das Leiden zu akzeptieren, dem Tod ins Auge zu sehen; und ähnlich werden sich ausnahmsweise Juristen finden, die den Personen helfen, die formale Struktur des Rechts zu gebrauchen, um ihre Interessen im Rahmen einer konvivialen Gesellschaft zu verteidigen. Aber selbst wenn das gefällte Urteil schließlich die Kläger nicht zufriedenstellen sollte, wird die Aktion jedenfalls dazu beitragen, ein neues Licht auf die der Prozeßführung innewohnenden Möglichkeiten zu werfen.

Zweifellos wird der Rekurs auf legale Verfahren, die bezwecken, unsere herrschenden Institutionen zu lähmen und umzukehren, den Mächtigsten unter ihren Kadern und den am stärksten Intoxinierten unter ihren Benutzern als Abkehr vom Recht und als Untergrabung der einzigen Ordnung erscheinen, die sie kennen. Der Rekurs auf ein konviviales Verfahren in vorschriftsmäßiger Form ist an sich schon eine Ungeheuerlichkeit und ein Verbrechen in den Augen des Bürokraten, selbst wenn er sich Richter nennt.

V Die politische Umkehr

Wenn die Menschheit nicht in sehr naher Zukunft die Auswirkungen ihrer Werkzeuge auf die Umwelt begrenzt und eine wirksame Geburtenkontrolle verwirklicht, dann werden unsere Nachfahren die schreckliche Apokalypse erleben, die von manchen Ökologen vorhergesagt wird. Die Gesellschaft kann sich um des Überlebens willen innerhalb der von einer bürokratischen Diktatur festgelegten und durchgesetzten Grenzen verschanzen, oder aber *politisch* auf die Bedrohung reagieren, indem sie zu politischen und juristischen Verfahren Zuflucht nimmt. Die ideologische Verfälschung der Vergangenheit verschleiert uns die Möglichkeit und die Notwendigkeit dieser Entscheidung.

Die Entscheidung für die bürokratische Verwaltung des menschlichen Lebens ist nicht nur unter ethischem oder politischem Gesichtspunkt untragbar, sie muß auch scheitern. Es kann sein, daß die Menschen, durch die zunehmende Evidenz der Übervölkerung, der Verringerung der Ressourcen und der widersinnigen Organisation des täglichen Lebens terrorisiert, ganz aus freien Stücken ihr Schicksal in die Hände eines Großen Bruders und seiner anonymen Akten legt. Es kann sein, daß die Technokraten beauftragt werden, die Herde an den Rand des Abgrunds zu führen. Das heißt, ihnen wäre dann aufgetragen, multidimensionale Grenzen des Wachstums gerade noch unterhalb der Schwelle der Selbstzerstörung festzulegen. Eine solche selbstmörderische Phantasie würde das industrielle System auf dem höchsten noch erträglichen Produktivitätsgrad erhalten:

aber kaum den Menschen.

Der Mensch würde beschützt in einer Plastikhülle leben, die ihn zwänge, wie ein zum Tode Verurteilter vor der Hinrichtung zu überleben. Die Toleranzschwelle des Menschen gegenüber Programmierung und Manipulation, würde bald zum schwerwiegenden Hindernis des Wachstums werden. Die Alchimie würde wieder aus der Asche auferstehen: man würde danach trachten, den aus dem Alpdruck der Vernunft geborenen monströsen Mutanten zu produzieren und sich dienstbar zu machen. Von der Geburt bis zum Tode wäre die ganze Menschheit eingesperrt in eine im Weltmaßstab erweiterte permanente Schule, würde sie lebenslang im großen weltweiten Krankenhaus behandelt und Tag und Nacht an unerbittliche Kommunikationskanäle angeschlossen. So würde die Welt der Großen Organisation funktionieren. Dennoch lassen die früheren Fehlschläge solcher Massentherapien das Scheitern auch dieses letzten Projekts der Weltkontrolle erhoffen.

Die Einführung solchen techno-bürokratischen Faschismus ist nicht unausweichlich. Es gibt andere Möglichkeiten im politischen Prozeß, der es der Bevölkerung erlaubt, das Maximum dessen zu bestimmen, was ein jeder in einer Welt der manifest begrenzten Ressourcen fordern darf; den Prozeß tragender Vereinbarungen über die Festlegung und Einhaltung von Grenzen für das Wachstum der Apparate; den Prozeß der Förderung einer radikalen Forschung der Art, daß eine wachsende Zahl von Menschen *immer mehr mit immer weniger machen* können. Ein solches Programm mag im Augenblick utopisch erscheinen: warten wir ab, bis die Krise sich verschärft, dann werden wir sehen, daß so eine neue Art des *contrat social*, ein neuer Typ von Sozialverträgen, als durchaus realistisch anzusehen ist.

1. Die Mythen über Mehrheiten

Das schwerste Hindernis einer Rekonstruktion der Gesellschaft ist weder der Mangel an Kenntnissen über die notwendigen Grenzen noch der an Menschen, die entschlossen wären, sie zu akzeptieren, falls sie unvermeidlich werden – es ist vielmehr die Macht der politischen Mythologie.

In einer reichen Gesellschaft ist jeder mehr oder minder Verbraucher; irgendwie spielt jeder seine Rolle bei der Zerstörung der Umwelt. Der Mythos verwandelt diese Vielzahl von Plünderern in eine politische Mehrheit. Dadurch wird diese Vielzahl von atomisierten Individuen zu einem mythischen Wählerblock, der sich über ein nichtexistentes Problem einig ist: die schweigende Mehrheit der unsichtbaren und unbesiegbaren Hüter der Wirtschaftsinteressen am Wachstum, die jedes wirkliche politische Handeln lähmt. Bei genauem Hinsehen ist diese Mehrheit eine fiktive Summe von theoretisch vernunftbegabten Personen. In Wirklichkeit gibt es eine Vielzahl von Individuen: der Ökologie-Experte, der eine Boeing besteigt, um zu einer Konferenz gegen die Umweltverschmutzung zu fliegen; der Wirtschaftswissenschaftler, der weiß, daß die Produktivität die Arbeitsplätze verknappt, und der sich bemüht, neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Weder der eine noch der andere repräsentiert die Interessen des Facharbeiters aus Detroit, der sich auf Raten einen Farbfernseher kauft, oder des mexikanischen Bauern, der, um an der Grünen Revolution teilnehmen zu können, ein Insektizid verwendet, das in den USA schon seit Jahren verboten ist. Aber trotz ihrer Verschiedenartigkeit vereint sie das gemeinsame Festhalten am Wachstum, denn von diesem hängt ihr Wohlergehen ab.

Doch nur der Mythos verleiht ihnen die Homogenität einer gegen Selbstbegrenzung eingestellten politischen Mehrheit. Jeder hat seine Gründe, das industrielle Wachstum zu wünschen, und seine Gründe, es als Bedrohung zu empfinden. Im Augenblick wäre ein Votum gegen das Wachstum schlechthin ebenso wirkungslos wie ein Votum gegen den Sonnenuntergang.

Eine gemeinsame Ideologie schafft noch keine Mehrheit, sie ist nur wirksam unter der Bedingung, daß sie sich in der Interpretation des rationalen Interesses jedes Einzelnen verwurzelt und diesem Interesse eine politische Form gibt. Das politische Handeln der Person angesichts eines essentiellen sozialen Konflikts beruht nicht auf einer vorweg akzeptierten Ideologie, sondern auf zwei Faktoren:

a) dem Stil, in dem der Übergang von latentem Konflikt zwischen dem Menschen und dem Werkzeug in eine offene Krise erfolgen wird, die eine beispiellose, globale Reaktion erfordert;

b) dem plötzlichen Auftreten einer Vielzahl neuer Eliten, die einen Interpretationsraster liefern werden, um die Werte neu zu formulieren und die Interessen neu zu bewerten.

2. Von der Katastrophe zur Krise

Über die Verschärfung der Krise kann ich nur Vermutungen anstellen. Aber ich glaube exakt die Maßnahmen angeben zu können, die vor und in der Krise zu ergreifen sind. Ich glaube, daß das Wachstum einfach zum Stillstand kommen wird. Die synergetische Lähmung der Versorgungssysteme wird den allgemeinen Zusammenbruch der industriellen Produktionsweise hervorrufen. Die Verwaltungen würd

durch die Verfeinerung der Kontrollmechanismen und -systeme das Wachstum stabilisieren und harmonisieren, aber dies wird die gesamte institutionelle Mega-Maschine nur beschleunigt ihrer zweiten Wasserscheide entgegenreiben. Binnen sehr kurzer Zeit wird die Bevölkerung das Vertrauen nicht nur zu den herrschenden Institutionen, sondern auch zu den Verwaltern der Krise verlieren. Die Machtbefugnis dieser Institutionen, Werte zu definieren (die Erziehung, die Geschwindigkeit, die Gesundheit, die Wohlfahrt, die Information oder Sicherheit), wird plötzlich zerrinnen, wenn ihr illusorischer Charakter erkannt wird.

Ein unvorhersehbares und wahrscheinlich geringfügiges Ereignis kann als Zündkapsel der Krise wirken, ähnlich wie der Schwarze Freitag in Wall Street die Weltwirtschaftskrise eingeleitet hat. Eine triviale Koinzidenz wird den strukturellen Widerspruch zwischen den offiziellen Zielen unserer Institutionen und ihren wirklichen Resultaten offenbaren. Plötzlich wird der Mehrheit vor Augen geführt werden: die Organisation der ganzen Wirtschaft im Hinblick auf das *bessere Leben* ist das Haupthindernis für das *gute Leben*. Diese Erkenntnis könnte die Kraft haben, die öffentlichen Vorstellungen umzustülpen. Von heute auf morgen könnten wichtige Institutionen jede Respektabilität, jede Legitimität und ihren Ruf verlieren, dem öffentlichen Wohl zu dienen. Dies ist es, was der römischen Kirche während der Reformation und der französischen Monarchie 1793 widerfuhr. Über Nacht wurde das Udenkbare offenbar.

Eine plötzliche Mutation vollzieht sich nicht in demselben Zeitraum wie mechanische Reaktion oder biologische Evolution. Man sehe sich die weißen Wirbel im Bett eines Bergsturzbaches an. Die Jahreszeiten folgen aufeinander, einmal fließt das Wasser reichlich, und dann wieder versik-

kert es zu einem dünnen Rinnsal; die Gischtkreise scheinen sich immer gleich zu bleiben. Aber es braucht nur ein Stein auf den Grund des Bachbetts zu fallen, und schon ändert sich das Muster ganz und gar, ohne Wiederkehr. Auch das Erwachen des Bewußtseins wird immer plötzlich geschehen. Die schweigende Mehrheit hängt heute gänzlich der These des Wachstums an, aber nichts läßt auf ihr politisches Verhalten schließen, sobald eine Krise ausbrechen wird.

Gegenwärtig wird jedoch versucht, die Risse in allen Systemen zu stopfen. Keines der Heilmittel hilft, aber noch hat man die Mittel, sie eines nach dem anderen auszuprobieren. Die Regierungen versuchen, mit der Krise des Öffentlichen Dienstes, der Erziehung, des Verkehrswesens, der Gerichte, der Jugend fertig zu werden. Jeder Aspekt der globalen Krise wird von den anderen isoliert, selbständig erklärt und einzeln behandelt. Man schlägt Ersatzlösungen vor, welche die Reform auf einzelnen Sektoren glaubwürdig machen sollen: die Avantgarde-Schulen, gegen die traditionellen Schulen ins Feld geführt, verdoppeln die Nachfrage nach Erziehungsgeldern, die autarken Satellitenstädte, gegen ein dichtes S-Bahnnetz ausgespielt, bestärken die Überzeugung, daß das Wachstum der Städte unabänderlich sei; eine bessere Ausbildung der Ärzte, gegen das Wuchern paramedizinischer Berufe angestrebt, nährt die Gesundheitsindustrie. Und da jede Alternative ihr Gegenstück hat, wählt man im allgemeinen nicht, sondern probiert sie meist beide gleichzeitig aus.

Man imitiert die Haltung von Präsident Coolidge angesichts der ersten Anzeichen der «Großen Depression», wobei man in ähnlicher Weise die Ankündigung einer viel radikaleren Krise fehldeutet. Durch die allgemeine Systemanalyse meint man, die institutionellen Krisen miteinander

zu verbinden, aber sie führt nur zu noch mehr Planung, Zentralisierung und Bürokratisierung, um die Kontrolle der Bevölkerung, des Überflusses und der destruktiven und unwirksamen Industrie zu vervollkommen. Mit einer wachsenden Produktion von Entscheidungen, Kontrollen und Therapien glaubt man, die Ausbreitung des Stillstands in den Produktionssektoren von Gütern zu kompensieren. Fasziniert von der industriellen Produktion, bleibt die Bevölkerung blind für die Möglichkeit einer postindustriellen Gesellschaft, in der mehrere komplementäre Produktionsweisen nebeneinander bestehen können. Eine zugleich hyperindustrielle und ökologisch realisierbare Ära herbeiführen zu wollen, das heißt die Zerstörung der übrigen Komponenten des multidimensionalen Gleichgewichts des Lebens beschleunigen. Die Kosten für die Verteidigung des *Status quo* steigen blitzartig.

Man müßte Hellseher sein, um vorherzusagen, welche Kette von Ereignissen die Wirkung haben wird, den Zusammenbruch herbeizuführen und die drohende Krise aufzulösen. Aber man braucht kein Genie zu sein, um vorauszusehen, daß dies die erste Weltkrise sein wird, die nicht nur im Inneren des industriellen Systems lokalisiert ist, sondern die dieses System selbst in Frage stellt.

Ich sehe durchaus noch eine Chance, die Ursachen der globalen Systemkrise zu erkennen und in den Griff zu bekommen. Wir dürfen eben nicht dadurch auf die Krise reagieren, daß wir uns partiellen Erscheinungen kurzfristig anpassen. Wenn wir uns ernsthaft auf die Krise des Industriesystems einstellen wollen, dann müssen wir auch die sozialen und politischen Bewegungen, die sie auslöst, berücksichtigen. Bevölkerungsschichten, die bislang keine Rolle spielten, werden wahrscheinlich ganz plötzlich und

spontan neue politische und soziale Rollen übernehmen.

Bisher hat die durch Krisen ausgelöste Schwächung der sozialen Kontrolle noch stets dazu geführt, daß sich die «Kontrolleure» nach neuen Verbündeten umsehen müssen. Auch als die Industrienation USA durch die Weltwirtschaftskrise geschwächt wurde, konnte sie auf die Arbeiterschaft nicht verzichten: Das New Deal verschaffte ihnen einen erweiterten Anteil an der strukturellen Macht. Ein weiteres Beispiel ist der durch Kriegswirtschaft angespannte Arbeitsmarkt der USA im Zweiten Weltkrieg. Die amerikanische Industrie brauchte den schwarzen Arbeiter, und so konnte sich die farbige Minderheit in den Folgejahren stärker zur Geltung bringen. Allerdings scheint heute auch die schwarze Elite, nach dem Vorbild ihrer weißen Kollegen, zu einem Stützpfeiler des etablierten Systems zu werden. Das Hineinnehmen neuer Gruppen in die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, die bislang beiseite standen, ist also durchaus typisch für den Ablauf einer Krise im Innern der Industriestaaten. Bei der Krise, von der hier die Rede ist, ist das Aufsaugen und damit Unschädlichmachen neuer Gruppen durch ein rasch handelndes Krisenmanagement prinzipiell nicht mehr möglich.

3. Inmitten der Krise

Im Innern des Sozialkörpers sind Kräfte, die zu einer Begrenzung der Produktion tendieren, bereits am Werk. Gesetzt, es gäbe die freie alternative Entscheidung für den Weg, der eingeschlagen wird, nachdem die Notwendigkeit umfassender Begrenzung der Produktion eingesehen worden ist, so stünden wir vor zwei Möglichkeiten: Entweder

übernehmen die Menschen selbst, also jedermann, die Verantwortung für die Beachtung menschengerechter Schwellenwerte, oder aber Technokraten glauben, die Grenzen des Industrialismus in der Bevölkerung per Schwellendekret durchsetzen zu können. In diesem Buch habe ich nachzuweisen versucht, daß eine verordnete Begrenzung keine echte Alternative darstellt. Menschen allerdings, die von einer Selbstbegrenzung der Produktion überzeugt sind, müssen diese Überzeugung auch in einer verständlichen Sprache formulieren können. Viele Menschen wissen heute schon undeutlich, worauf verzichtet werden sollte, aber für die Durchsetzung der Forderung nach Selbstbegrenzung ist uns die Sprache von den professionellen Zünften schon teilweise entrissen worden. *Die Wiederbelebung der Alltagssprache ist ein erster Angelpunkt für eine politische Umkehr.* Nur über Sprache werden die Menschen sich zu Alternativen zusammenfinden.

Als zweiter Angelpunkt für die Einleitung einer Politik der Selbstbegrenzung ist die *formale Struktur des Rechts und seiner Verfahren.* Wenn bei einer positiven Nutzung der Krise die industrielle Fata Morgana zerrinnt, dann schafft erst die Entlarvung die Voraussetzung dafür, sich zu einer konvivialen Produktionsweise zu entscheiden. Die Vorbereitung auf diese notwendige Entlarvung könnte zum Schlüssel für eine politische Praxis neuer Qualität werden. Katastrophen lassen sich nur dann in eine «Krise» kanalisieren, wenn die Menschen neue Ziele und Perspektiven zu erkennen vermögen. Die Krise des Industriesystems läßt sich nur dann kanalisieren, wenn die Menschen die Richtigkeit und die konkrete Realisierbarkeit autonomer und konvivialer Produktionsformen erkennen. Und gerade dafür bedarf es politischer und juridischer Verfahrensweisen, in

denen Interessenkonflikte ihre Legitimität nicht verlieren, bei denen das angeblich Überkommene seinen Wert nicht verliert. Ich glaube, daß in Katastrophen und Zusammenbrüchen nur die Verwurzelung in der Geschichte das nötige Vertrauen bietet, die Gegenwart umzugestalten (wobei in der Tat bisherige interessengelenkte Geschichtsschreibung wenig Nützliches zu bieten hat). Nur der konviviale Gebrauch krisenbewußter Verfahrensweisen könnte sichern, daß auch die hier vorausgesagte institutionelle Revolution lediglich Werkzeug bleibt, durch dessen Handhabung die Ziele auch tatsächlich verwirklicht werden. Nur die fortgesetzte Opposition gegen die Bürokratisierung schafft die Möglichkeiten, zu verhindern, daß die Revolution sich selbst in eine Institution verwandelt. Ob die Anwendung dieses hier angedeuteten Verfahrens für die radikale Umkehrung der wichtigsten Institutionen dann «Kulturrevolution», «Wiedergewinnung der formalen Rechtsstruktur», «Rätesozialismus» oder «Rückkehr zum Geist der *Fueros de España*» getauft wird, ist nur eine Frage der Namensgebung.

4. Die plötzliche Mutation

Wenn ich vom Auftreten neuer Interessengruppen und deren Vorbereitung spreche, dann meine ich weder terroristische Zellen noch Sektierer, noch eine neue Art Experten. Und ganz besonders meine ich nicht eine politische Partei, die im Augenblick der Krise die Macht ergreifen würde. Die Krise lenken, das hieße ihren verhängnisvollen Ausgang beschleunigen. Eine fest zusammengefügte, gut geschulte Partei kann nur in dem Augenblick ihre Macht begründen,

wo es eine Wahl zu treffen gilt, die innerhalb eines umfassenden Systems bleibt. So mußten die Vereinigten Staaten während der Großen Depression die Kontrolle der Produktionsapparate «wählen». So mußten die osteuropäischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg den Stalinismus «wählen». Aber die Krise, deren nahes Heraufziehen ich vermute und die ich darum beschreibe, findet nicht im «Innern» der Industriegesellschaft statt, sie betrifft die industrielle Produktionsweise selbst. Diese Krise zwingt die Menschen, zwischen dem konvivialen Werkzeug und der Vernichtung durch die Mega-Maschine, zwischen dem unbegrenzten Wachstum und dem Akzeptieren multidimensionaler Schranken zu wählen. Mir scheint, die einzige mögliche Antwort besteht darin, deren tiefgreifenden Charakter zu erkennen und das einzige sich bietende Prinzip einer Lösung zu akzeptieren: die durch politische Übereinstimmung eingeführte *Selbstbegrenzung*.

Ich spreche nicht von einer Mehrheit, die sich im Namen abstrakter Prinzipien dem Wachstum widersetzt. Dies wäre eine neue Schattenmehrheit. In Wahrheit bildet sich schon heute eine organisierte, die Orthodoxie des Anti-Wachstums predigende Elite. Allerdings zielt sie bislang lediglich auf die Begrenzung der Güterproduktion und nicht der Dienstleistungen. Aber das simple Programm «Anti-Wachstum» würde die notwendige revolutionäre Phantasie zunichte machen. Wird die Bevölkerung verleitet, eine Begrenzung der industriellen Produktion zu akzeptieren, *ohne* die Grundstruktur der Industriegesellschaft in Frage zu stellen, so würde sie zwangsläufig den Bürokraten, die das Wachstum qualifizieren, mehr Macht geben und sich ihnen ausliefern. Konsequenz: Die stabilisierte Produktion von hochrationalisierten und standardisierten Gütern und

Dienstleistungen würde die konviviale Produktion, wäre diese dann überhaupt noch möglich, in noch weitere Ferne rücken als die industrielle Wachstumsgesellschaft.

Die Verfechter einer Gesellschaft, die sich Schranken setzt, können keine politisch formale Mehrheit bilden, eine Wählermehrheit bilden. Eine Wählermehrheit gründet sich nicht auf das ausdrückliche Bekenntnis aller ihrer Mitglieder zu einer bestimmten Ideologie oder einem bestimmten Wert. Eine Wählermehrheit zugunsten einer Begrenzung der Institutionen wäre recht heterogen: sie würde die jeweiligen Opfer eines einzelnen Aspekts der Überproduktion, die dem industriellen Rausch Ferngebliebenen sowie diejenigen umfassen, die den Stil einer total rationalisierten Gesellschaft pauschal ablehnen. Das Beispiel der Schule kann die Wirkungsweise einer Wählermehrheit im Rahmen der traditionellen Politik veranschaulichen. Leute, die keine Kinder haben, sträuben sich gegen die Haushaltsbelastungen des nationalen Bildungswesens. Andere finden, daß sie grundlos mehr bezahlen als ihre Nachbarn. Andere wieder unterstützen Konfessionsschulen. Manche widersetzen sich dem Zeugniszwang, weil er den Kindern schadet, andere bekämpfen ihn, weil er die soziale Segregation verstärkt. Sie alle könnten eine Wählermehrheit bilden, aber sie stellen weder eine Sekte noch eine Partei dar. Tatsächlich könnten sie wirksam die falschen Ansprüche der Schule reduzieren, aber damit würden sie die Legitimität des Produkts der Schule, der «Erziehung», bestärken. Wenn die Dinge weiterlaufen wie bisher, nimmt die Begrenzung einer beherrschenden Institution durch ein Mehrheitsvotum stets eine reaktionäre Wendung.

Denn eine Mehrheit kann bei einer Krise, die die Gesellschaft in radikaler Form trifft, eine revolutionäre Wirkung

haben. Wenn mehrere Institutionen gleichzeitig die zweite Wasserscheide ihrer Produktivität erreichen, so wird dies Alarm auslösen. Man wird auf die Krise nicht warten müssen. Sie hat bereits begonnen. Die dann folgende Katastrophe wird deutlich offenbaren, daß die Industriegesellschaft insgesamt, und nicht nur ihre verschiedenen Organe, ihre Schranken überschritten hat. Aber ist eine radikal industrie-kritische Politik nicht staatsfeindlich?

Der Nationalstaat ist ja zum Beschützer so neuer mächtiger Werkzeuge geworden, daß er seine Rolle nicht mehr im Rahmen der Politik allein spielen kann. Genau wie General Giap die amerikanische Kriegsmaschine zu nutzen verstand, um den Krieg zu gewinnen, den sie gegen ihn führte, so können die multinationalen Unternehmen und die transnationalen Berufsstände sich des Rechtswesens und des demokratischen Systems bedienen, um ihr Imperium zu errichten. Die amerikanische Demokratie kann zwar den Sieg von Giap überleben, aber sie wird nicht den von ITT und anderer multinationaler Konzerne überleben. In der totalen Krise wird sich zeigen, daß der moderne Nationalstaat zu einem Konglomerat von Aktiengesellschaften geworden ist, wo jeder Apparat danach trachtet, sein eigenes Produkt zu fördern, seinen eigenen Interessen zu dienen. Ihre Gesamtheit produziert *Wohlfahrt* in Form von Erziehung, Gesundheit, Beschleunigung und Bereicherung, und der Erfolg wird am Kapitalzuwachs all dieser Gesellschaften gemessen. Aus diesem Anlaß versammeln die politischen Parteien die Aktionäre, um einen Verwaltungsrat zu wählen, der dann Parlament heißt. Die Parteien bestärken das Recht des Wählers, ein höheres *individuelles* Konsumniveau zu fordern, welches einen höheren Grad des *industriellen* Verbrauchs anzeigt. Die Menschen können stets nach mehr Schnellver-

kehr verlangen, aber die erforderliche Entscheidung, ob das Verkehrssystem, das einen großen Teil des Staatshaushalts verschlingt, auf das Automobil oder auf die Eisenbahn begründet werden soll, wird Experten anheimgestellt. Die Parteien tragen einen Staat, dessen erklärtes Ziel das Wachstum des Bruttosozialprodukts ist. Von ihnen ist, wenn das Schlimmste eintritt, nichts zu erwarten.

Wenn die Geschäfte laufen, dann verstärkt das kontradiktorische Verfahren der Regulierung eines Konflikts zwischen dem Unternehmen und dem Individuum die Legitimität der Abhängigkeit der Person. Aber im Verlauf einer strukturellen Krise könnte selbst die freiwillige Einschränkung der Übereffizienz, die von den herrschenden Institutionen akzeptiert würde, deren Niedergang nicht aufhalten. Eine allgemein verbreitete Krise eröffnet den Weg zur Rekonstruktion der Gesellschaft. Der Legitimitätsverlust des Staates als «Aktiengesellschaft» beeinträchtigt nicht, sondern bestätigt die Notwendigkeit eines konstitutionellen Verfahrens. Der Kreditverlust der Parteien unterstreicht nur die Wichtigkeit des Rückgriffs auf kontradiktorische Verfahren in der Politik. Der Verlust an Glaubwürdigkeit, den die antagonistischen Forderungen nach mehr individuellem Konsum erleiden, unterstreicht die Wichtigkeit des Rückgriffs auf eben diese kontradiktorischen Verfahren, wenn es darum geht, gegensätzliche Beschränkungen hinsichtlich der gesamten Gesellschaft miteinander in Einklang zu bringen. Dieselbe allgemeine Krise könnte einen Sozialvertrag dauerhaft begründen, der einer techno-bürokratischen Despotie die Macht überläßt, das Wohlergehen vorzuschreiben. Die Krise könnte aber auch eine Gelegenheit sein, durch dauernde Veränderung innerhalb eines durch rationale und politische Verbote definierten materiellen

Rahmens eine konviviale Gesellschaft aufzubauen. Zweifellos steht also eine radikale industriekritische Politik im Gegensatz zu dem, was der Staat im Industriezeitalter geworden ist.

Was hier ausgeführt wurde, gilt sowohl für reiche wie auch für arme Nationen. Wenn die armen Länder die Kriterien für die Selbstbegrenzung des Apparats zu definieren wissen, werden sie leichter ihre soziale Rekonstruktion in Angriff nehmen und vor allem direkt Zutritt zu einer postindustriellen und konvivialen Produktionsweise haben. Die menschengerechte Selbstbegrenzung, für die sie sich entscheiden müssen, ist im Grundsatz die gleiche wie jene, die die industrialisierten Länder akzeptieren müssen, um überhaupt zu überleben: Die Konvivialität, die den «Unterentwickelten» heute noch, wenn auch immer weniger, offensteht, wird die «Entwickelten» einen unsagbaren Preis kosten.

Ein letzter Einwand wird häufig erhoben, wenn man einer armen Gesellschaft eine konviviale Orientierung empfiehlt: um ein nüchternes Leben mit konvivialen Werkzeugen wählen zu können, müsse man sich gegen den Imperialismus der expandierenden Mega-Werkzeuge verteidigen. Eine solche Verteidigung sei nicht möglich ohne eine moderne Armee, die wiederum eine Industrie des vollen Wachstums erfordere. In Wirklichkeit kann die Rekonstruktion der Gesellschaft nicht durch eine starke Armee geschützt werden, einmal, weil dies ein Widerspruch in sich selbst wäre, und dann, weil keine moderne Armee eines armen Landes dieses gegen eine solche Macht verteidigen kann. Die Konvivialität wird das ausschließliche Werk von Personen sein, die effektiv kontrollierte Werkzeuge verwenden. Die Söldner des Imperialismus können eine konvi-

viale Gesellschaft vergiften oder zerstören, sie können sie nicht erobern.

Wo immer die Krise des wachstumsorientierten Industriesystems sichtbar und spürbar wird – in der verschärften Verelendung der durch Industriedruck ärmer werdenden Völker der Dritten Welt oder durch die politischen Folgen der Wachstumskämpfe im westlichen Industriesystem – die politische Kritik der Technik im hier dargestellten umfassenden Sinne scheint mir die zentrale Aufgabe aller politischen Kräfte zu werden. Eine Kritik der Technik und ihrer nachgeordneten Institutionen kann zur sozialen Selbstbegrenzung aller Werkzeuge in menschengerechten Dimensionen führen.

Der Einzelne und die Gesellschaft – Konflikte und Konzepte

Sybilis Chesler

*Frauen – das verrückte
Geschlecht*

♂ in der Partnerschaft oder Po-
litik, in der Familie oder im Be-
ruf: noch immer leiden Frauen
unter dem Autoritätsanspruch
des Mannes... 384 Seiten und
16 Tafeln mit 18 Abb. Brosch.

Christopher Jencks

Chancengleichheit

400 Seiten. Brosch.

Stanley Milgram

Das Milgram-Experiment

Zur Aufdeckung der Gehorsams-
bereitschaft gegenüber Autorität
260 Seiten mit 25 Abb. im Text
und auf 4 Tafeln. Brosch.

Paul Moor

Die Freiheit zum Tode

Ein Plädoyer für das Recht auf
menschenwürdiges Sterben.
Euthanasie und Ethik
320 Seiten. Brosch.

Colin Murray Parkes

Veinsamung

Die Lebenskrise bei
Partnerverlust.
Psychologisch-soziologische
Untersuchung
des Trauerverhaltens
256 Seiten. Geb.

Franz Renggli

Angst und Geborgenheit

Soziokulturelle Folgen der Mut-
ter-Kind-Beziehung im ersten
Lebensjahr. Ergebnisse aus Ver-
haltensforschung, Psychoanalyse
und Ethnologie
290 Seiten und 12 Abb. auf 4
Tafeln. Geb.

Prof. Dr. med. Dr. phil.

Horst-Eberhard Richter

Patient Familie

Entstehung, Struktur und The-
rapie von Konflikten in Ehe und
Familie. 256 Seiten. Geb.

Die Gruppe

Hoffnung auf einen neuen Weg,
sich selbst und andere zu befrei-
en. Psychoanalyse in Kooperati-
on mit Gruppeninitiativen
352 Seiten. Brosch.

Lernziel Solidarität

320 Seiten. Brosch.

Morton Schatzman

Die Angst vor dem Vater

Langzeitwirkung einer Erzie-
hungsmethode. Eine Analyse am
Fall Schreiber. 240 Seiten mit 8
Abb. im Text. Brosch.

Stefan Wieser

Isolation

Vom schwierigen Menschen zum
hoffnungslosen Fall. Die soziale
Karriere des psychisch Kranken
224 Seiten. Brosch.

Rowohlt

Ivan Illich

Schulen helfen nicht Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft

Dieses Buch enthält Illichs aufsehenerregende Arbeiten über den Leistungs- und Ausbeutungsimperialismus und -kolonialismus in Lateinamerika und in den Industriestaaten. Darüber hinaus setzt sich Illich ausführlich mit dem Ausbeutungsinstrument Entwicklungshilfe auseinander, die in vielen Ländern zu Kulturverödung geführt hat. rororo sachbuch 6778

Entschulung der Gesellschaft Entwurf eines demokratischen Bildungssystems

In die Euphorie der Bildungsreform, die auch ihre einstigen Gegner ergriffen hat, hat dieses Buch eingeschlagen wie eine Bombe. Es war seine Absicht, Allianz zwischen Reformern und Bewahrern zu stiften. Sie sollen an ihm entdecken, was sie gemeinsam erhalten wollten wenn auch mit verschiedenen Mitteln: die Schule als das öffentlich kontrollierte Instrument der gesellschaftlichen Selbststeuerung. Denn die Schule ist es, die den Fortbestand der Ordnungen und Einrichtungen und Vorstellungen garantiert, aus denen wir alle leben; sie macht das Leben halbwegs berechenbar; sie nimmt den einzelnen ab, was sie sich längst nicht mehr zutrauen: die Verantwortung für das, was sie sind. rororo sachbuch 6828

Die sogenannte Energiekrise oder Die Lähmung der Gesellschaft Das sozial-kritische Quantum der Energie.

Illich sucht am Beispiel der Energie jenen Stellenwert zu bestimmen bis zu dem technischer und sozialer Fortschritt Hand in Hand gehen könnten und von dem ab der Energieverbrauch der Oberklasse auf Kosten der Gerechtigkeit überproportional anschwillt: schnelle Transportmittel fügen der Immobilität der Armen noch den Zeitmangel hinzu, da sie zum Pendelverkehr gezwungen werden: Jeder Energieüberschuß, der die kritische Schwelle überschreitet, konzentriert paradoxerweise Privilegien und Herrschaft in immer weniger Händen, auch wenn Energie durch immer mehr Menschen verbraucht wird. rororo aktuell 1763

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek

Ivan



momox.com/sale



A-ptsrp2

Selbst- begren- zung

Eine
politische
Kritik

